<36606457670015

<36606457670015

Bayer. Staatsbibliothek

Bl. ital. p. 215.

Po. ital. 495 m
Guarini

Acc. 2446

Der
Treue Schäfer.

Ein Schäferspiel,
aus dem Italiänischen
des
Babtista Guarini.

Mietau und Hasenpoth,
bey Jakob Friedrich Hinz. 1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zuschrift
an die Schmetterlinge.

Da die jetzigen Zeiten es zur Nothwendigkeit machen, hellgrüne Kleider mit dunkelroth zu füttern, so würde man es mir vermuthlich sehr übel nehmen, wenn ich die Uebersetzung des treuen Schäfers nicht einem Wesen zuschriebe, das gegen Myrtill so hart absticht, wie Koriska gegen Amaryllis.

Freylich hätt' ich nicht eben Euch, meine Insektenpariser, wählen dürfen. Die

Götter- und Menschenwelt ist voll Antipoden des treuen Schäfers. Vielleicht hätt' ich meine Arbeit mir selbst zueignen können — Allein ich gab Euch den Vorzug, als dem Ur- und Sinnbilde aller Marquis, und widme Euch die Frucht müßiger Stunden, in der Hoffnung, daß menschliche Schmetterlinge meine Arbeit für ihre Nachttische kaufen werden, blos wegen der Zuschrift an ihre Anherren. Vielleicht ist den Morgen, da sie dieses Bändchen vom Buchbinder zurück erhalten, so schlechtes Wetter, daß der Lockerste es nicht wagt aus seiner Hecke hervor zu kucken, und Rosen, und Nelken, und Lilien auf schönen Wangen und Busen zu

su-

suchen: auf den Fall versuch ich es zur Kürzung der Langenweile ihnen des Ritters Guarini Leben meistens aus dem Bayle vorzuerzählen.

Johann Babtista Guarini war 1538 zu Ferrara aus altem adlichem Geschlechte gebohren. Sein Vater und Großvater waren Gelehrte, und der Enkel lehrte die griechische und lateinische Sprache nebst der Moral als Professor, bis ihn Herzog Alphons II von Ferrara als Sekretair in Dienst nahm. Die Reden, die er vor Gregor XIII im Nahmen seines Herrn, auf Kaiser Maximilian II und bey der Beerdigung des Kardinals von Est hielt, wurden bewundert.

Indessen erweckte sein großes Verdienst ihm Neider, die ihn um alle Gnade des Herzogs brachten. Guarini hielt sich drauf bey verschiednen italiänischen Prinzen auf, unter andern auch bey Ferdinand von Toscana, der ihn zum Ritter des St. Stephans-Ordens machte, ohne durch die Gnade seiner Gönner reich zu werden. Seine natürliche Neigung zu Wohlleben und Aufwand erlaubte ihm nicht zu sparen, und überhaupt brachte auch damals schon ein großer Nahme wenig ein.

In den letzten Jahren lebte er zu Padua, und starb 1613 im fünf und siebzigsten Jahre in einem Wirthshause zu Venedig,

nedig, wohin ihn ein Rechtshandel wider einen seiner Söhne geführt hatte. Sein Grabmal sieht man noch jetzt in der St. Moritz Kirche.

Unter dem Nahmen Karin in der ersten Scene des fünften Aufzuges hat er vermuthlich seine Liebe zur Dichtkunst und sein Schicksal selbst geschildert.

Der Pastor fido war sein Lieblingswerk, und als unter andern Giason di Nores über dergleichen dramatische Stücke sehr ungünstig urtheilte, so vertheidigte er sich auf eine sehr beißende Art. Seine Verse sind leicht und glücklich, Wohlklang ist ihre Haupteigenschaft, und man sieht ihnen den

Schweiß nicht an, den sie ihm kosteten. Nach dem Vorredner Alpheus, den ich zu übersetzen nicht nöthig gefunden, ist der Pastor fido bey der Vermählung Carl Emanuels Herzogs von Savoyen mit der Infantinn Catharina erschienen. Außerdem hat man von ihm noch Briefe, eine Comödie l'Idropica, und ein Werk il Segretario. Unter seinen Sonnetten und Madrigalen sind viele sehr artig; ich möchte sie zwischen die besten und mittelmäßigen des Petrarca stellen.

Unter den welschen Dichtern behauptet er einen ansehnlichen Rang, ob er gleich in seinem Leben durchaus für keinen Poeten

gehalten

gehalten werden wollte, weil er glaubte, daß der Nahme Dichter keine sonderliche Ehre brächte, ja so gar verächtlich machte.

Unzählige Ausgaben, französische, deutsche Uebersetzungen des treuen Schäfers — — „Ums Himmels willen „keine litterarische Nachrichten, wir wollen „ihnen lieber auf ihr Wort glauben, daß „die französische und Hofmannswaldaus „und Abschatzens deutsche Uebersetzungen „schlechter sind, daß die Spanier und „Engländer den Pastor fido auch überse„tzenswerth gefunden haben; jetzt aber kein „Wort mehr davon„ — Wohl! Wohl! kein Wort mehr von meinem Dichter,

Schweiß nicht an, den sie ihm kosteten. Nach dem Vorredner Alpheus, den ich zu übersetzen nicht nöthig gefunden, ist der Pastor fido bey der Vermählung Carl Emanuels Herzogs von Savoyen mit der Infantinn Catharina erschienen. Außerdem hat man von ihm noch Briefe, eine Comödie l'Idropica, und ein Werk il Segretario. Unter seinen Sonnetten und Madrigalen sind viele sehr artig; ich möchte sie zwischen die besten und mittelmäßigen des Petrarca stellen.

Unter den welschen Dichtern behauptet er einen ansehnlichen Rang, ob er gleich in seinem Leben durchaus für keinen Poeten

gehalten

gehalten werden wollte, weil er glaubte, daß der Nahme Dichter keine sonderliche Ehre brächte, ja so gar verächtlich machte.

Unzählige Ausgaben, französische, deutsche Uebersetzungen des treuen Schäfers — — „Ums Himmels willen „keine litterarische Nachrichten, wir wollen „ihnen lieber auf ihr Wort glauben, daß „die französische und Hofmannswaldaus „und Abschatzens deutsche Uebersetzungen „schlechter sind, daß die Spanier und „Engländer den Pastor fido auch überse„tzenswerth gefunden haben; jetzt aber kein „Wort mehr davon„ — Wohl! Wohl! kein Wort mehr von meinem Dichter,

noch weniger von mir selbst! Schon nehm' ich, den Hut unterm Arme, meinen Abschied, wie Michaelis Uebersetzer: es lohnt nicht den jungen Herren seine Kenntnisse auszukramen. Wie viel könnt' ich nicht noch über die beleidigte Einheit des Orts, über die Concetti, über die Echo-Scene, über die entbehrlichen Personen, über die Zuläßigkeit des Waldgottes, über manche fehlerhafte Stelle, die irgendwo ein italiänischer Kunstrichter mit einem Muttermalchen auf dem Arm eines schönen Mädchens vergleicht, und dann über einige vortrefliche Züge meines Originals sagen! aber kurz wend' ich mich, selbst

ohne

ohne Erwehnung des eigenthümlichen Anhanges, ja so gar ohne eine förmliche Danksagung an Ramlern und Weissen, die mein Manuscript an vielen Stellen so meisterhaft verbessert, und mir selbst zu verschiednen glücklichern Abänderungen Gelegenheit gegeben haben, zurück *) an Euch ihr lieben Gaukler, weil es eine

ewige

*) Eine reizende Stelle aus Wielands Grazien über die Poesie des Guarini, will ich indessen sittsamern Lesern hier mittheilen.

„Die Bewohner Arkadiens waren gute „Leute, größtentheils Hirten, aber weit „davon entfernt, so zärtlich und witzig zu „seyn, und so schöne Monologen halten „zu können, als die Myrtillen und Koris„ken des Guarini.

„Doch

ewige Wahrheit bleibt, daß der Jünger schlechter ist als der Meister. Flatterhaft seyd ihr zwar, ins Wort fallt ihr doch keinem, und dafür schätz ich Euch

auch

„Doch dieses wollen wir ihnen gerne zu „gut halten, denn so sehr wir auch für „die geistvolle Poesie dieses welschen Dich„ters, für die Magie seines Ausdrucks und „die Musik seiner Verse eingenommen sind; „so können Wir uns doch nicht verbergen, „daß die Vermischung der arkadischen Ein„falt mit der romantischen Spitzfündigkeit „in Gedanken und Ausdrücken, die er sei„nen Liebhabern giebt, ungefehr eben die „Wirkung auf uns machen, als wenn Wir „die künstliche Symetrie, die in groteske „Formen verschnittene Bäume, und die in „Einem Punkt zusammenlaufende nach der „Schnur gezogene Hecken unsrer Lustgärten „in arkadische Gegenden versetzt sehen würden

„In

auch höher wie die königlichen Adler, denen einige ihre Werke dedicirt haben, ohne daß die Undankbaren dafür mit ihnen zur Sonne aufgeflogen sind.

Du

„In Gegenden, wo die Natur vom Zwange
„der Regeln entbunden,
„Als spielte sie nur, die großen Wunder
„gethan,
„Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel
„gefunden,
„Und edel ohne Schwulst, harmonisch ohne
„Plan,
„Den Reichthum mit Einfalt, den Reiz mit
„Majestät verbunden,
„In stille Matten, an denen ein rieselnder
„Bach
„Durch junge durchsichtige Büsche sich windet,
„Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles
„Sonnendach
„Und Amor den Schlaf, und Begeistrung der
„penseroso findet.„

Du kleines loses Volk nimm mich,
Auf deine blutgefärbte Schwingen,
So hoch nur wie ein Rosenbusch wünscht sich
Mein tändelnder Gesang zu schwingen.
Was hilft des Nachruhms Cedernhöh,
Was hilft im Grabe mir die griechsche Statue?
Kann aller Kenner Lob des Alters Frost
verwehren?
Doch hast Du zur Insektenewigkeit,
Des ehrgeizlosen Dichters Nahmen auserseben,
So laß ihn einst auf jedem Veilchen stehen,
Das sich ein Mädchen in die Schnürbrust
streut,
So laß ihn alle Rosenknospen schmücken,
Die Jünglinge für schöne Busen pflücken.

Der

Der treue Schäfer.

Ein Schäferspiel

in fünf Aufzügen.

Handelnde Personen.

Sylvio, Montans Sohn.
Lynko, ein alter Knecht Montans.
Myrtill, der Amaryllis Liebhaber.
Ergast, Mytills Gefährte.
Koriska, eine in den Myrtill verliebte Schäferinn.
Montan, Priester der Diana.
Tityrus, der Amaryllis Vater.
Damöt, Montans alter Knecht.
Ein Satyr, der Koriska alter Liebhaber.
Dorinde, eine in den Sylvio verliebte Schäferinn.
Lupin, Dorindens Knecht bey der Heerde.
Amaryllis, Tochter des Tityrus.
Nikander, der oberste Diener des Priesters.
Korydon, der Koriska Liebhaber.
Karin, Myrtills vermeynter Vater.
Uranio, Karins Freund.
Ein Bothe.
Tiren, ein blinder Wahrsager.
Chor der Schäfer.
Chor der Jäger.
Chor der Schäferinnen.
Chor der Priester.

Der Schauplatz ist in Arkadien.

Der treue Schäfer.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sylvio. Lynko.

Sylvio.

Frisch auf! schon ist das Schreckensthier
Ins Jagen eingebracht!
Gebt das gewohnte Zeichen an,
Schickt euch zur künftgen Jagd.

Wohlan! weckt des Entschlafnen Aug
Durch lauter Hörner Klang:
Weckt ruhgewöhnte Herzen auf
Durch lauten Jagdgesang.

Wer je ein Freund Dianens war,
Und wem ihr Spiel gefällt,
Wem Eifer für der Wälder Ruhm
Den edlen Busen schwellt,

Der zeig' es heut, und folge mir;
Zwar ist der Kampfplatz klein,
Doch groß das Feld für unsern Muth,
Wann Eberzähne dräun:

Ein Ungeheuer der Natur,
Im Erymanth genährt,
Das Schäfer schreckt, Verderben schnaubt,
Der Felder Frucht verheert.

Frisch auf! Aurora schläft zu lang —
Eilt, früher aufzustehn,
Und nöthigt sie durchs rauhe Horn
Euch früher aufzugehn.

Wir, Lynko, wollen indessen die Götter anrufen, und können nachher desto sichrer zur bevorstehenden Jagd gehen. —

Wer gut sein Werk beginnt, hat es schon halb
gethan;
Doch gut fängt man sein Werk allein vom
Himmel an.

Lynko. Die Götter anrufen, Sylvio, ist rühmlich; aber den Dienern der Götter beschwerlich werden, ist nicht löblich. Die Wächter des Tempels schlafen itzt noch alle; denn der Morgen bricht bey ihnen nicht eher an, als bis sein Glanz den Gipfel des Berges vergüldet.

Sylvio. Du wachst vielleicht noch nicht recht, drum scheint dir auch alles noch eingeschlafen zu seyn.

Lynko. O Sylvio, Sylvio! warum verlieh dir die Natur in deinen besten Jahren die so zarte, so liebliche Blüthe der Schönheit, wenn du blos darauf denkst, sie zu Grunde zu richten. Hätt' ich diese schöne blühenden Wangen, o! wie würd' ich sagen: lebt wohl ihr Wälder! Anderm Wilde würd' ich nachsetzen, bey Festen und Spielen wollt' ich

mein Leben hinbringen; den Sommer im Schatten, den Winter am Feuer.

Sylvio. Solchen Rath gabst du mir ja sonst niemals, warum hast du denn itzt deine Gedanken so sehr geändert?

Lynko. Andre Zeit, andrer Rath, — so würd' ichs gewiß machen, wenn ich Sylvio wäre.

Sylvio. Und ich auch, wär' ich Lynko; da ich aber einmal Sylvio bin, so will ich auch wie Sylvio, und nicht wie Lynko handeln.

Lynko. Thörigter Jüngling, warum suchst du doch ein entferntes und gefährliches Wild, da du eins in der Nähe, zu Hause, und sicherer als jedes andre Thier, haben kannst?

Sylvio. Sagst du das im Ernst, oder redest du nur so was in den Tag? —

Lynko. Du redest wohl so — aber ich nicht.

Sylvio. Und das Wild ist so nahe?

Lynko. So nahe, wie du dir selbst bist.

Sylvio. In welchem Walde hält es sich denn auf?

Lynko. Du, Sylvio, bist selbst der Wald, und das grausame Thier dieses Waldes ist deine Wildheit.

Sylvio.

Sylvio. Ich habe ganz recht gehabt, du bist gewiß nicht gescheit.

Lynko. Ein so artiges, so schönes Mädchen, was sag ich Mädchen, vielmehr Göttinn, frischer und reizender als die Rose am Morgen, weicher und weißer als der Schwan! Jeder unserer Schäfer, so verdienstvoll er sey, seufzt um sie, und seufzt vergebens; dir allein von Göttern, von Menschen bestimmt, behält sie sich auf; noch heute könntest du sie, du unwürdig glücklicher Jüngling, ohne Seufzer und Thränen in deine Arme nehmen: du fliehest sie aber, und verachtest sie, Sylvio, und ich soll nicht sagen, daß du ein wildes Herz, eine Brust von Eisen hast?

Sylvio. Wenn keine Liebe fühlen, Grausamkeit ist, so ist Grausamkeit Tugend, und es gereut mich nicht, sie im Herzen zu haben, vielmehr rühm' ich mich ihrer; denn allein durch sie hab' ich die Liebe überwunden, ein schrecklicheres Ungeheuer als sie. —

Lynko. Wie hast du sie aber überwunden, da du sie nie gefühlet hast?

Sylvio. Dadurch, daß ich sie nie kostete, überwand ich sie.

Lynko. Ach! Sylvio, hättest du sie nur einmal geschmeckt, erführst du nur einmal, welche Anmuth, welch Glück es ist, geliebt zu werden, und liebevoll ein wiederliebendes Herz zu besitzen, ich weiß gewiß du würdest sagen:

Süßes liebevolles Leben,
Warum muß ich doch zu spät
Dir mein Herz zur Wohnung geben?

Thörigter Jüngling, laß die Wälder, laß das Wild fahren, und liebe!

Sylvio. Du magst sagen was, du willst, Lynko; tausend Schönen wollt' ich für Ein Wild geben, das mein Melamp mir aufjagt. Es genieße die Freuden der Liebe, wer mehr Geschmack daran hat; ich fühle sie nicht.

Lynko. Und was wirst du denn empfinden, wenn du nicht Liebe empfindest, diese einzige Quelle aller Empfindung in der Welt? Glaub es mir aber, Jüngling, du wirst sie einmal zu einer Zeit fühlen, wenn die Zeit dazu vorbey seyn wird. — Alle Herzen läßt die Liebe einmal fühlen. Glaub' es mir, ich habs erfahren.

Grausamer ist kein Schmerz, als der, bey grauen
Haaren
Der Liebe Regungen im Herzen zu erfahren.
Für Kranke, die der Arzt nur kränker macht,
Je mehr er Künste braucht, des Uebels Grund
zu heben,
Ist wohl kein Mittel noch erdacht
Um ihnen Besserung und neue Kraft zu geben.

Drückt die Liebe dir Stachel ins junge Herz, so geht sie noch gnädig mit dir um; quält sie es dann mit Schmerzen, so tröstet sie es auch mit Hoffnung, und tödtet sie es auf einige Zeit, so heilt sie es doch am Ende wieder — Nimmt sie dich aber in jenem kalten Alter ein, wo man sich oft mehr über eigne Schwachheit, als über Härte des geliebten Gegenstandes beklagt, dann sind ihre Wunden unerträglich und tödtlich, dann sind die Martern bitter. Wenn du dann Mitleiden suchst — o! unglücklich, wenn du es nicht findest, und noch unglücklicher, wenn du es findest! Um des Himmels willen, schaffe dir die Unbequemlichkeiten des Alters nicht vor der Zeit an; denn sonst wenn in grauen Jahren die Liebe dich ergreift, wirst du dich doppelt quälen müssen: einmal darüber, daß du nicht lieben wollen,

da du es konntest, und dann, daß du lieben willst, und es nicht kannst. Thörigter Jüngling, verlaß, verlaß den Wald, laß das Wild fahren, und liebe.

Sylvio. Als wenn sonst kein Leben wäre, außer dem, das von verderblicher verliebter Thorheit sich nährt.

Lynko. Sage, wenn du in der lachenden angenehmen Jahreszeit, die die Welt umblüht und erneuert, statt der blumigten Gegenden, der grünen Wiesen und der umkleideten Wälder, die Fichten, Tannen und Buchen ohn ihr gewöhnliches Haar von Laube, die Wiesen ohne Kräuter, und die Hügel ohne Blumen sähest, würdest du nicht sagen: die Welt welkt dahin, die Natur nimmt ab? Wie sehr würdest du über diese entsetzliche Neuerung erschrecken? wie sehr dich darüber verwundern? Itzt erschrick und wundre dich über dich selbst.

Jedwedem Alter hat für seine Art zu leben
Der Himmel ein Gesetz gegeben,
Und Jahr und Sitten stehn, durch ihn in Harmonie:
Der Liebe süße Tändeleyen
Sind grauem Haar nicht zu verzeihen;
Haßt aber blühnde Jugend sie,

So

So ists ein Eigensinn, der die Natur verletzet,
Und Feindschaft, die sich kühn, dem Himmel widersetzet.

Sieh um dich her, Sylvio!

Unsers Weltbaus Lust und Schöne
Stammt von Liebe her,
Ihren sanften Einfluß fühlen
Himmel, Erd' und Meer.

Dort läuft vor der Morgenröthe
Erycinens Stern,
Und die Flamme heitrer Liebe
Zittert in dem Stern.

Venus, die in Menschenherzen
Heilge Funken streut,
Schimmert von den hellen Flammen,
Die ihr Amor leiht.

Wie sie funkelt, wie sie lächelt!
Vielleicht hat sie jetzt
Sich an süß verstohlnen Freuden
Mit Adon ergötzt.

In

In den Wäldern fühlen Thiere
Wollust, die sie giebt:
Gaukelnde Delphine lieben
Und der Wallfisch liebt.

Dieser Vogel, der von Buchen
Froh zu Tannen springt,
Lüstern auf der Myrthe tändelt
Und so lieblich singt;

Könnt' er nur wie Menschen sprechen,
O! er säng' gewiß:
„Liebe glüht in meinem Herzen,
Und ist honigsüß;„

Seiner Gattinn sagt ers deutlich;
Sie versteht sein Lied,
Und sagt ihm gleich froh, gleich zärtlich,
Daß auch ihr Herz glüht.

In den Ställen blöcket das Vieh, und sein Geschrey ist ein verliebtes Locken. Der Löwe brüllt im Gesträuch, aber sein Brüllen ist nicht Zorn; aus Liebe seufzt er so. Alles liebt also, nur du

nicht,

nicht, und soll Sylvio denn allein unter dem Himmel, auf Erden und im Meere ein Geschöpf ohne Liebe seyn? Thörigter Jüngling, ach! verlaß einmal die Wälder, laß das Wild fahren und liebe!

Sylvio. Hat man dir mein blühendes Alter dazu anvertraut, es mit Liebe, mit weichen weibischen Gedanken zu nähren? Erinnerst du dich nicht, wer ich bin, uud wer du bist?

Lynko. Ich bin ein Mensch, und rühme mich der Menschlichkeit, und spreche von menschlichen Dingen mit dir, der du ein Mensch bist, oder es vielmehr seyn solltest: und schämst du dich etwa dieses Nahmens, o! so hüte dich, daß deine Unmenschlichkeit dich nicht eher zum Thiere, als zum Gott mache.

Sylvio. Der Bändiger der Ungeheuer, von dem ich herstamme, würde weder so berühmt, noch so stark geworden seyn, hätt' er nicht zuvor die Liebe gebändigt. —

Lynko. Siehe, verblendeter Jüngling, wie ungescheut du redest. Sage, würdest du wohl da seyn, wenn dein berühmter Alcides nicht geliebt hätte? Eh' er im Kriege überwand, und Unge-

heuer

heuer tödtete, beherrschte ihn größtentheils die Liebe. Weißt du noch nicht, daß er, der Omphale zu Gefallen, nicht nur die rauhe Haut des wilden Löwen mit Weiberkleidern vertauschte, sondern auch statt der knotigten Keule die Spindel, und weichen Flachs zur Hand nahm? So erholte er sich von den Lasten und Beschwerden, so pflegte er sich an ihrem schönen Busen, wie in einem Hafen der Liebe, wieder auszuruhen. — —

Durch Seufzer warmer Zärtlichkeit
Erholt das Herz sich von Beschwerden,
Fühlt Kraft zu neuer Thätigkeit,
Und Sporen, niemals träg zu werden.
Der rohe harte Eisenstein
Ist unbrauchbar bey aller seiner Stärke,
Ein edler Zusatz macht ihn biegsam, fein,
Und tauglicher zu jedem Werke;
So ist der ungezähmte Muth
Bloß Raserey, sich selbst verderblich;
Die Süßigkeit vernünftger Glut
Macht ihn erst edel und unsterblich.

Willst du also ein Nachfolger des nie überwundenen Herkules, und sein würdiger Saame seyn, willst du die Wälder nicht ganz verlassen — gut —

besuche

besuche die Wälder, aber flieh auch wenigstens die Liebe nicht, eine so rechtmaßige, so edle Liebe, wie die für Amaryllis. Wenn du Dorinden meidest, so entschuldige, so lob' ich dich, weil es dir, der du auf Ehre hältst, nicht anständig ist, dein Herz von verstohlner Liebe entflammen zu lassen, und deiner theuren Verlobten Unrecht zu thun. —

Sylvio. Was sagst du, Lynko, sie ist ja noch nicht mit mir verlobt.

Lynko. Hast du denn nicht ihr Wort schon feyerlich von ihr erhalten?

Sylvio. Die menschliche Freyheit ist ein Geschenk des Himmels, der dem nicht Gewalt anthut, dem er selbst Kraft zum Widerstande gab.

Lynko. Hör' und verstehe den Himmel nur recht, so wirst du finden, daß er dich dazu beruft; denn er verspricht deiner Verbindung so viel Gnade und Ehre = =

Sylvio. Andre Gedanken haben also die großen Götter nicht? Eben diese Sorge unterbricht also ihre selige Ruh? O Lynko, mir gefällt weder diese Liebe, noch dieser Gedanke. Ich bin zum Jagen, und nicht zu Lieben gebohren; du, der du der Liebe gefolgt bist, kehre zur Ruhe zurück.

Lynko. Grausamer Jüngling! — vom Himmel solltest du stammen? Nein, nein, du entsprangst weder von himmlischen noch von menschlichem Saamen: und bist du ja von menschlichem; so wollt ich drauf schwören, daß du eher aus dem Gifte der Tisiphone und Alekto, als dem holden Segen der Venus gezeugt bist.

Zweyter Auftritt.

Myrtill. Ergast.

Myrtill.

Die Grausame, von der mir schon der Nahme
Die Bitterkeit der Liebe für sie zeigt,
Der, weiß und schön, die Lilje selbst nicht gleicht,
An tauber Schüchternheit die taube Otter weich:
Mein Mund beleidigt sie, statt Mitleid zu erwerben;
Stumm sey er — schweigend will ich sterben!
Doch diese Berge, diese Gegend, dieser Wald,
Die, Amaryllis! mir so manchmal nachgehallt,
Die werden schreyen, und der Bach,
Seufzt rieselnd meinen Kummer nach,

Und

Und jedes Zephyrs Hauch wird laut, statt meiner Klagen,
Mein bleiches Antlitz macht mein Leiden offenbar,
Und wann dieß nicht mehr spricht, so wird mein Tod ihr sagen
Wie sehr ich sie geliebt, wie groß mein Jammer war —

Ergast.

Stets war die Liebe Quaal, doch doppelt dem Myrtill,
Der in sich selbst sie stumm verschließen will,
Denn selbst der Zaum, der die verliebte Zunge bindet,
Erhebt, und stärkt sie nur noch mehr,
Und die Gefangenschaft ist desto quälender,
Weil man freywillig sich in ihren Fesseln findet.

Da du mir die Flamme selbst nicht verhöhlen konntest, so hättest du mir auch ihren Gegenstand nicht so lange verhöhlen sollen. Wie oft hab ichs gesagt: Myrtill ist entbrannt; aber in verborgnem Feuer verzehrt er sich, und schweigt.

Myrtill. Ich habe mir weh gethan, um sie nicht zu beleidigen, mein lieber Ergast; und auch

noch würd' ich nicht reden, aber die Noth hat mich dreust gemacht. Rund um mich hör' ich von Amaryllis naher Verbindung murmeln: eine Nachricht die das Herz verwundet. Die aber davon sprechen, lassen sich sonst weiter nicht aus, und ich darf auch nicht weiter fragen, theils um mich andern nicht verdächtig zu machen, theils um das nicht zu erfahren, was ich fürchte. Zwar weiß ich wohl, denn so sehr verblendet mich die Liebe nicht, daß ich bey meinen niedrigen und schlechten Umständen niemals mit einem so anmuthigen, artigen und von Geschlecht, Geist und Gestalt gewiß göttlichen Mädchen verbunden zu werden hoffen darf, ich sehe mein Schicksal wohl ein. Allein zu brennen bin ich geboren, mein Stern bestimmte mich zur Gluth, ohne mich ihres Genusses zu würdigen. Da ich aber doch schon einmal dem Schicksal zu folge den Tod, und nicht mein Leben lieben soll, so wollt' ich schon gerne sterben, wäre mein Tod nur der, die die Ursache dieses Todes ist, angenehm, hielte sie mich nur beym letzten Seufzer Eines Blickes werth, sagte sie nur: stirb; und möchte sie mich nur, ehe sie einen andern durch ihre Verbindung glücklich macht, ein einzig mal erhören. O gu-

ter

ter Ergast, wenn du mich liebst, wenn du Mitleiden mit mir hast, so gieb dir doch Mühe mir dazu zu helfen. —

Ergast. Für einen Liebhaber ist das Verlangen ganz gerecht, und für einen Sterbenden ists eben kein sonderlicher Preis — aber es ist eine schwere Sache — Weh ihr, wenn der Vater wiedererführe, daß sie jemals verstohlnen Wünschen Gehör gegeben, oder wenn sie bey dem Priester ihrem Schwiegervater deshalb angeklagt würde. Vielleicht flieht sie dich eben deswegen, und vielleicht liebt sie dich, ob sie es sich gleich nicht merken läßt; denn das andre Geschlecht ist in der Liebe zwar viel schwächer, wie wir, aber auch viel verschlagner, seine Leidenschaft zu verbergen. Und gesetzt sie liebte dich wirklich, müßte sie dich nicht dennoch fliehen?

Vergebens hört der unser Leiden,
Der ohne Kraft zur Hülfe ist,
Und Mitleid zwingt uns den zu meiden,
Dem unser Anblick nur Feur in die Wunde gießt,
Auch lehrt uns Klugheit schnell der Höhe zu entsagen,
Zu der nicht schwache Flügel tragen.

Myrtill. O! wenn das wahr wäre! wenn ich das glauben könnte! Angenehme Martern, glücklicher Kummer! Der Himmel segne dich bester Ergast — aber nenne mir doch auch den glücklichen und vom Himmel geliebten Schäfer.

Ergast. Kennst du nicht den Sylvio, Montans, des Priesters der Diana, einzigen Sohn, den jetzt so berühmten und reichen Schäfer, den so liebenswürdigen Jüngling? Der ist der glückliche.

Myrtill. Glücklicher Jüngling, dessen Schicksal so frühzeitig zu süßer Reife gelangt —! ich beneide es dir nicht, nein, aber ich beweine das meinige.

Ergast. Du darfst ihn auch gewiß nicht beneiden, denn er verdient eher Mitleiden als Neid.

Myrtill. Und warum Mitleiden?

Ergast. Weil er sie nicht liebt.

Myrtill. Himmel! und er lebt? Hat Herz und Augen? Doch wenn ichs recht bedenke, so blieb Amorn, als er alle Flammen, alle Liebe durch diese schönen Augen in mein Herz hauchte, keine Gluth mehr übrig noch ein anderes Herz zu entzünden. Warum macht man aber denn ein so kostbares Geschenk einem, der es nicht versteht, der es verachtet?

Ergast.

Ergast. Weil nach dem Schlusse des Himmels auf diese Verbindung Arkadiens Heil ankömmt. Weißt du nicht, daß man hier jährlich der großen Göttinn das unschuldige Blut eines Mädchens zum kläglichen Tribut darbringt?

Myrtill. Das hab' ich nie gehört, es ist mir ganz was neues, denn ich bin nur seit kurzem hier, und lebe der Liebe und meinem Schicksal zu folge fast immer in den Wäldern. Aber auf was für ein Verbrechen ist denn diese schreckliche Strafe gelegt? Wie kann ein Götterherz so zornig seyn?

Ergast. Ich will dir die schmerzhafte Geschichte unsers Elendes, die aus diesen harten Eichen, und nicht nur aus Menschenherzen Thränen und Mitleid locken könnte, von Anfang an erzählen. Zur Zeit, als auch noch Jünglinge zum Priesterthum und zur Bedienung des Tempels gelassen wurden, liebte ein edler Schäfer Nahmens Amynt, ein bewunderungswürdig anmuthiges und schönes, aber auch bis zum Erstaunen treuloses und eitles Mädchen. Sie hieß Lukrina. Lange Zeit willfahrte sie, oder schien sie mit schmeichelhaften treulosen Minen der reinen Zärtlichkeit des verliebten Jünglinges zu willfahren, und nährte den unglücklichen

mit falscher Hoffnung, so lang' er noch keinen Nebenbuhler gefunden, kaum hatte sie aber, so wankelmüthig sind die Weiber, ein bäurischer Schäfer angegafft, so widerstand sie schon den ersten Blicken und Seufzern nicht, und überließ sich ganz der neuen Liebe, eh noch Amynt einmal eifersüchtig wurde. Der arme Amynt! die Grausame vermied, und verachtete ihn nachher so, daß sie ihn weder sehen, noch von ihm hören wollte. Ob der Elende geseufzt, ob er geweint habe, kannst du dir selbst, der du Liebe aus Erfahrung kennst, leicht vorstellen.

Myrtill. Ach! das ist ein Schmerz über alle Schmerzen —

Ergast. Da aber nach dem Verlust des Herzens auch Seufzer und Klagen nur vergeblich waren, so wandt er sein Gebet zur großen Göttinn:

„Cynthia, hat je dein Priester dir mit unbe„fleckter Hand
„Mit unsträflich reinem Herzen, heilge Flam„men angebrannt,
„O so räch' auch jezt die Flamme
„Die mein reines Herz durchglüht,
„Räch' sie an der falschen Schönheit,
„Die so treulos sie verrieht:„

so

so sprach er. Diana erhörte das Gebeth des getreuen Liebhabers, ihres geliebten Priesters. Mitleid über ihn fachte den Zorn an, und ihr Unwille ward desto stärker.

Schnell griff sie zum gewaltgen Bogen
Und unvermeidliche todvolle Pfeile flogen,
Arkadien, unsichtbbar dir ins Herz.
Da war nicht Hülfe, nicht Erbarmen,
Das Kind starb in der Mutter Armen,
Greis, Jüngling, — kurz es war ein allgemeiner Schmerz,
Die Flucht war hier zu spät, jedweder Rath vergebens,
Umsonst bat man die Kunst, um Rettung seines Lebens,
Denn während, daß der Arzt dem Kranken Mittel gab,
Sank er schon selbst ins Grab.

In einem so großen Unglück blieb noch die einzige Hoffnung auf die Hülfe des Himmels übrig, und man nahm geschwind zum nächsten Orakel seine Zuflucht, von welchem die genug deutliche, aber über die Maße schreckliche und traurige Antwort zurückkam:

„Den Zorn Dianens kann Ein Mittel nur ver-
„söhnen
„Lukrinen selbst muß, wenn aus eurem Volke
„Kein Mensch an ihrer statt sonst sterben will
„Amyntens Hand der großen Göttinn opfern.„

Lukrina wurde also auch, nachdem sie lange vergebens geweint, vergebens von ihrem neuen Liebhaber Hülfe erwartet, mit feyerlichem Pomp, als ein thränenwürdiges Opfer zum heiligen Altar geführt: da erwartete sie auf Knieen zu den Füßen, die ihr ehemals vergeblich gefolgt hatten, zu den Füßen des hintergangenen Geliebten, zitternd den Tod von der Hand des grausamen Jünglings. Der herzhafte Amynt zückte den heiligen Stal, Zorn und Rache schien er von entbrannten Lippen zu hauchen, drauf kehrte er sich zu ihr und sprach mit einem Seufzer, der ein Vorbothe des Todes war: „Sieh, Lukrina zu deinem Unglück, was für einen „Liebhaber du nachgegangen bist, und was für einen „du verlohren hast, sieh es aus diesem Stoße.„ — Er sprachs, durchstieß sich selbst, und tauchte den ganzen Stal in seine eigne Brust. Erblaßt sank er in ihre Arme, und Opfer und Priester fielen zugleich. Halb todt, halb lebend, erstaunte das unglück-

glückliche Mädchen über ein so grausames, so unerwartetes Schauspiel, ohne sich zu besinnen zu können, ob Schmerz oder Stal sie verwundet hätten. Als sie aber Sprache und Sinne wiederbekam, rief sie mit Thränen: O theurer, o standhafter Amynt! o zu spät erkannter Liebhaber! der du mir sterbend Leben und Tod gegeben hast, war es ein Verbrechen dich zu verlassen, sieh so verbüß' ichs indem mein Geist sich auf ewig mit dem deinen verbindet. — Kaum hatte sie dieses gesagt, so riß sie den von geliebtem Blute noch warmen und rothen Stal aus der kalten zu spät geliebten Brust, stieß ihn in den eignen Busen, und sank in die Arme des Amynt, der noch nicht ganz todt war, und den Fall vielleicht noch fühlte. Das war das Ende dieser Liebenden, in solches Unglück stürzte zu viel Liebe und Treulosigkeit beide.

Myrtill. Ach! der Elende — und doch glückliche Schäfer, der seine Treue so herrlich zeigen, der durch seinen Tod im Herzen der Geliebten Mitleid erwecken konnte! Was wurde aber aus dem sterbenden Volke? Endigte sich das Uebel? Wurde Cynthia versöhnt?

Ergast. Ihr Zorn nahm etwas ab, wurde aber nicht ganz gelöscht, denn ein Jahr drauf um eben diese Zeit, sah man noch unbarmherzigere und heftigere Beweise ihres grausamen Unwillens. Man fragte das Orakel von neuem um Rath, und bekam eine noch härtere, noch beweinenswürdigere Antwort: daß man gleich jetzt und künftig alle Jahre der erzürnten Göttinn ein Mädchen oder eine Frau, die nicht unter funfzehn, und nicht über zwanzig Jahre wäre, opfern, und daß das Blut der Einen, den vielen schon zubereiteten Zorn tilgen sollte. Ueberdem legte sie dem unglücklichen Geschlechte ein noch strengeres, und bey genauerer Betrachtung seiner Natur unhaltbares Gesetz auf, ein mit Blut geschriebenes Gesetz: nach welchem jedes Mädchen und jede Frau, welche die Treue in der Liebe auf was für eine Art es wolle, beflecken oder brechen würde, unfehlbar zum Tode verurtheilet werden sollte, wenn nicht ein andrer für sie stürbe. Diesem unserm schrecklichen Elende hoft der gute Vater durch diese gewünschte Heyrath ein Ende zu machen; denn das Orakel hat solches, als es einige Zeit nachher befragt wurde, wann der Himmel unsers Unglücks Ende bestimmet hätte, mit den Worten zu erkennen gegeben:

Das

Das Unglück, währt so lang bis daß zwo edle Seelen
Von Göttersamen, blos aus Liebe sich vermählen,
Bis daß ein treuer Hirt einst so großmüthig ist
Und um Dianen zu versöhnen,
Die alte Frevelthat der ungetreuen Schönen
Aus Mitleid, und selbst ohne Schuld verbüßt.

Jetzt aber sind in ganz Arkadien Sylvio und Amaryllis die einzigen Zweige von himmlischen Samen. Sie stammt vom Pan, er vom Alcides; und zu unserm Unglück sind zu keiner Zeit ein Jüngling und ein Mädchen aus diesen Stämmen zugleich anzutreffen gewesen, als nur jetzt erst. Montan hat große Ursache Gutes zu hoffen, und obgleich noch nicht alles eingetroffen was uns das Orakel verspricht, so ist doch dieses schon der Grund; das übrige hat uns das Schicksal in seinen Abgründen verborgen, und es wird einmal die Frucht dieser Verbindung seyn.

Myrtill. O unglücklicher, elender Myrtill! so viele grausame Feinde, so viele Waffen, ein solcher Krieg — wider ein sterbendes Herz — War die Liebe allein nicht hinreichend zu meinem Jammer?

mer? Ohne daß sich auch das Schicksal bewaffnen durfte?

Ergast.

Die Liebe ist von grausamer Natur,
Sie weidet sich an Schmerz und Thränen nur,
Doch sättigt sie sich nie an Schmerz und Thränen.

Laß uns gehen. Ich verspreche dir alle meinen Verstand anzuwenden, damit das schöne Kind dich noch heute sprechen soll. Gieb dich nur so lange zufrieden;

Der Seufzer Hauch hat nie des Schmerzens Brand gekühlet,
Er ist ein Sturm, der mit den Flammen spielet,
Und sie dadurch nur heft'ger macht,
Der statt der Dämmerung mit tiefer Nacht
Das kummervolle Herz umgiebet,
Durch den der Liebe Gram nur steigt,
Der mit Gewölk die Aussicht trübet
Und Thränenregen zeugt.

Dritter

Dritter Auftritt.

Koriska allein.

Wer hat jemals eine seltsamere, thörichtere und beschwerlichere Leidenschaft gesehen, oder von ihr gehört? Liebe und Haß, so wunderbar in Einem Herzen vermischt, daß eins das andre, und ich weiß nicht recht wie, vernichtet und erhebt, erzeugt und tödtet. Wenn ich Myrtillens Schönheit vom schlanken Fuß an bis zum anmuthsvollen Gesichte betrachte, den reizenden Gang, die schöne Miene, die Geberden, die Sitten, die Worte, die Blicke, so überfällt mich die Liebe mit so gewaltigem Feuer, daß ich ganz Gluth bin, und jeder andere Affekt von diesem überwältiget und besiegt zu seyn scheint. Denk' ich aber nachher an seine eigensinnige Neigung für ein andres Mädchen, wie er ihrentwegen sich aus mir nichts macht, und ich wills nur sagen, meine von tausend und tausend Herzen verehrte Schönheit und erseufzte Gunst verachtet, so haß ich, so verabscheu ich, so meid ich ihn so sehr, daß es mir unmöglich vorkömmt jemals eine zärtliche Neigung für ihn in meinem Herzen entzündet zu sehen. Bisweilen sag ich zu mir selbst: ach könnt-

ich doch meinen liebsten Myrtill so haben, daß er ganz mein wäre, daß eine andere ihn niemals besitzen könnte, wie viel seliger und glücklicher wärest du dann, Koriska, als jede andere! In solchen Augenblicken entsteht in mir eine solche sanfte, so angenehme Neigung zu ihm, daß ich den Entschluß fasse, ihm zu folgen, ihn zu bitten, und ihn mein Herz zu entdecken. Meine Leidenschaft reizt mich dann so stark, daß ich ihn anbeten könnte, wenn er sogleich da wäre. Auf der andern Seite besinne ich mich wieder und spreche: ein Widerspenstiger, der mich flieht, der mich seiner nicht werth hält, der der Liebhaber eines andern Mädchens seyn kann? Der sich erkühnt mich anzusehen, ohne mich anzubeten? Der sich wider meine Schönheit so bewahrt, daß er von Liebe nicht stirbt? Und ich, die ihn nebst vielen andern demüthig und in Thränen zu meinen Füßen sehen sollte, ich sollte selbst ihm demüthig und bethränt zu Füßen fallen können? Ach! nimmermehr soll das geschehen. — Und bey dieser Vorstellung ärgre ich mich so sehr über mich selbst, daß ich auf ihn die Gedanken, ihm zu folgen, und die Augen, ihn anzusehen, habe richten können, dann werde ich zornig auf ihn, daß mir

der

der Nahme Myrtill und meine Liebe verhaßter wird, als der Tod; dann wünsch' ich ihm den größten Schmerz, dann wünsch' ich ihn als den unglücklichsten unter allen Schäfern zu sehen, ja mit eignen Händen würd' ich ihn tödten, wenn ichs dann könnte. So bekriegen mich Zorn und Verlangen, Haß und Liebe, und ich, die ich hier beständig tausend Herzen entflammt, tausend Seelen gemartert habe, brenne und schmachte selbst, und lerne durch mein Unglück die Martern anderer kennen. Ich, die ich so viele Jahre hindurch im Gewühle der Stadt von reizungsvollen, angenehmen und würdigen Liebhabern nicht überwunden ward, indem ich ihre großen Hoffnungen, ihre große Liebe verlachte, bin jetzt von bäurischer Liebe von einem geringen Liebhaber, von einem schlechten Schäfer eingenommen und überwunden. O du höchst unglückliche Koriska! was würde aus dir werden, wenn du jetzt gar keine andern Liebhaber hättest? was würdest du thun, diese verliebte Raserey zu zähmen? O! jede Schöne lerne jetzt auf meine Kosten sich eine Menge und einen Vorrath von Liebhabern anzuschaffen. Wenn ich nun kein anderes Glück und Vergnügen als Myrtillens

Liebe

Liebe hätte, würd' ich nicht schön mit Liebhabern versorgt seyn? O! unendlich schlecht ist ein Mädchen dran, daß sich bis auf Einen Liebhaber herab bringen läßt! So thöricht wird Koriska niemals seyn:

Was Treue? — Was Beständigkeit?
Blos Wörter ohne Sinn, der Eifersucht Gespinnste,
Erfunden zum Betrug der Unerfahrenheit
Und Schattenbilder vom Verdienste.
Ist Treue, wenn sie ja ein Weiberherz noch kennt,
Nicht ein Gefühl, daß man aus Noth nur Tugend nennt,
Und die wir ohne Neid den armen Weibern gönnen,
Die bey zu schwachem Reiz nur Einen fesseln können?
Die Schöne, der ein reicher Schwarm,
Geputzter Sklaven folgt, und zu gefallen sucht,
Verleugnet ihr Geschlecht und ihrer Reize Frucht
Und ist gewiß an Weiberweisheit arm,
Wenn sie sich Einen nur erwählet.
Denn Reiz, den niemand sieht, dem es an Dienern fehlet,

Den

Den nur ein Einziger mit seinem Weihrauch ehrt,
Ist gar kein Reiz — nur dann hat Schönheit
Werth
Und kann mit Sicherheit das Lob der Welt
erwarten,
Wenn Männer ohne Zahl von allen Arten
Verdienstvoll, jung und reich und schön,
Um ihren Thron auf sie nur achtend stehn.
Der Glanz und Ruhm der Mädchenherzen
Steigt nach der Zahl erregter Liebesschmerzen.

So machen es in den Städten die vorsichtigen Weiber, und die schönsten und vornehmsten thun es am meisten. Bey ihnen heißt Einen Anbeter von sich abweisen Sünde und Thorheit. Was Einer nicht thun kann, das können viele thun. Einer ist zum Aufwarten, einer zum Geschenkgeben, andre sind zu andern Dingen gut. Und oft trifft es sich, daß Einer unwissend die Eifersucht vertreibt die der andre erregt hat, oder sie in dem aufweckt, der sie vorher nicht kannte. So leben in der Stadt die zärtlichen, artigen Schönen, und da lernt' ich als ein Kind durch Ueberzeugung und Beyspiel von einer vornehmen Frau die Kunst recht zu lieben. Koriska, sagte sie zu mir:

„Willst du geschickt von dem der dir gefällt
„Nach eignem Einfall alles machen,
„So sey dein Netz nach vielen ausgestellt;
„Nur einer bau dein Rosenfeld,
„Doch wechsle oft, so wills der Lauf der Welt
„Denn die zu lange Zeit nur Einen beybehält,
„Kann ihn sehr leicht verdrüßlich machen.
„Dann folgt Verachtung nach, und Haß macht
„den Beschluß.
„Weh jeder, die so lange liebet,
„Bis ihr aus Ueberdruß
„Der Liebling stolz den Abschied giebet!
„Verschmäh selbst tausende, eh Einer von dir geht,
„Der deiner Reize satt dich selbst verschmäht.„

Und so hab' ichs auch beständig gemacht. Ich seh gern eine große Menge Anbeter, halte sie gern auf, Einen regier' ich mit der Hand, den andern mit den Augen, der beste und bequemste von allen ist mein Schooskind, aber so viel als möglich hab' ich keinen im Herzen. Allein ich Unglückliche weiß nicht wie dießmal sich Myrtill in dieses Herz geschlichen hat, und mich martert, so mich martert, daß ich gezwungen seufze, ja was das ärgste ist, über mich selbst seufze und keinen andern hintergehe, daß ich meine

meine Glieder der Ruhe, meine Augen dem Schlaf entziehe, nach der Morgenröthe, der glücklichsten Zeit für unruhig Liebende verlange, und wandelnd durch diese schattigen Wälder die Spur meines verhaßten süßen Wunsches aufsuche. Was wirst du aber thun Koriska? Ihn bitten? Nein. Der Haß läßt es nicht zu, wenn ichs gleich wollte. — Ihn fliehen? Auch das giebt die Liebe nicht zu, ob ichs gleich thun sollte. Was denn? Erst will ich Schmeicheleyen und Bitten versuchen, erst entdecken, daß ich liebe — aber nicht wen. Hilft das nicht, so will ich List brauchen, und wenn auch die nicht wirkt, so soll der Verdruß eine denkwürdige Rache ausüben. Haß sollst du empfinden, Myrtill, wenn du Liebe nicht fühlen willst, und deiner Amaryllis soll es gereuen meine Nebenbuhlerinn, und dir so lieb gewesen zu seyn. Beide sollt ihr endlich erfahren, was Verdruß im Herzen einer Liebhaberinn vermag.

Vierter Auftritt.

Tityrus, Montan und Damöt.

Tityrus. Sag mir doch die rechte Wahrheit, denn ich weiß, daß ich zu einem rede, der es besser versteht als ich, sind die Orakel nicht immer dunkler als mans glaubt? Sind ihre Ausdrücke nicht wie der Dolch, der, wenn du ihn bey der gewöhnlichen Handhabe anfassest, die gehörigen Dienste thut, faßt man ihn aber bey der Schneide an, so ist schon mancher davon gestorben. Wer sollte es wohl stärker wünschen, wer es lieber sehen, daß meine Amaryllis zu Folge deiner Auslegung des erhabenen Rathschlusses des Himmels, zum allgemeinen Wohl Arkadiens ausersehen sey, als ich, ihr Vater. Erweg' ich aber die Prophezeihung des Orakels von dieser Sache, so schicken sich die Zeichen schlecht zu der Hoffnung: bloß die Liebe soll sie vereinigen — Wie kann das aber geschehen, wenn Einer flieht? Wie können Haß und Verachtung Fäden zu einem zärtlichen Gewebe seyn?

Was das Geschick beschloß hat nie sich widersprochen,

Und

Und trifft es sich, daß eins dem andern wider-
spricht
So zeigt das offenbar, der Himmel wollt' es nicht.

Hätt' es ihm gefallen Amaryllis zur Gattinn deines Sylvio zu machen, so würd' er ihn viel eher zu ihrem Verehrer, als zum Jäger des Wildes geschaffen haben.

Montan. Siehst du nicht, daß er noch sehr jung ist, — noch nicht völlig achtzehn Jahr? auch Er wird mit der Zeit die Liebe wohl fühlen.

Tityrus. Kann er doch aber schon jetzt eine Neigung zum Wilde haben, warum denn nicht auch zu Mädchen?

Montan. Das erste ist einem jungen Herzen angemeßner.

Tityrus. Und die Liebe nicht? die doch eine natürliche Leidenschaft ist?

Montan. Ohne die gehörigen Jahre hat sie von Natur keine Kraft.

Tityrus. Sie blüht doch aber beständig im ersten Frühlinge.

Montan. Blühen kann sie wohl vielleicht, aber ohne Frucht.

Tityrus. Die Liebe trägt beständig Blüthen und reife Früchte zusammen. Doch, Montan, ich bin nicht hergekommen, mit dir zu schwatzen oder zu streiten, welches ich auch weder kann noch darf — Aber auch ich bin Vater einer einzigen, lieben, und wenn ich sagen darf, auch verdienstvollen Tochter, die, ohne dir zu nahe zu treten, von vielen gesucht ist, und um die noch viele werben.

Montan. Gesetzt, Tityrus, das erhabne Schicksal hätte diese Verbindung im Himmel noch nicht beschlossen, so hat sie doch schon das Gelübde auf Erden geknüpft, und dieses verletzen hieße die Gottheit der großen Cynthia beleidigen, der dieses Gelübde gethan ist. Du weißt, wie zornig und aufgebracht sie über uns ist. So viel ich aber davon verstehe, und so viel der Geist eines zum Himmel entzückten Priesters von diesen Rathschlüssen der Götter auf Erden erforschen kann, so ist dieser Knoten von der Hand des Schicksals geschürzt, und, glaube mirs nur, alle Prophezeihungen werden schon zu ihrer Zeit gereift zur Erfüllung kommen. Ueberdem hab ich diese Nacht im Traum etwas gesehen, das die alte Hoffnung mehr als irgend etwas in meinem Herzen erneuert.

Tityrus. Träume sind am Ende weiter nichts als Träume. Und was hast du denn gesehen?

Montan. Du erinnerst dich wohl noch jener thränenreichen Nacht, o wer unter uns hätte sie schon vergessen können! als der aufgeschwollene Ladon die Ufer dergestalt durchbrach, daß die Fische da schwommen, wo sonst die Vögel genistet, und das fortreissende Wasser Menschen und Thiere, Ställe und Vieh in Einer Fluth mit sich nahm. In eben der Nacht, o schmerzhafte Erinnerung, verlohr ich mein Herz, oder vielmehr was mir lieber als das Herz war, ein ganz junges Kind noch in Windeln, damals meinen einzigen und von mir todt und lebend stets einzig geliebten Sohn. Der wilde Strom riß ihn fort eh wir in Schrecken, Finsterniß und Schlaf begraben ihm zu rechter Zeit zu Hülfe kommen konnten. Auch die Wiege worinn er lag war nicht einmal zu finden, und ich habe immer geglaubt, daß Eine Fluth Wiege und Kind zusammen verschlungen habe.

Tityrus. Was kann man sonst auch anders glauben? Es dünkt mich, daß ich von diesem Verluste und vielleicht dich selbst schon habe reden hören. Gewiß ein merkwürdiger und bitterer Verlust. Und du

kannst wohl mit Recht sagen, daß du von deinen zween Söhnen, den einen für das Wasser, den andern für die Wälder gezeugt hast.

Montan. Vielleicht wird der mitleidige Himmel durch den Lebenden den Verlust des Todten ersetzen. Man muß immer noch hoffen. Jetzt hört nur weiter. Es war um die Stunde,

Da Morgendämmerung mit bleichem Stral die Luft
Durchschimmert, und den Tag aus finstern Wolken ruft,

als ich voll Gedanken an diese Heyrath, nachdem ich beynahe die ganze Nacht durch gewacht, die Augen aus langer Müdigkeit dem sanften Schlaf überließ. In diesem Schlummer hatte ich ein so deutliches Gesicht, daß ich wohl sagen könnte: ich sah schlafend. Es war mir, als wenn ich am Ufer des berühmten Alpheus im Schatten eines dickbelaubten Ahorns säße, und mit einer Angelruthe fischte. In eben dem Augenblick stieg mitten aus dem Flusse ein nackter aber ehrwürdiger Greis herauf; Haar und Kinn träufelten ihm, und liebreich reichte er mir mit beiden Händen ein nacktes, weinendes Kind mit den Worten: „Siehe da deinen „Sohn!

„Sohn! aber nimm dich in Acht, daß du ihn „nicht tödtest.„ Er sprachs, und tauchte sich wieder ins Wasser. Drauf wölkten sich rund um den Himmel graue Nebel empor, und ein schrecklicher Sturmwind drohte mir, so, daß ich aus Furcht das Kind an meinen Busen drückte und ausrief: Ach so nimmt er es mir dann wieder in eben der Stunde, in der er es mir gegeben! Und in dem Augenblick kam es mir vor, als wenn der Himmel rund umher sich aufheiterte: und ausgebrannte Blitze, und viel tausend zerbrochne Bogen und Pfeile fielen in den Strohm. Drauf bebte der Stamm des Ahorns und es gieng aus ihm ein feiner Hauch gleich einer Stimme, der säuselnd in seiner Sprache sagte: „Dein Arkadien, Montan, wird noch glück„lich werden.„ Das Bild dieses Traums ist mir so stark ins Herz und in die Sinne gedrückt, daß ichs noch immer vor mir habe, und vorzüglich das Gesicht des guten Greises, so daß ich ihn noch zu sehen glaube. Ich gieng daher gerade zu nach dem Tempel, als du mir begegnetest, um die Vorbedeutung dieses Gesichts durch ein andächtiges Opfer wahr zu machen.

Tityrus.

Freund, Träume sind phantastische Gestalten,
Die weniger ein Bild vom künftigen enthalten
Als von den Hoffnungen, die unser Herz sich
macht,
Gemälde, die den Tag bloß flüchtig nachkopiren,
Und in der Dunkelheit der Nacht
Unkenntlich sich verwirren und verlieren.

Montan. Die Seele ist nicht immer mit den Sinnen zugleich eingeschlafen, sondern vielmehr desto muntrer, je weniger sie im Schlafe von den trüglichen Gestalten der Sinne beunruhigt wird.

Tityrus. Ueberhaupt ist doch alles, was auch der Himmel immer über unsre Kinder beschlossen haben mag, für uns zu ungewiß. Das aber ist gewiß, daß dein Sohn die Liebe flieht, und aller Natur zuwider sie nicht fühlt, und daß am Ende meine Tochter allein die Pflicht des gegebenen Worts auf sich hat ohne den Lohn dafür zu haben. Auch kann ich nicht gewiß sagen, ob sie liebt, das aber weiß ich, daß viele für sie Liebe fühlen, und es scheint mir unmöglich, daß sie keine empfinden sollte, da sie sie andern einflößt; vielmehr kömmt mir ihr Gesicht ungewöhnlich verändert vor, vorher

pflegte

pflegte es beständig ganz lachend, ganz fröhlich zu seyn; Aber einem Mädchen zur Heyrath Hoffnung machen, ohne es zu verheyrathen, ist großes Unrecht.

Im Schatten kühler Nacht verkannt und ungewartet
Steht auf dem offnen Beet die liebenswürdge Rose,
Im Knospen noch umgrünt am mütterlichen Stengel;
Allein beym ersten Stral der heitern Morgensonne
Erhebt, und fühlt sie sich, und öffnet sich der Sonne,
Die ihren röthlichen geruchерfüllten Busen
Aus dem die Bienen früh Thautropfen summend saugen
Sanftschmeichelnd anstralt und beschaut:
Doch pflückt man sie dann nicht, und läßt den heißen Mittag
Noch dreust in den schon offnen Busen sehn:
So geht mit Titans Glanz auch ihre Schönheit unter,
Und der am Morgen sie bewundernswürdig fand
Merkt kaum, daß hier die Rose stand.

Gleich-

Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Mädchen: so lange als mütterliche Sorgfalt sie bewahrt und verschließt, so lange verschließt sie auch ihr Herz der Liebe; so bald aber der verbuhlte Blick des sehnsuchtsvollen Liebhabers sie anschaut, und sie seine Seufzer hört, so öffnet sich ihr Herz, und der zarte Busen nimmt die Liebe auf; verhöhlt sie dann die Leidenschaft aus Schaam, oder hält sie aus Furcht zurücke, so verzehrt sich die Unglückliche schweigend in zu starker Empfindung, verliert bey fortdaurender Gluth die Schönheit, verliert ihre besten Jahre, und mit diesen ihr Glück.

Montan. Hab guten Muth, Tityrus, und schäme dich menschlicher Furcht.

Ein Herz, das stets voll guter Hoffnung lebt
Fühlt Himmelskraft, die es erhebt,
Und nie ein schwach Gebeth betrüglich täuschet
Wenns in der Noth vom Himmel Hülfe heischet.

Und wann ein jeder in der Noth die Götter anrufen und auf sie hoffen soll, wie viel mehr muß der es thun, der von ihnen abstammt. Unsere Kinder sind Abstämmlinge des Himmels, und der, der anderer Saamen wachsen läßt, wird doch, den seinen nicht vertilgen. Komm, Tityrus, laß uns zusammen

in

in den Tempel gehen, du opfre dem Pan einen Bock, ich will dem Herkules einen jungen Stier opfern. Der das Vieh fruchtbar macht, wird gewiß auch den segnen, der auf die heiligen Altäre seine Opfer fleißig bringt. (zum Damöt) Du mein treuer Damöt, suche geschwind einen jungen Stier aus, den fettsten und schönsten aus dem gesegneten Stalle, und nimm damit den kürzesten Weg nach dem Tempel, wo ich dich erwarte.

Tityrus (zum Damöt).

Und von meiner Heerde, lieber Damöt, bring einen Bock her.

Damöt. Ich werde beides besorgen. O Montan! möchte doch die erhabne Güte der Götter diesen Traum so glücklich erfüllen, als du es hoffst. Ich weiß, ich weiß was die Erinnerung deines verlohrnen Sohns dir für eine glückliche Vorbedeutung seyn kann — (gehn ab).

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Der Satyr allein.

Wie der Frost den Pflanzen schadet,
Blumen bey der Hitze welken
Hagel Aehren niederschlägt,
Wie der Wurm die Saat verderbet,
Wie das Netz den Hirsch ertappet,
Leim den Vögeln tödtlich ist;
So schädlich war die Liebe stets dem Herzen.
Der sie zuerst ein Feuer nannte
Verstand wie treulos sie und übelthätig ist.
Wie lieblich ist dem Auge nicht die Flamme,
Wie grausam brennt sie den, der sie berührt!
Feur ist gewiß der Welt schreckvollstes Ungeheuer,
Es frißt verzehrend um sich wie ein Thier,
Sticht und durchbohrt scharf wie ein Schwerdt,
Hat Flügel wie der Wind, wohin es stürmt
Weicht alle Macht, ist Widerstand vergebens, —
So ist die Liebe auch — In schönen Augen,
Im blonden Haar sie tändeln sehn ist lieblich,
Wie lockt sie, wie gefällt sie dann,
Verspricht nur Ruh, und athmet Freude;

Doch

Doch tritt man ihr zu nah, versucht von ihr zu viel,
Und läßt ihr Zeit ins Herz zu schleichen,
Wo jeder Augenblick ihr neue Stärke giebt —
Dann ist kein Tieger in Myrtanien,
Kein Löwe Lybiens so schrecklich,
Dann ist kein Schlangengift so tödtend,
Die Hölle und der Tod sind dann barmherziger,
Dann dient sie wilder Wuth, das Mitleid ist ihr Freund,
Und lieblos seyn . . .

Aber was red ich von ihr? Warum klag ich über sie? Ist sie etwa Schuld, daß die Welt nicht aus Liebe, sondern aus kindischer Thorheit sündiget? O Treulosigkeit der Weiber, du allein bist aller verliebten Niederträchtigkeiten Quelle. Von dir allein, und nicht von der Liebe entspringt alles Grausame, alles Uebelthätige der Liebe. Sie ist von Natur gefällig und wohlthuend, nur durch dich verliert sie plötzlich all' ihre Güte; du verschließest ihr sogleich alle Wege ins Herz zu dringen, in die Seele überzugehen; du schmeichelst ihr bloß von außen, und machst zu ihrer Wohnung, zu deiner Sorge, zur Quelle deines Ansehens und Ver-

Vergnügens die Schale eines geschminkten Gesichts. Auch ist es deine Sache nicht selbst getreu an der Treue dessen der dich liebt Gefallen zu finden, mit dem, der dich liebt in der Liebe zu wetteifern, zwo Herzen in eins zu ziehen, und zwey Willen in eine Seele — aber wohl dem unempfindlichen Haar Farbe zu geben, es in tausend Locken zu schlagen, damit die Stirne zu umschatten, und in dem buhlerischen Netz der künstlich eingepflochtnen Cränze tausend Herzen unvorsichtiger Liebhaber zu fangen — o welch eine anstößige, niederträchtige Sache dich mit einem Pinsel die Wangen bemahlen, und die Fehler der Natur und Zeit verbergen sehen! Sehen wie du falbe Bläße in Purpur verwandelst, wie du Runzeln glättest, wie du durch Einen Fehler einen andern wegschaffst, oder vielmehr noch vergrösserst — wie du um das nicht gut gewachsne, überflüßige Haar geschürzte Fäden legst, dann den geschlungnen Knoten zuziehst und so jedes Härchen wie mit einer Zange aus dem nicht glatt genug dir scheinenden Gesicht mit so viel Schmerz ausrupfst, daß in dieser ärgerlichen Beschäfftigung zugleich die Büssung dafür liegt — das alles ist aber noch nichts, ob es gleich schon arg genung ist, denn von eben

der Art sind auch die übrigen Manieren und Reize. Was hast du wohl das nicht Erdichtung wäre? Wenn du den Mund aufthust, so sagst du Unwahrheiten, wenn du seufzest, so sind die Seufzer erdichtet, und jeder deiner Blicke ist verstellt. Kurz alle deine Handlungen, deine Mienen, und alles was man an dir sieht, du magst reden, denken, gehen, anblicken, weinen, lachen, singen, alles ist Falschheit, und das ist noch wenig. Desto mehr betrügen, je sicherer der andre traut, desto weniger lieben, je mehr der Gegenstand es verdient, und die Treue ärger als den Tod hassen — das sind die Künste, die die Liebe so grausam und so boshaft machen. Alle Fehler der Liebe sind also deine Schuld, treuloses Geschlecht, oder vielmehr dessen der dir trauet. Die meine ist also auch, daß ich dir traute, böse und treulose Koriska, die du, wie ich glaube, bloß zu meinem Schaden aus den boshaften Gegenden von Argos, wo der Uebermuth aufs höchste gestiegen, hergekommen bist. Du verstellst dich aber so gut, du bist so verschmitzt und fein in der Kunst andern deine Handlungen und Gedanken zu verbergen, daß du heut zu Tage unter den Bescheidensten einhergehst, stolz auf den

unverdienten Namen der Ehrbarkeit. O was für Beschwerden hab ich nicht ausgestanden, wie viel Unanständigkeiten hab ich nicht von dieser Grausamen ertragen — Es thut mir recht leid, und ich schäme mich recht. Unbehutsamer Jüngling nimm aus meinem Unglück die Lehre, und glaube mir:

Laß deinen Abgott nie ein schön Gesichtchen seyn:
Dein Götze martert dich zuletzt mit Höllenpein.
Glaubt stolz auf seinen Werth der Schönheit alles möglich,
Und wann du sklavisch vor ihm kniest,
Verdienste sonder Zahl an ihm aus Irrthum siehst;
So hält er die für wahr, und dich für unerträglich.
Kein Seufzerheer, kein zährenreicher Schmerz
Gießt Flammen in ein Mädchenherz.
Hat süße Schmeicheley, hat eine Fluth von Thränen
Und sanfter Seufzer Hauch je einen Stein durchglüht?
Des harten Stales Schlag macht, daß er Funken sprüht.
Umsonst sind Weinen, Flehn, und zärtlichs Sehnen,

Wenn

Wenn du der Schönen Herz erobern willst.
Verbirg vielmehr die Gluth, wenn du sie mächtig fühlst,
Und such im günstgen Augenblicke
Dem Antrieb der Natur gemäs dein Schäferglücke.
Bey Weibern ist Bescheidenheit nur Schein,
Und Tugend bloß in ihren Mienen
Für sittsam mögen sie zwar gern gehalten seyn;
Doch der versündigt sich gewiß an ihnen
Und wird statt Ruhm sich Spott und Haß verdienen,
Der den ehrbaren Blicken glaubt,
Und was man gerne giebt, nicht dreuster raubt.

Das ist nach meiner Einsicht das natürlichste und deutlichste Gesetz, das man im Lieben zu beobachten hat. Koriska soll nicht mehr einen zärtlichen Liebhaber in mir sehen, und in Versuchung führen — einen stolzen Feind soll sie finden, nicht mit weibischen, nein mit männlich starken Waffen soll sie angegriffen und erlegt werden. Zweymal hab' ich schon die Boshafte gefangen, und immer ist sie mir, ich weiß nicht wie, aus den Händen gekommen; aber fällt sie noch zum drittenmal

mal in die Schlinge, so bin ich willens sie fest zu halten, daß sie mir nicht wird entwischen können. Oft pflegte sie um diese Zeit in den Wald zu kommen, ich will ihr wie ein listiger Jagdhund nachspüren — Ha! welche Rache will ich ausüben, wenn ich sie fange — wie will ich sie martern — ich will ihr wohl zeigen, daß der, der manchmal blind gewesen, die Augen endlich öffnet, und daß ein treuloses, betrügerisches Weib sich nicht lange seiner Treulosigkeit rühmt.

Chor.

Erhabnes, ewiges Gesetz
Im Herzen Jupiters entsprungen und geschrieben,
Das jede Kreatur zum unbekannten Glück,
Doch allen fühlbar, neigt, und die Natur selbst zwingt;
Das nicht auf Hüllen bloß, vom Sinn nur kaum bemerkt,
Im Augenblick erzeugt, im andern schon getödtet,
Mit weisem Einfluß sichtbar wirkt;

Nein,

Nein, dessen Weisheit auch den tief verborg-
nen Keim,
Der Wesen innern Grund von ew'ger Stärke
Allmächtig zeugt, bewegt, regiert.

Der Erde Schooß voll unzählbarer Wunder
Die männlich starke Kraft des Hauchs
Der den endlosen Bau so weit die Sonne
glänzet
So weit der Stral des Vollmonds reicht,
So weit das eigne Licht der Sterne funkelt,
Befruchtet, und mit Segen überströmt,
Der Menschen werden läßt, der Thieren Le-
ben giebet,
Die junge Flur mit Blumenkränzen schmückt,
Und wenn sie älternd starrt, in weiße Unschuld
kleidet —
Sind da durch dich, und fließen aus der Quelle,
Die stets lebendig nie versiegt.

Was nach dem Wahn der Welt der Sterne
Lauf bestimmt,
Aus dem sich Menschen Glück und Unglück
prophezeihn,

Die Stunde der Geburt, des Todes Zeitpunkt lesen,
Der trüben Leidenschaft aufrührerischen Sturm,
Und ihrer Regungen sanft abgekühlte Glut,
Die Macht, die Glück vertheilt, und wieder nimmt,
Sind Werke deiner Kraft, und keiner Sterne.

O unvermeidlicher wahrhafter Spruch,
Bestimmtest du, daß nach so langem Kummer
Arkadien in Ruh von neuem leben soll,
Gabst du die Hoffnungen auf das ersehne Paar
Dem Geiste des Orakels ein,
Hat solche That dein ewger Rath beschlossen
Und täuschte uns sein Ausspruch nicht,
Was säumst du denn die Hoffnung zu erfüllen?

Sieh den wilden, den grausamen Jüngling
Ihn den Feind der Liebe und des Mitleids
Der vom Himmel zwar entsprungen
Doch dem Himmel widerstrebt —
Dann sieh jenen sanften Jüngling
Der ein tugendhaftes Herz

Nur umsonst getreu bekämpft,
Der durch seine reine Flamme
Sich an deinem Rath versündigt
Je wenger Mitleid er für seine Thränen hofft,
Je wenger Lohn er sich für seinen Dienst verspricht,
Je stärker flammt sein Feur, je treuer liebt er es.
Nur für die Schöne die sein Unglück ist
Für sie, die dem bestimmt schon ist,
Der sie verachtet, der sie flieht,
Für die nur lebt der sanfte Jüngling.

Wie! ist die ewge Macht denn in sich selbst entzweyt?
Und kämpft ein Schicksal mit dem andern?
Wie! oder ists ein Aufruhr dreuster Hoffnung,
Die thöricht ungezähmt den Himmel stürmet,
Die seiner Labyrinthe Gang erforschen will,
Und zärtliche, und liebeleere Herzen
Zum Riesenkampf in Waffen stellt?
Allmächtig bist du sonst — und jetzt sollt blinder Liebe
Und blindem Haß im Kriege mit dem Himmel
Sieg und Triumph gelassen seyn?

Erhabnes Wesen! du, der du mit Rath der
Weisheit
Hoch über Schicksal und Gestirnen
Den Weltbau übersiehst, und mächtig ihn regierst
Sieh wie wir ungewiß in Furcht und Hoffnung
beben —
Laß zwischen Liebe, Haß und Schicksal Friede seyn,
Mit väterlicher Hand vermische Gluth und Kälte,
Laß den, der zärtlich lieben soll
Nicht lieblos hassen, spröd entfliehen,
Und der, der fliehen soll, fühl' ferner keine Liebe,
Laß grausamen und blinden Eigensinn
Versprochnes Mitleid uns nicht rauben —

Doch die Gefahr, die sich jetzt unvermeidlich
zeigt
Wer weiß ist sie nicht unsers Glückes Quelle?
Denn menschlichem Verstand, der selten auf-
wärts steigt
Und für ein sterblich Aug ist Sonnenglanz zu
helle.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ergast. Myrtill.

Ergast.

O was bin ich herumgelaufen! Am Flusse, auf dem Hügel, auf der Wiese, bey der Quelle, auf der Ringebahn, auf der Laufbahn hab ich dich gesucht. Endlich find ich dich hier, und Dank sey es dem Himmel.

Myrtill. Was hast du denn neues, Ergast, das so viel Eile verdient? Bringst du Leben oder Tod?

Ergast. Diesen würd' ich dir nicht geben, wenn ich ihn auch hätte, und jenes hoff' ich dir zu geben, ob ichs gleich nicht habe. So laß dich doch nicht so grausam von deinem Schmerz hinreissen, überwinde dich selbst, wenn du andre überwinden willst, lebe und erhole dich einmal. Um dir aber die Ursache meines so geschwinden Herkommens zu sagen, so höre. Kennst du — doch wer kennt sie nicht? kennst du, sag ich, die Schwester des Onimo? Sie ist von Statur ehr groß als klein, sieht munter aus, hat blonde Haare und ist etwas roth im Gesichte?

Myrtill. Wie heißt sie?

Ergast. Koriska.

Myrtill. O die kenn ich sehr gut, und hab schon einigemal mit ihr geredet.

Ergast. So wisse denn, daß sie seit einiger Zeit recht zu deinem Glücke, ich weiß nicht wie oder aus was für Ursache, der schönen Amaryllis Gefährtinn geworden ist; ihr hab ich daher ganz im Vertrauen deine Liebe entdeckt, und was du dir von ihr wünschest gezeigt, sie aber hat mir gleich ihr Wort drauf gegeben, und alles deshalb anzuwenden versprochen.

Myrtill. O glücklicher Myrtill, tausend und tausendmal glücklicher, als jeder andre Liebhaber, wofern das wahr ist! Aber hat sie dir gar nicht gesagt, wie sie es anstellen will?

Ergast. Das wohl eben nicht, und ich will dir auch sagen warum. Koriska sagte, sie könne die Art und Weise wie sie es anstellen müßte, nicht recht überdenken, bevor sie nicht etwas näher von deiner Liebe unterrichtet wäre, um desto besser und sicherer das Herz der Schönen ausforschen, und erfahren zu können, ob sie durch Bitten oder mit List zum Zweck zu kommen suchen müßte, und was sie zu thun oder zu lassen hätte. Bloß darum sucht' ich dich so geschwinde, und es wird gut seyn, wenn du mir die Geschichte deiner Liebe noch einmal von Anfang an erzählst.

Myrtill. Das soll gleich geschehen. Aber ach Ergast! diese Erinnerung, bitter für den, der ohne alle Hoffnung liebt,

Ist wie der Wind der auf die Fackel stößt
Und ihre Flamme nur noch hefftiger entzündet,
Bis durch die stärkre Gluth noch schneller aufgelöst.
Dacht, Wachs und Schimmer ganz verschwindet.

Gleicht

Gleicht dem tiefeingedrungnen Pfeil
Der dem verletzten blutgen Theil
Wenn man gleich noch so sanft zum Ausziehn ihn beweget
Die Wunde größer macht, und frischen Schmerz erreget.

Dinge werd ich dir erzählen, die dir deutlich zeigen werden, wie betrüglich und eitel die Hoffnung der Liebenden, wie süß die Wurzel, und wie bitter die Frucht der Liebe sey — In der schönen Jahreszeit, da der Tag länger ist als die Nacht, jetzt ist es eben ein Jahr, kam diese reizende Wanderinn, diese neue Sonne der Schönheit meinen damaligen einzig durch sie angenehmen und glücklichen Aufenthalt Elis und Pisa, durch ihren Anblick gleichsam mit einem neuen Frühlinge zu verschönern. Ihre Mutter begleitete sie zu den Festen, an denen die so berühmten Opfer und Spiele dem großen Jupiter zu Ehren angestellt zu werden pflegten, um ihren schönen Augen ein ergötzendes Schauspiel zu schaffen. Allein diese schöne Augen selbst waren ein Schauspiel der Liebe viel kostbarer als jedes andre. Ich, der damals die Gluth der Liebe noch gar nicht empfunden hatte, erblickte daher nicht so bald ihr

ihr Gesicht, als ich schnell in selbiges entbrannte, und ohne mich gegen den ersten Blick, der gerade meinem Auge begegnete zu vertheidigen, fühlte ich eine mächtige, nach meinem Herzen eilende Schönheit die zu mir sprach: Gieb mir dein Herz Myrtill.

Ergast. Ha! wie viel vermag die Liebe in unserm Herzen, und der kann es nur recht wissen, der es versucht.

Myrtill. Merk aber auch, daß die Liebe die unschuldigsten, die sanftesten Seelen verschlagen machen kann. Ich vertraute meiner mir schwesterlichlieben Freundinn, die die wenigen Tage über, da meine grausame Schöne sich in Elis und Pisa aufhielt, ihre Gespielinn war, meine Liebe, folgte, wie die Liebe es mich lehrte, bloß ihrem treuen Rath, und bediente mich ihres zärtlichen Beystandes in meinem Elende. Sie putzte mich mit ihren weiblichen Kleidern zierlich aus, schmückte meine Stirn mit aufgebundnem Haar, flocht es mit Blumen ein, hieng Köcher und Pfeil mir an die Seite, lehrte mich die Sprache, die Blicke und Mienen des Gesichts, in welchem noch kein Bart zu sehen war, verstellen, und als die Stunde kam, führte sie mich an den Ort wo das schöne Mädchen sich

hinzubegeben pflegte, und wo wir einige edle und liebenswürdige Kinder aus Megara fanden, die wie ichs erfuhr meiner Göttinn Verwandte und Freundinnen waren. Unter diesen stand sie wie die edelste Rose unter demüthigen Veilchen. Nachdem sie nun eine Weile ohne irgend einen angenehmen oder nützlichen Zeitvertreib da gewesen, so stand ein megarensisches Mädchen auf und sprach: Wollen wir denn zu einer Zeit, da Männer Spiele halten, und berühmte herrliche Siegespalmen verdienen, müßig gehen? Haben wir nicht auch Waffen um den Männern gleich Scherzgefechte anzustellen? Gefällts euch, Schwestern, meinem Vorschlage zu folgen, so laßt uns heut unsre Waffen gegen uns selbst zum Scherz brauchen; so wie wir uns ihrer zu seiner Zeit im Ernst wider die Männer bedienen werden. Wir wollen uns küssen, und mit Küssen streiten, und diejenige, die am niedlichsten am schmackhaftesten, am angenehmsten küssen wird, soll diesen schönen Blumenkranz zum Lohn für ihren Sieg haben. Alle lachten über diesen Einfall, und wurden bald darüber einig. Da sich aber viele, und immer mehrere durch einander ohne ein vorhergegebenes Zeichen auffoderten, so wurde der ganze

Krieg

Krieg eine Verwirrung. Die Mägarenserinn sah dieses, brachte drauf die Streitenden erst wieder in Ordnung, und fügte hinzu: „Die Richterinn „unsrer Küsse muß billig diejenige seyn, die den „schönsten Mund hat;„ einstimmig wählten drauf alle die schöne Amaryllis;

Und sanft verschämt schlug sie die schönen Augen nieder,
Bescheidnes Roth umfloß ihr ganz Gesicht,
Und wies wie diesem edlen Bau der Glieder
An Schönheit auch das Herz entspricht —
Vielleicht auch weil dieß reizende Gesicht
Des Mundes Vorzug neidisch fühlte,
Und dadurch, daß es sich in prächtgen Purpur hüllte,
Uns zwingen wollte zugestehn
Es sey nicht minder schön.

Ergast. O zu welch einer gelegenen Zeit hattest du dich in ein Mädchen verwandelt, glücklicher Liebhaber, der du deine Vergnügen gleichsam voraus zu sehen scheinst.

Myrtill. Die schöne Richterinn hatte sich nun zu dem zärtlichen Amte niedergesetzt, und nach der Vorschrift und Einrichtung des Mädchens von

Mägara gieng jede, nach dem Loos, ihren Mund und ihre Küsse auf diesem schönsten und göttlichen Probiersteine der Anmuth versuchen, auf diesem seligen reizenden Munde

Der Indiens unschätzbarn Muscheln gleicht,
Mit Perlen aus dem Orient geschmücket,
Von dem der Lippen Roth dem Purpur selbst nicht weicht,
Und dessen sanfter Hauch wie Honigseim entzücket.

O könnt' ich dir doch, mein lieber Ergast, die unaussprechliche Süßigkeit beschreiben die ich empfand als ich sie küßte: aber selbst daraus, daß der Mund, der sie empfunden hat, sie dir nicht wieder beschreiben kann, schließe weiter

Die Süßigkeit
Aus Cyperns Zuckerrohr, und Hyblens Honigbrüchen
Ist nicht mehr Süßigkeit, mit diesem Kuß verglichen.

Ergast. O glücklicher Diebstahl, o die süßen Küsse.

Myrtill. Zwar süß, aber nicht angenehm, weil der beste Theil des innern Vergnügens ihnen

nen fehlte, Liebe gab sie, aber Liebe gab sie nicht wieder zurück.

Ergast. Sag mir doch aber was du in dem Augenblick empfandst, als dich das Loos sie zu küssen traf?

Myrtill. Meine ganze Seele, Ergast, ließ sich auf diese Lippen herab, mein ganzes Gefühl floß in Einen Punkt zusammen, und war nur Ein Kuß. Kraftlos und matt zitterten daher gleichsam alle Glieder, und als ich den blitzenden Augen mich näherte, fürchtete ich mich, mir selbst bewußt, wie diese That nur ein Betrug und ein Raub wäre, vor der Majestät dieses schönen Gesichts, aber durch ein heiteres angenehmes Lächeln von ihr aufgerichtet, wagte ichs weiter zu gehen

Und da sah ich den mächtigsten der Götter
Der Biene gleich im Schooße frischer Rosenblätter
Versteckt hier zwischen diesen Lippen stehn.

So lang der Druck von meinem Kuße die geküßten Lippen unbeweglich schloß, so lange kostete ich auch lauter Süßigkeit des Honigs; als aber nachher auch sie mir die Rosenlippen aus Höflichkeit, oder durch ein gutes Glück, denn aus Liebe geschah

es ganz gewiß nicht, reichte, als diese Lippen schallten, und unsre Küße sich begegneten — — o mein lieber, kostbarer, süßer Schatz, dich hab ich verloren, und ich sterbe nicht? — da fühlte ich den schärfsten Stachel der Liebesbiene sanft in mein Herz dringen, (das Amor mir damals vielleicht nur wiedergab, um es verwunden zu können.) Tödtlich fühlt' ich mich verletzt, und es fehlte nicht viel, so hätt' ich gleich einem Verzweifelten in die tödtende Lippen gebißen und sie gezeichnet, allein der wohlriechende Athem, gleichsam ein Hauch der göttlichen Seele hielt mich zurück, erweckte die Bescheidenheit wieder, und löschte diese Wuth.

Ergast. O beschwerliche Bescheidenheit, die den Liebenden zur Last ist.

Myrtill. Jede hatte nunmehr ihren Kampf geendiget, und in stiller Erwartung sehen alle dem Urtheil entgegen, als die reizende Amaryllis meinen Küssen den Vorzug zuerkannte, und mit eigner Hand mir die artige Guirlande, die der Siegerinn zum Preise bestimmt war, um mein Haar flochte.

Allein des Hundssterns heiße Wuth
Brennt Gegenden, die wider seine Gluth
Kein schwacher Schatten deckt, mit keiner solchen
Flamme

als damals mein Herz von Vergnügen und Verlangen entbrannte, und mehr als jemals durch diesen Sieg überwunden; soviel konnt' ich mich noch fassen, daß ich mir den Blumenkranz wieder abnahm, und ihr ihn mit den Worten aufsetzte: „er „kömmt dir zu, dir, die du durch deine Lippen „meine Küsse versüßt hast, gehört er.„ Liebreich nahm sie ihn an, machte eine Krone daraus auf ihr schönes Haar, und schlung einen andern, der ihre Schläfe umwand, um die meinigen. Und das ist der Kranz den ich noch trage, und auch bis ins Grab tragen werde, trocken wie du siehst, ein süßes Andenken dieses Tages aber noch mehr ein Zeichen meiner verlornen, verstorbnen Hoffnung.

Ergast. Du verdienst Myrtill mehr bedauert als beneidet zu werden, und bist ein neuer Tantalus.

Wer mit der Liebe scherzen will
Bezahlt sehr oft mit Schmerz das Spiel.

Dein Vergnügen kam dir theur zu stehen und du empfandst die Freude deines Diebstahls und die Züchtigung dafür zugleich. Hat sie aber niemals den Betrug gemerkt?

Myrtill. Das kann ich dir nicht sagen, Ergast. Ich weiß wohl, daß sie die Tage über, da sie Elis

ihrer Gegenwart würdigte, gegen mich immer sehr höflich war, mich liebreich und zärtlich ansah, aber mein grausames Schicksal entriß sie mir so geschwind, daß ich kaum etwas davon merken konnte. Ich verließ hernach alles was ich sonst am liebsten zu haben pflegte, und die Macht dieser schönen Augen zog mich in diese Gegend, wo mein Vater seit so vielen Jahren, wie dir bekannt ist, seine alte Wohnung beybehält. Ich kam, und sah — o ich Elender — diesen meinen heitern Tag der Liebe, der mit einem so glücklichen Morgenroth anfieng, zum ewigen Untergange bereits verlaufen. Sobald sie mich zum erstenmal gewahr wurde, leuchtete schnell Verdruß aus dem schönen Gesichte, sie schlug die Augen nieder, und nahm einen andern Weg. Elender sagte ich damals, das sind gewiß die Zeichen deines Todes. Meinem zärtlichen Vater war meine unvermuthete und schnelle Abreise so sehr nahe gegangen, daß er vom Schmerz überwältigt krank ward, und dem Rande des Todes sich näherte. Ich mußte daher wieder in das väterliche Haus zurückkehren. Ach ich Unglücklicher! Meine Rückkehr brachte dem Vater Gesundheit, und Krankheit dem Sohne. Brennend vom Fieber der Liebe

wurd'

würd' ich in wenigen Tagen ganz kraftlos, und von der Zeit

Da Phöbus goldner Wagen

Den Stier verließ, und bis zum Steinbock kam

blieb ich immer in dem Zustande, und auch noch würd' es mit mir bey demselben seyn, wenn nicht mein mitleidiger Vater zum Glücke das Orakel um Rath gefragt hätte, welches zur Antwort gab: die arkadische Luft allein könnte mich gesund machen. Ich kehrte also nach Arkadien wieder zurück, um diejenige wieder zu sehen, die, o trüglicher Ausspruch des Orakels, meinen Körper gesund machte, um die Seele ewig in Krankheit zu lassen.

Ergast. Du erzählst mir in Wahrheit einen seltsamen Vorfall, Myrtill, und man muß gestehen, daß du deshalb recht viel Mitleiden verdienest. Aber die einzige Rettung eines Verzweifelten ist, an der Rettung selber zu zweifeln. — Doch es ist Zeit der Koriska alles was du mir gesagt hast, zu hinterbringen. Du geh indessen an die Quelle und erwarte mich daselbst, wo ich auch sobald als möglich bey dir seyn werde.

Myrtill. Geh und sey glücklich guter Ergast, der Himmel gebe dir für dieses Erbarmen den Lohn, den ich dir nicht geben kann.

Zweyter Auftritt.

Dorinde. Lupin. Sylvio.

Dorinde (neben ihr der Hund des Sylvio).

O du glückliches und getreues Vergnügen, du einzige Sorge meines schönen und grausamen Sylvio. Wär ich doch deinem unbarmherzigen Herrn so lieb, wie du, Melamp, ihm bist. Er füttert dich sanft schmeichelnd mit der weißen Hand, die mir das Herz zerreißt, ist Tag und Nacht mit dir, während daß ich, die ihn so sehr liebt, vergebens seufze, vergebens bitte. Und was mich am meisten schmerzt, so giebt er dir so süße, so theure Küsse, deren Einer, wenn er mir ihn gäbe, mich beseligen würde. Da ich weiter nichts kann, so küß ich dich auch glücklicher Melamp. Vielleicht ließ ein wohlthätiger Stern der Liebe mich dir begegnen, um mir seine Spur zu entdecken. Laß uns gehen, wo mich die Liebe, dich die Natur hinführt. Aber hör' ich nicht in diesen Gebüschen in der Nähe ein Horn erschallen?

Sylvio. He, He! Melamp —

Dorinde. Wenn die Liebe mich nicht betrügt, so ist das die Stimme des schönen Sylvio, der seinen Hund in diesem Walde ruft.

Sylvio. He, Melamp, He, He!

Dorinde. Es ist ganz gewiß seine Stimme. O glückliche Dorinde, der Himmel schickt dir dieses Glück, welches du suchest. Am besten wirds wohl seyn, daß ich den Hund auf die Seite bringe. Vielleicht erhalt' ich durch dieses Mittel seine Liebe. Lupin!

Lupin. Hier bin ich.

Dorinde. Nimm den Hund mit dir, und verbirg dich hinter der Hecke — hörst du.

Lupin. Ich hör' es.

Dorinde. Und komm nicht ehr hervor bis ich dich rufe.

Lupin. Es soll geschehen.

Dorinde. Geh geschwind —

Lupin. Und du ruf mich nur geschwind, damit das Thier, wenn ihm zu hungern anfängt, mich nicht auf einen Bissen auffresse.

Dorinde. Was bist du doch für ein furchtsamer Mensch, so geh geschwind fort —

Sylvio. O ich Unglücklicher, wo soll ich mich hinwenden, dich, mein treuer und lieber Melamp, wieder zu finden. Berg und Thal hab' ich vergebens abgesucht, und bin schon ganz matt und müde. Verflucht sey das Wild dem du nachgejagt bist. Aber da ist ein Mädchen, das mir vielleicht Nachricht von ihm geben wird — o wie übel komm' ich hier an, das ist eben die, die mir immer so zur Last fällt. Jetzt muß ich sie schon ertragen. (zu Dorinden) Schönes Kind, sage mir doch hast du nicht meinen treuen Melamp gesehen, den ich kurz vorher auf eine Gemse gelößt hatte?

Dorinde. Ich schön, Sylvio, ich schön? warum nennst du mich so, Grausamer, wenn ich nicht in deinen Augen schön bin?

Sylvio. Schön oder häßlich — hast du meinen Hund gesehen? darauf antworte mir oder ich gehe fort.

Dorinde. Du bist auch sehr hart, Sylvio, gegen die, die dich anbetet. Wer würde es glauben, daß unter einem so lieblichen Anblick ein so grausames Herz wäre. Du verfolgst durch Wälder und steinigte Berge ein flüchtiges Wild, ermüdest und verzehrst dich auf der Spur eines Jagdhundes,

und mich verachtest du! Ach setze doch nicht der flüchtigen Gemse nach, verfolg, ach verfolg eine zahme, zärtliche Gemse, die ohne gejagt zu seyn schon gefangen und gebunden ist.

Sylvio. Ach Mädchen ich kam her den Melamp zu suchen, und nicht die Zeit zu verderben: Leb wohl.

Dorinde. Himmel! grausamer Sylvio, fliehe mich nicht, ich will dir von deinem Melamp Nachricht geben.

Sylvio. Hast du mich zum Besten?

Dorinde. Bey der Liebe, die mich dir zur Sklavinn gemacht hat! ich weiß wo dein Hund ist. Hast du ihn nicht kurz zuvor auf eine Gemse gelößt?

Sylvio. Ja — ich lößt' ihn, kam aber gleich von der Spur ab.

Dorinde. Hund und Gemse sind jetzt beyde in meiner Gewalt.

Sylvio. In deinen Händen?

Dorinde. In meinen Händen. Thut es dir nicht Leid, Undankbarer, derjenigen, die dich verehrt, Verbindlichkeit zu haben?

Sylvio. Liebe Dorinde gieb sie mir geschwind.

Dorinde. Sieh unbeständiger Jüngling, an den ich gefesselt bin, wie ein Wild und Hund mich dir werth machen, aber merke dir auch mein liebes Kind, daß du sie nicht umsonst wieder bekommen wirst.

Sylvio. Das ist ganz billig, ich werde dir geben — (bey Seite) ich will sie zum Besten haben —

Dorinde. Was wirst du mir geben?

Sylivio. Zween goldgelbe Aepfel, die mir vorgestern meine liebe Mutter gab.

Dorinde. Ich habe selbst Aepfel genug, und könnte dir noch viel schmackhaftre und schönre geben, wenn du meine Geschenke nicht verachten möchtest.

Sylvio. Und was willst du denn? Einen Bock? ein Lamm? doch mein Vater giebt mir noch nicht so viel Freyheit über die Heerde.

Dorinde. Ich mag weder einen Bock noch ein Lamm, dich allein, Sylvio, und deine Liebe möcht' ich haben.

Sylvio. Sonst willst du nichts als meine Liebe?

Dorinde. Sonst nichts.

Sylvio. Gut, gut, die schenk ich dir ganz. Jetzt gieb mir auch, liebes Mädchen, meinen Hund und meine Gemse.

Dorinde. O wenn du wüßtest wie viel der Schatz werth ist, mit dem du so freygebig scheinst —; ach wenn dein Herz mit deiner Zunge übereinstimmte!

Sylvio. Höre nur, schönes Kind, du redst mir immer von einer gewissen Liebe, von der ich nicht weiß, was sie ist. Du willst, daß ich dich liebe, und ich liebe dich so gut ichs kann und verstehe. Du sagst, daß ich grausam bin, und ich weiß nicht was Grausamkeit ist, noch was du von mir willst.

Dorinde. Ach unglückliche Dorinde, worauf hast du deine Hoffnung gestellt! Woher erwartest du Hülfe? Auf eine Schönheit, die noch nicht Einen Funken von der Liebesgluth fühlt, die sonst jeden Liebhaber entflammt! Liebenswürdiger Jüngling, nur mich zu entzünden hast du Feuer, und du selbst brennst nicht, Liebe athmest du aus, und empfindest nicht Liebe! Unter der menschlichen Gestalt der schönsten Mutter gebar dich die wohlthätige Göttinn, die Cypern verehrt, du besitzest Pfeile und Feuer, meine verwundete und entbrannte Brust weiß es sehr gut, setze noch Flügel an die Schultern und du wirst ein neuer Amor seyn,

hättest

hättest du nur nicht ein Herz von Eis; um ganz Amor zu seyn, fehlt dir nichts als Liebe.

Sylvio. Was ist denn Liebe für ein Ding?

Dorinde. Wenn ich dein schönes Gesicht ansehe, so ist Liebe ein Paradies, betrachte ich aber mein Herz, so ist sie eine höllische Gluth.

Sylvio. Jetzt Mädchen kein Wort mehr, sondern gieb mir meinen Hund.

Dorinde. Schenke mir auch erst die versprochne Liebe.

Sylvio. Hab ich sie dir denn nicht schon gegeben? (bey Seite) Ach was kostet es für Mühe, die zu befriedigen — (zu Dorinden) nimm sie, mache mit ihr, was dir gefällt, wer verwehrt oder verbietet es dir? was willst du mehr? was zögerst du?

Dorinde. Unglückliche Dorinde, alle deine Mühe ist hier vergebens.

Sylvio. Was machst du? was denkst du? wirst du mich noch lange zum Besten haben?

Dorinde. Du wirst was du wünschest nicht so bald bekommen, denn nachher wirst du mich doch fliehen, treuloser Sylvio.

Sylvio. Gewiß nicht, schönstes Mädchen.

Dorinde. Gieb mir ein Pfand.

Sylvio.

Sylvio. Was willst du für ein Pfand?

Dorinde. Ach was ich nicht sagen darf.

Sylvio. Warum nicht?

Dorinde. Weil ich mich schäme.

Sylvio. Und doch foderst du es?

Dorinde. Ohne zu reden wünscht' ich verstanden zu werden.

Sylvio. Du schämst dich es zu sagen, und nicht es zu nehmen?

Dorinde. Versprichst du es mir zu geben, so will ichs dir sagen.

Sylvio. Ich versprechs, aber du mußt es mir auch sagen.

Dorinde. Ach Sylvio, mein liebstes Glück, verstehst du mich denn? Ich würde dich doch vestehn, wenn du so zu mir sagen möchtest.

Sylvio. Du bist auch viel verschmitzter als ich.

Dorinde. Ich bin wärmer und weniger grausam als du.

Sylvio. Die Wahrheit zu sagen ich bin kein Wahrsager, rede, wenn du verstanden seyn willst.

Dorinde. Einen von denen, die dir deine Mutter zu geben pflegt.

Sylvio. Einen Backenstreich?

Dorinde.

Dorinde. Einen Backenstreich? der, die dich anbetet Sylvio?

Sylvio. Sie pflegte mir aber oft damit zu liebkosen.

Dorinde. Ich weiß wohl, daß das nicht so ist. Aber küßte sie denn dich nicht bisweilen?

Sylvio. Sie küßte mich nie, und wollte mich auch nicht von andern küssen lassen. Du wolltest also wohl einen Kuß zum Pfande? Du antwortest nicht? deine Röthe verräth dich, ich hab es gewiß getroffen, und bins zufrieden. Aber gieb mir erst den Hund mit der Beute.

Dorinde. Versprichst du ihn mir, Sylvio?

Sylvio. Ich versprech ihn dir.

Dorinde. Wirst du es mir auch halten?

Sylvio. Ja, sag ich dir, quäle mich nur nicht mehr.

Dorinde. Komm hervor Lupin — Lupin — er hört noch nicht.

Lupin. (zum Hunde) O du bist verdrüßlich — Wer ruft? ich komm, ich komm, ich schlief gewiß nicht, der Hund schlief.

Dorinde (indem der Hund zu ihr kommt). Sieh da deinen Hund Sylvio, der in dem Stücke artiger ist wie du.

Sylvio. O wie vergnügt bin ich.

Dorinde. Er kommt und schmiegt sich in die Arme, die du so sehr verachtest.

Sylvio. O mein liebster treuer Melamp.

Dorinde. Ihm gefielen meine Küsse und meine Seufzer.

Sylvio. Tausend und tausendmal will ich dich küssen — Hast du dir auch im Laufen keinen Schaden gethan?

Dorinde. Glücklicher Hund, warum kann ich mein Schicksal nicht mit dir vertauschen. Ha! Wozu bin ich gebracht! über einen Hund eifersüchtig zu werden. (zum Lupin) Du aber Lupin, mache dich zur Jagd fertig, ich werde dir bald folgen.

Lupin. Ich gehe schon meine Gebieterinn.

Dritter Auftritt.

Sylvio. Dorinde.

Sylvio. Nein du hast keinen Schaden. (zu Dorinden) Wo ist denn nun die Gemse die du mir versprochen?

Dorinde. Willst du sie lebendig oder todt?

Sylvio. Ich verstehe dich nicht, wie kann sie lebendig seyn, da der Hund sie getödtet hat?

Dorinde. Wenn sie aber der Hund nicht getödtet hat —

Sylvio. Ist sie also lebendig?

Dorinde. Lebendig.

Sylvio. Dann wird mir diese Beute desto lieber und angenehmer seyn. Und mein Melamp war so geschickt sie nicht zu tödten oder zu beschädigen?

Dorinde. Bloß im Herzen ist sie mit einem Pfeile verwundet.

Sylvio. Hast du mich zum Besten Dorinde, oder bist du nicht gescheut? Wie kann sie noch leben, wenn sie ins Herz getroffen ist?

Dorinde. Ich grausamer Sylvio, bin diese Gemse, die, unberührt, von dir überwunden und gefangen ist, lebendig, wenn du mich annimmst, todt, wenn du von mir gehst.

Sylvio. Und das ist also die Gemse und die Beute, wovon du mir zuvor sagtest?

Dorinde. Das ist sie, und keine andre. Ach warum bist du so bestürzt? Ists dir nicht angenehmer ein Mädchen als ein Wild zu haben?

Sylvio.

Sylvio. Ich bin dir weder gut, noch lieb ich dich, du ungezogene, niederträchtige, beschwerliche Lügnerinn.

Dorinde. Ist das die Belohnung grausamer Sylvio? Ist das der Lohn den du mir giebst undankbarer Jüngling? Behalte den Melamp umsonst und mich mit ihm, alles dieses übergeb ich dir, wende dich nur zu mir, und entziehe mir nur die Sonne deiner schönen Augen nicht. Als deine Gefährtinn will ich dir folgen, und gewiß viel treuer als dein treuer Melamp. Wenn du müde seyn wirst, will ich dir die Stirne abtrocknen, und an dieser Brust, die deinetwegen keine Ruhe hat, sollst du ausruhen. Das Gewehr, die Beute will ich tragen, und wenn du kein Wild im Gesträuche findest, kannst du Dorinden schießen. An dieser Brust sollst du beständig deine Pfeile üben können, als deine Sklavinn will ich, wie du es befehlen wirst, den Bogen dir nachtragen, als deine Beute seinen Schuß aushalten. Ich will der Köcher und das Ziel deines Pfeils seyn — (Sylvio schleicht unbemerkt fort). Aber mit wem red' ich, ich Elende — Mit dir, der du mich nicht anhörst, und schnell mich

 fliehst.

fliehst. Flieh aber nur, selbst bis in die grausame Hölle wird dir Dorinde folgen, wenn ich ja eine Hölle finden kann, die grausamer ist, als deine Sprödigkeit und mein Schmerz.

Vierter Auftritt.

Koriska allein.

O wie sehr begünstiget das Glück meine Unternehmungen! gewiß mehr, als ich hoffte, und es hat auch Ursache die zu begünstigen, die um seine Gunst nicht schläfrig sich bemüht,

Glück, groß bist du, mit Recht nennt dich die Welt
Die mächtge Göttinn — doch wems nicht gefällt
Auf deinem Wege dir liebkosend zu begegnen,
Wer schläfrig seine Zeit verliert,
Nicht selbst nach deinen Gängen spürt,
Wie selten pflegst du den zu segnen!

Hätte mich nicht mein verschlagnes Bemühen zu ihrer Freundinn gemacht, wodurch würd' ich mir jetzt eine so leichte und sichere Gelegenheit meinen Plan

Plan gut auszuführen, haben verschaffen können? Eine andre Thörinn würde ihre Nebenbuhlerinn geflohen, und sie mit offenbaren Zeichen der Eifersucht vor der Stirn mit scheelen Augen angesehen, aber auch sehr übel daran gethan haben.

Vor offenbaren Feinden
Nimmt man sich mehr in Acht als vor scheinbaren Freunden
Den klügsten Steuermann betrügt
Die Klippe, die im Meer verborgen liegt,
Wer nicht den Freund spielt in Geberden
Weiß nie ein rechter Feind zu werden.

Heute soll man sehen, was Koriska machen kann — So einfältig aber bin ich nicht, daß ich glauben sollte, sie liebe gar nicht. Einer andern, die es nicht versteht, würde man es vielleicht weis machen, mir aber, einer Meisterinn in dieser Kunst nimmermehr. Ein zärtliches, einfältiges Mädchen, das, wie man im Sprüchwort sagt, nur aus der Schale hervorgekommen, den Amor nur eben seine erste Süßigkeiten eingetröpfelt hat, dem ein so liebenswürdiger Liebhaber seit langer Zeit nachgeht und schmeichelt, und was das ärgste ist, das geküßt ist, und wieder geküßt hat, — das

soll ungerührt seyn — eine Thörinn mag das glauben, ich nicht — Aber seht wie mein gutes Glück mir beysteht; da kommt eben Amaryllis, ich will mich stellen als säh ich sie nicht, und etwas bey Seite treten.

Fünfter Auftritt.

Amaryllis. Koriska.

Amaryllis.

Schreckvoll, verschwiegener, einsam geliebter
Wald
Des Friedens und der Ruh glückselger Aufenthalt
Wie gern kehr ich zurück in deine Schatten —
Wenns meinem Schicksal' doch gefiel
Mir einst ein Leben zu gestatten
Wie mein bescheidner Wunsch es will,
Nicht um der kostbarn Gärte Pracht
Die in Elysium Halbgötter glücklich macht.
Sind nicht der Sterblichen gepriesne Güter
Wahrhaftes Uebel mehr als Glück?
Und führt der Schatz nicht seinen reichsten Hüter
In größre Dürftigkeit und Sklaverey zurück?

Kein

Kein wahrer Reichthum — nein, nur Schlingen
Um Glück und Freyheit sie zu bringen.
Was hilft im Lenz der Lebenszeit
Sittsamer Ehre Ruhm, der Schönheit Seltenheit?
Was hilfts aus edlem Blut von Göttern selbst entspringen?
Das Glück, das Erd und Himmel auf uns gießt,
Ein lachend weites Feld, beblühmte Wiesen
Der Heerde Fruchtbarkeit — umsonst seyd ihr gepriesen
Wenn nicht das Herz zufrieden ist.

O dreymal selig und beglückt
Die Schäferinn, die ohne Gold und Seide
Bey ihrer Armuth froh im schlechten weißen Kleide
Natur mit Grazien geschmückt.

Die unbemerkte Dürftigkeit
Macht ihr nicht Gram, fern von der Habsucht Netzen
Erregt was sie besitzt nicht Durst nach größern Schätzen
Ihr Reichthum ist Zufriedenheit.

Den Reiz, den die Natur ihr lieh
Stärkt auch Natur. Milch nährt die weißen Wangen,
Süß ist die Anmuth die sie von Natur empfangen
Und Honigbrüche mehren sie.

Der helle Bach aus dem sie trinkt
Ist auch ihr Bad, und ihr krystallner Spiegel
Sie lacht — die Welt lacht auch, denn ihrer Freude Flügel
Hemmt nichts was andern Kummer bringt.

Der Himmel hüllt in Nacht sich ein,
Sein trübes Antlitz droht mit Hagelwettern
Die reiche Hoffnungen in Aehren zu zerschmettern —
Und sie kann ohne Sorge seyn.

Die Heerde, die ihr Fleiß bewacht
Findt Nahrung auf der blumenreichen Weide,
Und ihren Schäfer nährt die unbescholtne Freude,
Die ihm aus ihren Augen lacht.

Ein Schäfer, den sie zärtlich liebt
Zu dem kein Stern nicht fremde Wahl sie zwinget
Dem sie, wenn er ums Haar ihr lieblings Myrthen schlinget
Für Liebe, Liebe wiedergiebt.

Nicht Einen Funken Liebe wird
Ihr Blick und Mund dem Schäfer je verschweigen,
Nie künstlich nachgemacht ihm Eine Flamme zeigen
Die sie nicht tief im Herzen spürt.

Für ihn nur kennt ihr fühlbar Herz
Die Sorge, die sie ohne Kummer träget,
Weiß nicht was Sterben heißt so lang das Herz noch schläget
Und führt ein Leben ohne Schmerz. —

Ach könnt ich mein Schicksal mit dem deinigen vertauschen! — Aber ich sehe Koriska — der Himmel sey mit dir liebenswürdigste Koriska.

Koriska. Wer ruft mich? — O meine beste Amaryllis, die mir lieber als meine Augen und mein Leben ist. Wo gehst du denn so einsam hin?

Amaryllis. Nirgend anders als wo du mich findest, und nach einer bessern Gegend hätt ich mich auch nicht wenden können, denn ich habe dich hier angetroffen.

Koriska. Du findest die, die stets bey dir ist, meine liebste Amaryllis, und auch jetzt stand ich in Gedanken an dich und sprach im Herzen zu mir: Wenn ich ihre Seele bin, wie kann sie doch so lange ohne dich seyn, und darüber überraschtest du mich, mein Herz, aber du liebst deine Koriska nicht mehr —

Amaryllis. Und warum das?

Koriska. Warum das? Fragst du noch? Du bist ja heute versprochen?

Amaryllis. Ich? Versprochen?

Koriska. Freylich bist du heute Braut geworden und gegen mich hast du nichts davon erwehnt.

Amaryllis. Wie kann ich dir etwas entdecken, das mir selbst nicht bekannt ist.

Koriska. Auch noch verstellst du dich und leugnest es mir?

Amaryllis. Hast du mich zum Besten?

Koriska. Vielmehr thust du es.

Amaryllis. Versicherst du es mich im Ernst als Wahrheit.

Koriska. Ich schwöre es dir sogar — Weißt du gewiß nichts davon?

Amaryllis. Ich weiß wohl, daß ich einmal versprochen bin, aber nicht, daß meine Hochzeit so nahe sey. Und von wem weißt du es?

Koriska. Von meinem Bruder Ormin. So wie er sagt, so hat er es von vielen gehört, und man spricht von nichts anders. Du scheinst darüber unruhig zu werden? Hat denn die Neuigkeit so was beunruhigendes?

Amaryllis. Es ist ein großer Schritt, Koriska, und meine Mutter hat mir sonst schon gesagt, man werde an diesem Tage von neuem gebohren.

Koriska. Das hat seine Richtigkeit, man wird zu einem neuen Leben wiedergebohren, und darum solltest du recht froh darüber seyn. Worüber seufzest du? Laß den Unglücklichen seufzen —

Amaryllis. Welchen Unglücklichen?

Koriska. Den Myrtill, der dabey war als mein Bruder es mir sagte. Von Schmerz sah ich

ihn beynahe sterben, und er wär' auch gewiß gestorben, hätt' ich ihm nicht durch das Versprechen diese Heyrath zu hintertreiben einige Hülfe gegeben, und sagte ich gleich dieses alles bloß nur um ihn aufzurichten, so würd' ich doch auch wohl im Stande seyn es zu thun.

Amaryllis. Und würdest du wohl das Herz haben sie zu unterbrechen?

Koriska. Warum nicht?

Amaryllis. Wie würdest du das machen?

Koriska. Ganz leicht, wenn du dich nur dazu anschicktest, und einwilligtest.

Amaryllis, Könnt' ich das hoffen, und wolltest du mir dein Wort geben mich nicht zu verrathen, o so würd' ich dir wohl etwas offenbaren, was ich lange Zeit im Herzen verberge.

Koriska. Ich dich verrathen? Eh thue die Erde sich auf, und verschlinge mich durch ein Wunder.

Amaryllis. Wisse dann meine Koriska, daß ich höchst unzufrieden bin, und beynahe ganz verzweifle, wenn ich daran denke, daß ich einem ganz jungen Menschen untergeben seyn soll, der mich haßt, mich flieht, keine andre Sorge als die Wäl-

der

der hat, und ein Wild und einen Hund höher hält als die Liebe von tausend Mädchen. Aber ich darf mirs nicht merken lassen, theils erlaubt es mir die Ehre nicht, theils hab' ich es meinem Vater, und was noch schlimmer ist, der großen Göttinn angelobt. — Wenn aber durch dein Bemühen, doch ohne Nachtheil meines Gelübdes, des Lebens, der Religion und der Ehre, der Faden dieses mir so beschwerlichen Knotens zerrissen werden könnte, gewiß so würdest du heute mein Heil und mein Leben seyn.

Koriska. Wenn du darüber seufzest, so hast du große Ursache Amaryllis. Ach Himmel! wie oft rief er aus: Ein so schönes Gut einem der es verachtet? Ein so kostbares Geschenk dem, der es erkennt! Aber die Wahrheit zu sagen, du bist zu klug oder vielmehr zu thöricht. Warum redest du nicht, warum giebst du nicht zu verstehen —

Amaryllis. Aus Schamhaftigkeit —

Koriska. O meine liebe Schwester, da hast du eine große Krankheit, lieber wollt' ich alles Fieber in der Welt leiden. Aber glaube mir Amaryllis! du würdest diese Schamhaftigkeit vollkommen verlieren, wenn du sie nur einmal überwändest und verleugnetest.

Amaryl-

Amaryllis.

Scham hat Natur jedwedem eingeprägt
Sie zu verleugnen wird man sich umsonst bemühen
Denn wer unselig sie aus seinem Herzen jägt
Dem wird sie ins Gesicht entfliehen.

Koriska. Ach Amaryllis!
Wer seinen Schmerz zu vorsichtsvoll verschweigt
Hat ihn am Ende oft mit lauterm Schreyn gezeigt.

Hättest du mir deine Gedanken vorher eröffnet, so wärst du außer aller Verlegenheit, indessen sollst du doch heute sehen was Koriska thun kann. Klügern und treuern Händen hättest du dich gewiß nicht anvertrauen können. Aber wenn du durch meine Bemühungen einen verächtlichen Mann los seyn wirst, willst du dich dann nicht mit einem guten Liebhaber versorgen?

Amaryllis. Daran wollen wir zu gelegner Zeit denken.

Koriska. Gewiß, du kannst dich deinem treuen Myrtill nicht versagen, und weißt selbst, ob jetzt Muth, aufrichtige Treue und Schönheit irgend einen Schäfer deiner Liebe würdiger machen — und

ihn willst du sterben lassen, ach du Grausame, ohne ihn wenigstens sagen zu lassen: ich sterbe — Hör ihn doch einmal!

Amaryllis. Er würde weit besser thun, wenn er sich zufrieden gäbe, und die Wurzel eines hoffnungslosen Verlangens ausrottete.

Koriska. Gieb ihm noch diese Stärkung eh er stirbt.

Amaryllis. Es würde vielmehr eine Verdoppelung des Kummers für ihn seyn.

Koriska. Dafür laß ihn sorgen.

Amaryllis. Und was würde aus mir werden wenn man das jemals wiedererführe.

Koriska. O wie wenig Herz hast du —

Amaryllis. Es sey wenig; hab ich nur so viel tugenhaft zu seyn.

Koriska. Wenn du dir kein Gewissen daraus machst, Amaryllis, mir dieses abzuschlagen, so darf ich dir auch wohl mein Wort nicht halten — Lebe wohl.

Amaryllis. O gehe doch nicht weg, Koriska, höre. —

Koriska. Kein einziges Wort, wo du nicht versprichst. —

Amaryllis.

Amaryllis. Ja, ja — ich will ihn anhören, — mehr aber muß auch von mir nicht verlangt werden.

Koriska. Sonst verlangt er auch nichts.

Amaryllis. Ihn aber mußt du versichern, daß ich nichts davon mit weiß.

Koriska. Ich werde schon alles so veranstalten als wenns von ungefehr käme.

Amaryllis. Auch muß ich nach meinem Gefallen weggehn können, ohne, daß er mich daran hindre.

Koriska. So bald es dir belieben wird, wenn du ihn nur hörst.

Amaryllis. Auch kurz muß er sich fassen.

Koriska. Das soll auch geschehen.

Amaryllis. Mir auch nicht näher kommen, als so weit mein Spieß langt.

Koriska. Ach! was kostet es mich heute für Mühe deine Einfalt auf bessere Wege zu bringen. — Ausser der Zunge will ich ihm alle andre Glieder so fest binden, daß du ganz sicher seyn kannst. Willst du sonst noch was?

Amaryllis. Sonst nichts.

Koriska. Und wenn willst du ihm denn Gehör geben?

Amaryllis.

Amaryllis. Wenn dirs gefällig ist. Laß mir jetzt nur so viel Zeit nach Hause zu gehen, um von dieser Verbindung etwas mehreres zu erfahren.

Koriska. Geh', aber mache, daß du geschwind fertig wirst. — Jetzt höre, was mir eben eingefallen ist. Heute Nachmittag komm du allein, ohne deine Gespielinnen in diese Schatten, wo du mich zu dem Ende auch finden wirst. Nerine, Aglaure, Elise, Phyllis und Lykoris, alles meine getreue, artige, kluge und verschwiegne Gefährtinnen werden bey mir seyn. Da kannst du mit ihnen wie sonst Blinde Kuh spielen, und Myrtill wird alsdenn leichtlich glauben, du seyst nicht seinetwegen, sondern dich zu belustigen hingekommen.

Amaryllis. Das gefällt mir wohl recht gut, aber ich wünschte nicht, daß die Mädchen mit zuhörten, was Myrtill sagen wird. — Verstehst du mich? —

Koriska. Ich verstehe dich. Deine Erinnerung ist gut, und ich werde dir deshalb alle Furcht zu benehmen sorgen. Ich will sie schon fortschaffen so bald es Zeit seyn wird. Gehe nur, und vergiß ja nicht deine getreuste Koriska zu lieben.

Amaryllis.

Amaryllis. Da ich das Herz deinen Hände übergeben, so wird es bey dir stehen dich so lieben zu lassen, als es dir gefällt. (geht ab)

Koriska (allein). Sie scheint unbeweglich zu seyn. Gegen diesen Fels ist eine größre Macht nöthig. Kann sie sich gleich wider den Angrif meiner Worte vertheidigen, so wird sie es doch gewiß nicht gegen Myrtills Ausdrücke thun können. Ich weiß es selbst was die Bitten eines angenemen Liebhabers in dem Herzen eines zärtlichen jungen Mädchens zu wirken vermögen. Läßt sie sich zu dieser Zusammenkunft bringen, so will ich sie durch den Spaß so verwickeln, das sie es nicht mehr für Spaß halten soll, aus ihren Reden werd' ich nicht nur ihren Wunsch und ihre Abneigung ausspähen, sondern auch endlich in das Innerste ihres Herzens dringen können. Hab ich dieses erst in den Händen, und bin Meisterinn ihres Geheimnisses, so mach ich ohn' einige Mühe aus ihr was ich will, und führe sie wohin ichs wünsche, so, daß sie selbst so wohl als andre leicht werden glauben müssen, ihre eigne ungezähmte Liebe und nicht meine Kunst habe sie dahin gebracht.

Sechster

Sechster Auftritt.

Koriska. Der Satyr.

Koriska. Ach ich bin des Todes. (indem sie der Satyr bey den Haaren ergreift)

Satyr. Ich aber lebe.

Koriska. Komm zurück Amaryllis, ach komm zurück, ich bin gefangen.

Satyr. Amaryllis hört dich nicht. Dießmal wirst du wohl aushalten müssen.

Koriska. Ach meine Haare. —

Satyr. Endlich hab' ich doch so lange auf dich gelaurt bis du ins Netz gefallen bist. Denke Koriska — das ist nicht ein Gewand, es ist dein Haar. —

Koriska. Mit mir, Satyr, gehst du so um?

Satyr. Freylich mit dir — bist du nicht Koriska, jene berühmte und vorzügliche Meisterinn, die Lügen, erdichtete Wörtchen, Hoffnungen und verstellte Blicke um einen so theuren Preis verkauft? Die mich auf so vielerley Art verrathen, und allezeit verspottet hat? Kurz, die betrügerische, gottlose Koriska?

 Koriska.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Koriska. Koriska bin ich zwar, aber gewiß nicht mehr die, mein schöner Satyr, die deinen Augen eine Zeitlang so lieb war.

Satyr. Jetzt bin ich schön und artig, du Boshafte, aber als du mich für den Korydon verließest, da war ich nicht artig.

Koriska. Dich? — Für einen andern? —

Satyr. Wunder hörst du heut, und ganz fremde Dinge für ein redliches Herz. Aber als du mich verführtest den Bogen der Lilla, den Schleyer der Chloris, das Kleid der Daphne, die Halbstiefel der Sylvia zu entwenden, weil dieser Raub zur Belohnung für eine Liebe gefordert wurde, die man mir versprach, und nachher einem andern schenkte — Als du die schöne Blumenkette, die ich dir gegeben, dem Nisus schenktest, als du mich in der Hóle, im Gebüsch, an der Quelle die kalten Nächte durchwachen ließest, und mich auslachtest, und vexirtest, schien ich dir da auch artig? Ha du Gottlose, glaube nur heute sollst du alles bezahlen, alles sollst du heute bezahlen.

Koriska. Du reißt mich, als wenn ich ein Thier wäre —

Satyr. Da hast du ganz recht gesagt — Sperr' und wehre dich nur so viel du willst, ich fürchte nicht mehr, daß mir hier du entwischen sollst. Dießmal werden dir deine Betrügereyen nicht helfen. Einmal bist du mir davon gekommen, du Boshafte, heut aber bemühst du dich vergebens meinen Händen zu entgehen, oder du mußt mir den Kopf hier lassen.

Koriska. Himmel! laß mir doch wenigstens so viel Zeit, daß ich dir gehörig meine Vertheidigung vorbringen kann.

Satyr. Rede —

Koriska. Wie kann ich reden da ich so fest gehalten werde. Laß mich erst los.

Satyr. Ich dich loslassen? —

Koriska. Ich gebe dir mein Wort, ich will nicht entfliehen.

Satyr. Was für ein Wort? Treuloses Weib? Du darfst mit mir noch von Wort und Treue reden? Gleich will ich dich in die schreckhafteste Höle dieses Berges führen die nie weder ein Sonnenstrahl noch ein menschlicher Fuß berührt. Vom übrigen sag ich nichts, du wirsts schon empfinden. Zu meinem Ver-

 gnügen

gnügen und deiner Schande will ich dich schon peinigen wie du verdient hast.

Koriska. Ist dirs möglich du Grausamer dieses Haar, das dir ehemals das Herz band, dieses Gesicht, das ehemals deine Freude war, diese Koriska, die eine Zeitlang dir lieber als dein Leben war, der du schwurst: der Tod selbst für sie würde dir süß seyn, sprich, ist dirs möglich dieses zu beschimpfen und zu verletzen? — O Himmel, o Schicksal! Worauf setzte ich meine Hoffnung, wem soll ich mehr glauben ich Elende!

Satyr. Ha! Verrätherinn, du denkst mich zu betrügen. Du versuchst mich noch durch deine Schmeicheleyen und Betrügereyen —

Koriska. Ach allerliebster Satyr, martre doch die nicht mehr, die dich anbetet. Ach du bist nicht grausam, du hast nicht ein Herz von Stein und Marmor — Hier lieg ich zu deinen Füßen, du Abgott meines Herzens — Hab ich dich jemals beleidiget, so bitt ich dich um Verzeihung. Bey diesen nervichten, und mehr als menschlichen Knieen die ich umfasse, und vor welchen ich mich hinwerfe, bey der Liebe, die du eine Zeitlang für mich gehabt hast, bey der süßen Anmuth die du ehemals aus

meinen

meinen Augen zu genießen pflegtest, damals nanntest du sie zween Sterne, jetzt sind es zwo Quellen, bey diesen bittern Thränen bitt ich dich Mitleiden mit mir zu haben — Laß mich doch los —

Satyr. (zu sich) Die Treulose hat mich gerührt, und glaubt' ich der Neigung allein, in in Wahrheit so würd' ich überwunden (zu Koriska) aber kurz ich traue dir nicht, du bis gar zu bösartig, und betriegst desto mehr, je mehr man sich auf dich verläßt. Unter dieser Erniedrigung, unter diesen Bitten verbirgt sich Koriska nur. Du kannst nicht anders seyn wie du bist. — Wie du widerstrebst noch? —

Koriska. Ach Grausamer! Ach mein Kopf ich bitt' dich halt noch ein wenig, und versage mir wenigstens Eine Gnade nicht.

Satyr. Was für eine Gnade?

Koriska. Mich nur noch etwas anzuhören.

Satyr. Vielleicht glaubst du mich noch mit erdichteten Wörterchen und erbettelten Thränen zu erweichen?

Koriska. Ach Himmel! Schönster, artigster Satyr, so willst du durchaus meinen Untergang?

Satyr. Du wirst es schon erfahren, komme nur.

Koriska. Ohne Mitleid mit mir zu haben?

Satyr. Ohne Erbarmen —

Koriska. Und ganz fest hast du dir das vorgenommen?

Satyr. Ganz fest vorgenommen. Sind deine Zaubereyen nun zu Ende?

Koriska. O du grober, unbescheidner, unerträglicher halb Mensch, halb Bock, und ganz Thier, du ekelhaftes Geschöpf, Misgeburth, schändlich von Natur — wenn du glaubst, daß Koriska dich nicht liebt, so glaubst du die Wahrheit, was soll ich auch an dir lieben? Dein schönes Hundsgesicht? den triefenden Bart? die Ziegenohren? den stinkenden, geifernden zahnlosen Rachen —

Satyr. O du Gottlose — mich gilt das?

Koriska. Freylich dich.

Satyr. Mich? du abscheuliche.

Koriska. Dich du Bock.

Satyr. Und ich reiße dir mit diesen Händen nicht deine hundische und unverschämte Zunge aus —

Koriska. Wo du dich näherst, und so verwegen bist —

Satyr.

Satyr. Ein elendes weibliches Geschöpfchen? in solchem Zustande — in diesen Händen — und fürchtet sich nicht? und beschimpft mich? und verachtet mich? Ich will dich lehren —

Koriska. Was willst du mir thun du Grober?

Satyr. Lebendig will ich dich fressen.

Koriska. Und mit was für Zähnen? denn du hast ja keine.

Satyr. O Himmel, wie kannst das du ertragen! Aber wo ich dich dafür nicht bezahle — Komm nur geschwind —

Koriska. Ich will nicht kommen.

Satyr. Nicht? — du sollst es wohl sehen, du Boshafte—

Koriska. Nein, dir zum Possen, nein —

Satyr. Du wirst doch sehen — und sollt ich auch diese Arme hier lassen müssen.

Koriska. Und ich werd es nicht sehen, müßt' ich auch besorgen diesen Kopf hier zu lassen. —

Satyr. Laß uns einmal versuchen wer von uns beyden stärker ist, und was besser aushalten kann, dein Hals oder meine Arme — (Koriska macht etwas an ihren Haaren) Ha, ha — du nimmst die

Hände dazu? auch damit wirst du Verkehrte dich nicht retten können. —

Koriska. Nun wollen wir sehen.

Satyr. Ja, ja, gewiß —

Koriska. Ziehe brav — (der Satyr zieht, behällt die Haare in der Hand und fällt rückwärts der Länge lang hin) Lebe wohl Satyr, brich dir den Hals (sie entflieht).

Satyr. (auf der Erde indem er aufsteht) Ach welch ein Schmerz — ich unglücklicher — ach mein Kopf — ach meine Seite — ach der Rückgrad — o welch ein harter Fall! Kaum kann ich mich bewegen und wieder aufrichten — Flieht sie denn aber auch gewiß — und läßt den Scheitel hier — O ungewöhnliches Wunder! Mädchen und Schäfer kommt herzu und betrachtet mit Erstaunen die Zauberey der Entflohnen, die ohne Hirnschale lebt — Wie leicht sie ist — Wie wenig Mark ist drinn? — Aber wie kommts, daß kein Blut hervorquillt? — — Ach was werd ich gewahr — ich Thor — ich Wahnwitziger — Sie ohne Kopf — du bist ohne Kopf — Wer hat jemals ein betrogener Geschöpf gesehen. Sieh jetzt ob sie hat fliehen können, da du sie am Besten zu halten gedachtest —

 Treu-

Treulose Hexe — wars dir nicht genung, daß dein Herz, dein Gesicht, deine Worte, dein Lachen, deine Blicke die Unwahrheit redten? Wenn nur das Haar nicht falsch gewesen wäre — Seht Dichter, das ist das angebohrne goldne Haar, der lautre Ambra, den ihr so thöricht lobt. Erröthet nunmehr ihr Unverständigen, besingt euren Gegenstand von neuem, singt die Kunst der unreinsten und übelthätigsten Zauberinn, die die Gräber beraubte, von vermoderten Schädeln das Haar entwandte, es an das ihrige webte, und so es zu verstecken wußte, daß sie euch das hat loben lassen, was ihr mehr verabscheuen solltet als Mägerens erschreckliches Schlangenhaar. — Ihr Liebhaber sind das nicht eure Schlingen? Waren eure Herzen, wie ihr sagt in diesen verstrickt, so wird jetzt ein jeder ohne Seufzer und Thränen das seinige wiedernehmen können. — Aber was säum' ich länger ihre Schande öffentlich bekannt zu machen? Nie war das Haar, das unter so vielen Sternen ein Schmuck des Himmels ist, so bekannt und berühmt als dieses Haar, und noch mehr diejenige, die es trug, durch meine Zunge ewig beschimpft werden soll.

Chor.

Gewiß sehr groß-war das Verbrechen
Der Ungetreuen, die das heiligste Geboth
Der Liebe brach, — und ihr Vergehn zu rächen
Kam alles Elend, das noch jetzt uns droht:
Der Götter Zorn fieng tödtend an zu brennen,
Und eine lange Thränenfluth,
So vieler Unschuld Blut
Hat ihn bis jetzt nicht löschen können.

Von solchem Werth ist Treue den Unsterblichen
Sie, die den Grund zu jeder Tugend leget
Das Herz, das ihren Samen pfleget
Sieht Blumen draus für sich zum Kranz entstehn.
So sorgt der Himmel, selbst ganz Liebe,
Für unser Glück, und lehret uns die Liebe,
Denn bloß durch sie ist die Natur belgückt und schön.

Verblendte, deren Herz nur Durst nach Schätzen brütet
Ihr die ihr todtes Gold im festen Kasten hütet,
Sprecht, wenn ihr um den Schatz, der euch die Ruh verbietet

Wie Geister um das Grab lautseufzend schleicht,
Sprecht welch ein Reiz zwingt euch das Herz mit
todten Schätzen
Zu täuschen, und für sie in Flammen es zu setzen?
Giebts eine Thorheit noch, die solcher Liebe gleicht?

In wahrer, innrer Herzensliebe
Besteht das Wesen menschlicher Natur
Und jeder Gegenstand unfähig eigner Triebe
Verdient nicht Liebe, schimpft die Menschheit nur,
Nur für die Seele kann sie würdig sich entzünden,
Denn sie hat Kraft sie wieder zu empfinden.

Der Kuß, den man auf Wangen drückt
Die junger Lenz mit Rosen schmückt
Ist anmuthsvoll — doch die ihr glücklich liebet
Sprecht, ist sein Reiz nicht todt wenn euch nicht
gleich entzückt
Ihn die geküßte Schönheit wiedergiebet?
Nur dann, wenn Mund an Mund sich schmiegt
Und Amors süßter Pfeil von rächerischer
Sehne
Nach Einem Punkt in beyder Herzen fliegt
Wenn der gegebne Kuß die Schöne

Gleich

Gleich dem, den sie selbst wiedergiebt vergnügt,
Wenn beyder Wollust gleich sich wiegt,
Dann nur wird man im Kuß kein einzig Glück
vermissen.
Der schlaue Vorwitz mag, Stirn, Hand und
Busen küssen
Erkenntlich giebt allein der Mund den Kuß zurück;
Zu diesem eilen dann im selgen Augenblick
Die Lebensgeister, und mit ihnen
Ströhmt Leben in die küssende Rubinen:
Dann fließt im geistigen lebhaften Kuß
In jedes Herz des andern Ueberfluß
Dann spricht ihr sanfter Schall im Rausche von
Vergnügen
Geheimnisse für jedes andre Ohr verschwiegen.

So groß o Liebe ist das Glück das aus dir rinnt
Solch Leben thauest du auf edle Seelen,
Die dich vereint zur Führerinn erwählen,
Und in den Küssen, die durch dich begeistert sind
Umarmen sich vertraut zwo liebevolle Seelen.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Myrtill allein.

Des Jahres Jüngling holder Lenz
Reizvoller Vater junger Blumen,
Des jungen Grüns, und neuer Liebesflammen,
Du kehrst zurück — doch ohn die glücklichen
Und heitern Tage meiner Freude —
Du kehrst zurück, du kehrst zurück,
Doch bloß das klägliche schmerzhafte Angedenken
Des liebsten und verlohrnen Guts begleitet dich;
Bist

Bist noch wie sonst so reizend und so schön,
Nur ich bin nicht wie sonst den schönen Blicken theuer!
Wie bitter ist, o Liebe, deine Süßigkeit,
Und bittrer, sie nach dem Genuß vermissen,
Als unversucht von deinem Reiz nichts wissen.
Kein Glück wär deinem gleich könnt deine Seligkeit
Das Herz, das sie geschmeckt auch stets genüßen;
Ja blieb ihm nur nach seines Glücks Verlust
Nichts mehr von dem, was ihn vorhin entzückt bewußt.

Sind indessen meine Hoffnungen nicht wie gewöhnlich gleich zerbrechlichem Glase, oder macht das übermäßige Verlangen die Hoffnung nicht größer als die Wahrheit:

So werd ich hier die Sonne meiner Augen sehen,
Und sie nicht schnell vor meinen Seufzern fliehen sehen,
Hier wird das süße reizende Gesicht
Mein schmachtend Aug nach langem Fasten nähren,
Und einen Stral von majestätschem Licht
Nach mir sanft oder schrecklich kehren

Wer

Wer weiß — wenn kein Gefühl der Lieb' aus
diesem spricht
Ist er nicht grausam gnug den Tod mir zu
gewähren —,
Erseufzter Tag, nach deinem Morgenstral
Sah ich schon lange gnug vergebens
Ließ Amor doch nach der so langen Zahl
Bethränter dunkler Tage meines Lebens
Die Sonne ihres Augs mich heute wieder
sehn. —

So wie Ergast mir sagte, so sollten Koriska und die schöne Amaryllis hier zusammen seyn um Blinde Kuh zu spielen, und doch seh ich hier nichts blindes als meinen blinden Wunsch, der unter andrer Führung sein Licht sucht und nicht findet — O hätte doch nur mein neidisch grausames Schicksal diesen süßen Aussichten nicht irgend eine bittre Hinderung in den Weg gelegt! dieses lange Ausbleiben erfüllt mein Herz mit Furcht und Kummer, denn

Ein Herz das liebt hält jeden Augenblick
Den sein befriedgendes verhofftes Glück
Nur später kommt für ein Jahrhundert.

Doch

Doch wer weiß bin ich nicht zu spät gekommen, vielleicht hat auch Koriska hier lange auf mich gewartet, und doch bin ich so geschwind hergegangen — o Himmel wenn das wahr ist, so sterb ich.

Zweyter Auftritt.

Amaryllis, Myrtill, Chor der Schäferinnen und Koriska.

Amaryllis. Da habt ihr die Blinde Kuh —

Myrtill. (vor sich) Da ist sie — ach welch ein Anblick!

Amaryllis. Was zaudert man denn?

Myrtill. (vor sich) Ach welche Stimme, die mich in Einem Augenblick verwundet und heilt.

Amaryllis. Wo seyd ihr? was macht ihr? Und du Lisette, die du so sehr nach dem Spiel verlangtest was zauderst du? Wo bist du Koriska?

Myrtill. (vor sich) Jetzt kann man wohl mit Wahrheit sagen, die Liebe ist blind, und hat die Augen verbunden.

Amaryllis.

Amaryllis. Hört ihr, die ihr mich leitet, und von beyden Seiten an der Hand führt, wenn unsre übrige Gespielinnen zusammen seyn werden, so bringt mich aus diesen Gesträuchen auf einen grössern geräumigern Platz, laßt mich dann in der Mitte allein, verfügt euch zu den übrigen, macht einen Kreis um mich, und so fange sich das Spiel an.

Myrtill. (vor sich) Aber was wird aus mir werden, ich sehe bey diesem Spiel gar keine Gelegenheit ab meinen Wunsch zu befriedigen, auch bekomm' ich nicht meinen Leitstern die Koriska zu sehen, der Himmel mag mir helfen!

Amaryllis. Endlich und endlich seyd ihr doch gekommen — Was dachtet ihr denn? mir etwa bloß die Augen zu verbinden, ihr närrschen Mädchen, Jetzt laßt uns anfangen –

Chor.

Amor, nein, du bist nicht blind,
Aber wer sich deinen Händen
Anvertraut, den kannst du blenden
Und bist treulos mehr als blind.

Blind, oder nicht, mich lockst du nicht,
Ich flieh' um dir nur auszuweichen;
Denn Blinden deiner Art ist kein Gesicht
Selbst Argus seins nicht zu vergleichen.

Blind hast du mich einst bestrickt
Und mein Zutraun hintergangen,
Ließ ich mich, jetzt frey, mehr fangen
Thöricht wärs und ungeschickt.

Geh — geh — und ists gleich bloßer Scherz,
So werd ich mich doch nie ergeben.
Man trau dir nur — weg ist das Herz
Man spiel' mit dir — weg ist das Leben.

Amaryllis. Aber ihr spielt auch zu weit aus einander, und hütet euch zu sehr vor der Gefahr. Freylich müßt ihr fliehen, aber vorher streiten, rührt mich an, kommt etwas näher, so sollt ihr gewiß nicht immer so frey davon kommen.

Myrtill. (vor sich) O ihr Götter! was seh ich — Wo bin ich? im Himmel oder auf Erden? Ach Himmel können deine ewige Bewegungen harmonischer tönen. Haben deine Sterne einen so reizenden Anblick?

Chor.

Treuloser Blinder locke nur
Zum Spiele mich – ich komm und scherze;
Doch bleibt mein Fuß stets auf der Flucht,
Wenn dich die Hand gleich neckend klopft.
Ich laufe — steche — schüttle dich,
Du magst nach Wunsch im Kreis dich tummeln,
Du fängst mich nicht, du blinder Amor,
Denn ohne Fesseln ist mein Herz.

Amaryllis. Bey meiner Treu, Lykoris, ich glaubte dich gegriffen zu haben, und jetzt merk ich, daß ich einen Strauch halte — ich höre dich wohl lachen.

Myrtill. (vor sich) Wollte der Himmel, daß ich dieser Strauch wäre! Seh ich da nicht Koriska, die unter diesem Gebüsche sich verborgen hat. Sie ist es gewiß — ich weiß nur nicht was si winkt — ich versteh es nicht, und sie winkt mir doch noch einmal. —

Chor.

Die Freyheit des Herzens beflügelt die Füße
Betrügrischer Schmeichler, du lockst mich umsonst
Mit falschen Vergnügen und blendenden Reizen.

Hier bin ich schon wieder, spring um dich und
fliehe.
Dich schlag ich, und kehre dann wieder mich um,
Und doch laurst du umsonst du blinder Amor,
Du kriegst mich nicht, mein Herz ist frey.

Amaryllis. Ich wollte, daß du ausgerissen wärst du verwünschter Strauch, schon wieder kommst du mir in die Hand — dem Gefühl scheint es wohl ein andrer zu seyn — glaubt ich nicht diesesmal Elisen sicher in dem Winkel erhascht zu haben.

Myrtill. (vor sich) Koriska winkt mir noch immer — und so verdrüßlich als ob sie mir drohte. Vielleicht soll ich mich auch unter diese Mädchen mischen —

Amaryllis. Muß ich denn heute den ganzen Tag mit den Sträuchen spielen?

Koriska. (vor sich) Wider meinen Willen muß ich reden, und aus dem Schlupfwinkel hervor gehn (zum Myrtill) so fasse sie doch zum wenigsten an — was zögerst du? Soll sie dir in die Arme laufen — oder laß dich doch wenigstens erhaschen, — gieb mir den Spieß her, du Thor, und geh ihr entgegen.

Myrtill. O wie schlecht stimmt der Muth mit dem Verlangen überein, ein Herz das so viel wünscht, wagt doch so wenig. –

Amaryllis. Noch einmal will ichs versuchen – denn ich bin schon ganz müde, und ihr seyd gewiß recht unartig, mich so viel laufen zu lassen.

Chor.

Sieh du triumphgewohnter Gott,
Dem eine liebesvolle Welt,
Den grausamsten Triumph bezahlt
Sieh' dich heut unserm Spott
Und unsern Schlägen ausgestellt.

Die Eule blind vom Sonnenstral
Umschwärmt von Vögeln ohne Zahl
Vom ganzen Chor verhöhnt bekriegt,
Pickt mit dem Schnabel um sich, schmiegt
Sich klein zusammen – macht sich groß,
Umsonst, sie wird den Schwarm nicht los:
So Amor kurzweilt man um dich,
Und sucht dich überall zu zwicken,
Der schüttelt dich, der kützelt dich,
Der klopft dich auf den weichen Rücken.

Umsonst dehnst du die kleinen Händchen aus
Schlägst mit den Fittigen, und machst dich
kraus.

Den Vogel, der sich locken läßt,
Hält, eh' er sichs versieht, der Leim der Ruthe fest,
Und willst du mit der Liebe scherzen,
So sitzt sie schnell in deinem Herzen.
(geht ab, und Koriska stößt den Myrtill auf Amaryllis zu).

Dritter Auftritt.

Amaryllis. Myrtill. Koriska.

Amaryllis. (die den Myrtill ergreift) Jetzt hab ich gewiß Aglaure, dich. Du willst mir wieder entfliehen — ich will dich aber so fest halten —

Koriska. (vor sich) Fürwahr hätt' ich ihn nicht, ohne daß ers sich versahe, so stark gegen sie gestoßen, so würd' ich ihn nimmermehr zu ihr gebracht haben.

Amaryllis. Du sprichst nicht — bist dus, oder bist dus nicht?

Koriska. (vor sich) Hier steck ich seinen Spieß her, und kehre nach dem Gebüsche zurück, um den Erfolg davon zu sehen.

Amaryllis. Jetzt kenn ich dich — du bists Koriska, denn du bist so groß, und hast kein Haar, dich und sonst keine andre wünscht' ich auch zu erhaschen, um dich nach meinem Gefallen recht abzustrafen, hier einen Schlag, da einen Schlag, da noch einen, und auch da wieder einen — du redst noch nicht? da du mich aber verbunden hast, so binde mich auch los, und mache geschwind, mein Herz, denn ich will dir einen recht süßen Kuß geben, so süß, als du noch nie einen bekommen hast — Was zauderst du? die Hand scheint dir zu zittern. Bist du so müde? Fasse mit den Zähnen an, wenn du mit den Fingern nicht zurechte kommen kannst. O wie ungeschickt du bist — Laß mich nur alleine machen, ich werde mir die Binde selbst abnehmen. Sieh einmal wie dicht und mit wie viel Knoten du mich verbunden hast — Warte nur, wenns an dich kommen sollte die Blinde Kuh zu seyn — Endlich bin ich aufgebunden — Ach Himmel — was seh ich — Laß mich, Verräther — ach ich bin des Todes —

Myrtill. Sey ruhig meine beste Seele.

Amaryllis. Laß mich, sag ich dir — geht man so gewaltthätig mit den Mädchen um? — Aglaure, Elise — o ihr treulosen wo seyd ihr? Laß mich Verräther —

Myrtill. Da sieh — ich lasse dich los —

Amaryllis. Den Streich hat Koriska gespielt (indem sie weggeht) jetzt sieh, was du dabey gewonnen hast.

Myrtill. Wo fliehst du hin Grausame? Sieh wenigstens meinen Tod — mit diesem Spieß durchstoß ich mir die Brust.

Amaryllis. Gott — was thust du?

Myrtill. Was dir vielleicht leid ist, daß es ein andrer statt deiner thut, du grausames Mädchen.

Amaryllis. Ach ich bin beynahe des Todes.

Myrtill. Und soll diese That durch deine Hand geschehen — da nimm den Spieß — hier ist die Brust.

Amaryllis. Verdient hättest du es wohl, wer hat dich, Verwegener, so dreust gemacht?

Myrtill. Die Liebe.

Amaryllis. Die Liebe ist nie die Ursache einer schlechten Handlung.

Myrtill.

Myrtill. So glaube denn, daß ich dich liebe weil ich bescheiden gewesen bin. Du hast mich zuerst angefaßt, und kannst mich um so weniger einer schlechten That beschuldigen, als ich bey einer so reizenden Gelegenheit dreust zu seyn, und da ich die Rechte der Liebe an dir ausüben konnte, dennoch aus Bescheidenheit vergaß, daß ich ein Liebhaber bin.

Amaryllis. Wirf mir das nicht vor was ich that als ich nicht sehen konnte —

Myrtill. O ich sehe nur desto weniger wie du je verliebter ich bin.

Amaryllis. Bitten und Schmeicheleyen, aber nicht Nachstellungen und Raub wendet ein bescheidner Liebhaber an.

Myrtill. Wie ein wildes Thier auf Antrieb des Hungers aus dem Gesträuche geht, und den Wandrer anfällt, so wagte ichs auch, der ich bloß von deinen schönen Augen lebe, da deine Sprödigkeit oder mein Schicksal mir die geliebte Nahrung versagt, als ein hungriger Liebhaber, heut' aus dem Gebüsche zu gehen, wo ich lange und elende Fasten überstanden, und versuchte zu meinem Glücke diesen Ausweg, den mir die Nothwendigkeit der

Liebe angewiesen hat. Beschuldige also nicht mich grausames Mädchen, dir allein leg die Schuld bey. Bitten und Schmeicheleyen allein erlaubt die bescheidene Liebe, wie du sagst, hast du mich aber je diese Waffen brauchen lassen? Du allein hast mir durch deine Härte, durch deine Flucht die Mittel benommen, ein bescheidner Liebhaber zu seyn.

Amaryllis. Um ein bescheidner Liebhaber zu seyn, hättest du die nicht weiter verfolgen sollen, die dich floh — und du weißt doch wohl, daß du mir vergebens folgst. Was willst du von mir?

Myrtill. Daß du mich nur Ein Wörtchen anzuhören würdigst, eh ich sterbe.

Amaryllis. Gut — du hast also die erste Gefälligkeit, die du von mir gebeten, erhalten — nun gehe wieder.

Myrtill. Ach Mädchen, was ich dir gesagt habe, ist kaum ein kleiner Tropfen des unendlichen Meers meiner Betrübniß. Grausame, wenn du nicht aus Mitleid die letzten Worte eines Sterbenden anhören willst, höre sie wenigstens zu deiner Freude.

Amaryllis. Um dir den Irrthum zu benehmen, und mir eine Mühe zu ersparen, will ich

dich anhören, aber unter der Bedingung, daß du es kurz sagst, bald weggehst, und nicht wieder kommst.

Myrtill. Grausame Schöne, du befiehlst mir dieses unermeßliche Verlangen, das gleichen Umfang mit den menschlichen Gedanken hat, und ihnen doch nur kaum begreiflich ist, zu sehr abzukürzen. Wofern du es nicht weißt Grausame, daß ich dich liebe, so frage diese Wälder, die werden es dir sagen, das Wild, das sie bewohnt, die harten Stämme, und die Steine dieser felsigten Berge, die ich oft mit meinen Klagen erweicht habe, auch die werden es dir sagen. Doch wozu so viele Beweise für meine Liebe, da hier so viel Schönheit ist. Betrachte die Reize des heitern Himmels und der Erde, setz sie alle in Einen kleinen Raum zusammen, und erkenne daraus die Nothwendigkeit meiner Entflammung:

Wie von Natur das Wasser abwärts fließt
Das Feuer Flammen schläget,
Die Luft stets in Bewegung ist,
Der Himmel sich im Kreis beweget;

So neiget jeglicher Gedanke sich
Auch von Natur zu dir als seinem höchsten Guthe
Und jede Leidenschaft die sonst im Herzen ruhte
Eilt deiner Schönheit nach und flammt für dich.

Und wer sie vielleicht von diesem theuren Gegenstande abzulenken gedächte, würde ehr Himmel und Erde, Wasser, Luft und Feuer von ihrer gewöhnlichen Bahn abbringen, und die ganze Welt aus ihrer Lage rücken können. Aber, Grausame, da du mir nur wenig zu reden erlaubst, so will ich auch nur wenig reden und sagen: ich sterbe, ja der Tod selbst wird noch weniger seyn, wenn ich bedenke, wie du meine Marter wünschest. Indessen will ich thun was mir unglücklich Liebenden allein übrig ist — und wenn ich nun todt seyn werde, wirst du denn wenigstens mit meinem Unglück Mitleid haben? — O du schöne, liebe, und eine Zeitlang so lang es dem Himmel gefiel, so süße Ursache meines Lebens, wende einmal, o nur einmal diese zärtlichen Sterne, so ruhig und voll Erbarmen, wie ich ehmals sie sah, eh ich sterbe nach mir, damit der

Tod mir süß werde, und es ist gewiß billig, daß diese schöne zärtliche Augen, so wie sie eine Zeit mir holde Zeichen des Lebens waren, auch jetzt die Vorzeichen meines Todes seyn, und daß dieser süße Blick, der mir den Weg zur Liebe wies, ihn mir auch zum Sterben weise — Was meine Morgenröthe war, sey jetzt der Abendstern meines untergehenden Tages; Aber mehr als jemals Grausame, du fühlst noch keinen Funken Mitleid? und verhärtest dich destomehr je mehr ich dich bitte — So hörst du mich denn ohne zu antworten? Zu wem red' ich Unglücklicher? zu einem stummen Marmor? — Und wenn du mir auch sonst nichts sagen willst, so sprich wenigstens: stirb — und du sollst mich sterben sehen — Grausame Liebe, ha! das ist wohl das größte Elend, daß die so harte Schöne, die meinen Tod wünscht, auch diesen Tod mir sogar versagt, damit selbst durch ihn mir ja nicht eine Gefälligkeit von ihrer Seite geschähe — daß sie nicht antwortet, und mich nicht einmal soviel werth hält die Waffen zu meinem Sterben durch ein verachtendes und grausames Wort herzugeben.

Amaryllis. Hätt' ich vorher dir zu antworten versprochen, wie ich versprach dich anzuhören, so wür-

würdest du einige gerechte Ursache haben, dich über mein Stillschweigen zu beklagen. Du nennst mich grausam in der Meynung es werde dir vielleicht nicht schwer werden mich von der getadelten Grausamkeit zu der entgegengesetzten Empfindung zu führen. Weißt du wohl, daß der Ton dieses von mir so wenig verdienten und mir noch weniger angenehmen Lobes, welches du der Schönheit beylegst, meinen Ohren nicht so schmeichelhaft, als es mich freut von dir grausam mich genennt zu hören? Ich leugne es nicht, es ist eine Sünde gegen jeden andern grausam zu seyn, aber Grausamkeit gegen einen Liebhaber ist Tugend, und was du an einen schönen Mädchen wilde Sprödigkeit nennst, ist die wahre Ehre — und gesetzt es sey sündlich und tadelnswerth gegen einen Liebhaber grausam seyn — wenn war es denn Amaryllis jemals gegen dich? Vielleicht damals, als es billig gewesen wäre kein Mitleid zu haben? Und doch hatt' ichs so sehr mit dir, daß ich dich einem grausamen Tode entriß — ich meyne damals, als du, ein lüsterner Liebhaber, unter das edle Chor keuscher Jungfrauen dich in verstellter Mädchenkleidung mischtest, dich unterstandst die reinen Scherze der übrigen zu beflecken,

und unter unschuldige Küsse des Kurzweils unreine und wollüstige Küsse zu mischen, deren Andenkens man sich schämen muß. Aber der Himmel weiß es, ich kannte dich damals nicht, als ichs nachher erfuhr, ward ich sehr unwillig darüber, und so erhielt ich mein Herz unberührt von deiner Lüsternheit, ohne das Gift der Liebe in den keuschen Busen übergehn zu lassen, denn du hattest doch nur das äußerste dieser Lippen beleidigt. Ein mit Gewalt geküßter Mund löscht alle Schande ab, wenn er den Kuß nicht freywillig giebt, und ihn wieder abwischt. Aber sage mir, was würdest du damals wohl von deinem verwegenen Diebstahl eingeerndtet haben, wenn ich dich den Mädchen entdeckt hätte? Thraciens Orpheus ward am Strande des Ebrus nicht so grausam von den thracischen Weibern getödtet und zerrissen, wie du es von ihnen geworden wärst, hätte dich nicht das Mitleiden derjenigen gerettet, die du jetzt grausam nennst, die es aber nicht so ist, als sie es wohl seyn sollte. Du bist jetzt so dreust, da ich grausam gegen dich bin, was würdest du nicht thun, wenn ich mitleidig gegen dich wäre? das vernünftige Erbarmen, was ich mit dir haben konnte, das hatt' ich auch,

um andres Erbarmen zu bitten, oder es zu hoffen, ist umsonst.

Des andern kann nur schlecht sich zärtlich die erbarmen,
Für welche selbst hernach das Mitleid schweigt
Jemehr sie andern es vorher gezeigt.

Bist du ein ächter Liebhaber, so liebe meine Ehre, mein Wohl und das Leben — vom Ziel deiner Wünsche bist du zu sehr entfernt, der Himmel verbietet es, die Erde sieht es, und der Tod rächet es, aber mehr als alles andre, und mit einem sichrern Schilde setzt sich die Ehre darwider; denn ein von Natur edles Herz hält es für unanständig einen treuern Wächter zu haben, als seine eigne Ehre. Gieb dich also zufrieden Myrtill, und beunruhige mich auch nicht. Ziehe weit von hier, und wenn du klug bist, so lebe, denn

Aus überflüßgem Gram sich selbst das Leben nehmen
Ist ein Gedanke, eine That
Wovor sich edle Herzen schämen.
Der wahre Muth giebt den weit bessern Rath:
Das selbst, was uns gefällt zu fliehen,
Woferne uns sein Reiz kann ins Verderben ziehen.

Myrtill.

Myrtill.

Zum Leben hat der ferner keine Kraft
Der seine Seele schon verliehret.

Amaryllis.

Wer sich mit Tugend stählt, der triumphiret
Stets über jede Leidenschaft.

Myrtill.

Wo Liebe triumphirt, da siegt die Tugend nicht.

Amaryllis.

Wem Kraft zu dem, was er sich wünscht, gebricht,
Der wünsche stets nur das, was seiner Kraft entspricht.

Myrtill.

Die Liebe läßt sich kein Gesetz ertheilen.

Amaryllis.

Entfernung kann die schwersten Wunden heilen.

Myrtill.

Die man im Herzen trägt vergebens flieht man die.

Amaryllis.

Die neue Gluth vertilget sie.

Myrtill.

Zur neuen Gluth wird auch ein neues Herz gehören.

 Amaryllis.

Amaryllis.

Die Zeit weiß alle Flammen zu zerstöhren.

Myrtill.

Doch vorher wird sie schon grausam dieß Herz verzehren.

Amaryllis. Ist also gar kein Mittel wider dein Uebel.

Myrtill. Kein andres als der Tod.

Amaryllis. Der Tod? Höre nur was ich dir sagen werde, und folge dem ganz genau. Ich weiß zwar, daß das Sterben der Liebhaber ein blos gewöhnlicher Ausdruck der verliebten Zunge, als ein standhaftes, überlegtes Vornehmen ihres Herzens ist — Hättest du indessen wirklich diesen thörichten Vorsatz zu sterben, so wisse, daß dein Tod nicht weniger das Ende deines Lebens als das Grab meines guten Namens seyn würde. Lebe daher wofern du mich liebst, entferne dich aber, und von nun an werd' ichs für das deutlichste Zeichen deiner Klugheit halten, wenn du dich auf alle Art in Acht nimmst mir zu begegnen.

Myrtill. O grausames Urtheil! Wie kann ich ohne Leben leben? Oder wie kann ich meine Marter ohne Tod endigen?

Amaryllis. Jetzt ists Zeit, Myrtill dich wegzubegeben, und schon gar zu lange hab' ich mich aufgehalten. Gehe, und tröste dich mit der unendlichen Zahl unglücklich Liebender — Auch andre leben in Thränen so wie du Myrtill, jede Wunde führt ihren Schmerz mit sich, und du weinst nicht allein aus Liebe.

Myrtill. Bin ich gleich unter den Liebenden nicht allein unglücklich, so bin ich doch allein unter Lebenden und Todten ein klägliches Beyspiel, da ich weder leben noch sterben kann.

Amaryllis. Jetzt begieb dich aber nur weg.

Myrtill. O schmerzhafte Entfernung! Ach Ende meines Lebens! Ich gehe von dir und sterbe nicht? Und doch fühl' ich die ganze Quaal des Todes, und empfinde indem ich gehe das wirkliche Sterben, das dem Schmerz Leben giebt, um das Herz unaufhörlich sterben zu lassen. (geht ab).

Vierter Auftritt.

Amaryllis allein.

O Myrtill, Myrtill! meine Seele! Könntest du dieses Innerste sehen! könntest du sehen, wie es im Herzen derjenigen stehet, die du die grausamste Amaryllis nanntest, gewiß du würdest das Mitleid mit ihr haben, um das du sie batest — O in der Liebe zu unglückliche Herzen! Was hilft es dir mein Herz geliebt zu seyn? Was hilft es mir einen so theuren Geliebten zu haben? Grausames Schicksal warum trennst du uns, wenn die Liebe uns verbindet? Treuloser Amor warum verbindest du uns wenn das Schicksal es verbeut! O ihr glücklichen Bewohner der Welt, denen die gütige Natur im Lieben keine andern Gesetze vorschrieb als Gesetze der Liebe. Unmenschlich bist du menschliches Gesetz, daß du den Tod zur Strafe für Lieben bestimmst —

Ist sündigen so süß, nicht sündgen so nothwendig,
Warum erhältst du denn, Natur, so mangelhaft,
Den Trieb in unsrer Brust lebendig
Den das Gesetz als Sünde straft?

O gar

O gar zu hartes Gesetz, du beleidigest die Natur! Doch wie — das Herz liebt wenig nur, das sich zu sterben scheut — Ach mein Myrtill, wollte der Himmel, daß der Tod allein die Strafe für die Sünde wäre! Heiligste Ehre, allein unverletzbare Gottheit eines edelgebohrnen Herzens — dieses zärtliche Verlangen, das ich mit dem Dolch deiner heiligen Strenge getödtet, das heilige ich dir als ein unschuldiges Opfer — und du Myrtill, mein Leben, verzeihe derjenigen, die blos darum grausam gegen dich ist, weil sie nicht mitleidig seyn kann, verzeihe deiner blos in Worten und Mienen grausamen Feindinn, die aber im Herzen deine mitleidvollste Geliebte ist — Und hast du noch Lust dich zu rächen — Ach kannst du einen härtern Rächer haben als deinen eignen Schmerz? Denn bist du meine Seele, wie du es wirklich dem Himmel und der Erde zum Trotz bist, so sind deine Seufzer, deine Klagen, deine Thränen mein Blut, diese Seufzer mein Athem, diese Pein, dieser Schmerz, den du empfindest meine, nicht deine Martern.

Fünfter Auftritt.

Amaryllis. Koriska.

Koriska. Thu' nur nicht mehr geheim meine liebe Freundinn.

Amaryllis. Ach ich Unglückliche ich bin verrathen.

Koriska. Ich habe alles nur gar zu gut verstanden, du vermuthest mich jetzt nicht. Sagte ich dir nicht, daß du liebtest? Jetzt bin ich dessen gewiß, und du scheuest dich vor mir? Mir verhehlst du es? Mir, die dich so lieb hat? Werde nicht roth, denn es ist ein allgemeines Uebel.

Amaryllis. Ich bin überwunden Koriska, und bekenn' es dir.

Koriska. Jetzt, da du es nicht mehr ableugnen kannst bekennst du es mir.

Amaryllis. Ach ich merk' es, ich Unglückliche, daß das Herz für die aufwallende Liebe, ein viel zu enges Behältniß ist.

Koriska. Grausam bist du gegen deinen Myrtill, und noch grausamer gegen dich selbst.

Amaryllis. Das ist nicht Grausamkeit, was aus Mitleid entspringt.

Koriska. Wolfsmilch und Schirling sieht man niemals aus einer heilsamen Wurzel aufwachsen. Was für einen Unterschied machst du unter Grausamkeit, die verletzt, und Mitleid, das nicht hilft?

Amaryllis. Ach Koriska!

Koriska. Liebe Schwester das Seufzen ist eine Schwachheit und Eitelkeit des Herzens und gemeinen Weibern eigen.

Amaryllis. Würd' ich nicht noch grausamer seyn, wenn ich Liebe ohne Hoffnung in ihm ernährt hätte. Die Flucht vor ihm ist ja wohl ein Zeichen, daß ich mit seinem und meinem Uebel Mitleid habe.

Koriska. Warum ohne Hoffnung?

Amaryllis. Weißt du nicht, daß ich mit dem Sylvio versprochen bin, weißt du nicht daß das Gesetz jede Treubrüchige zum Tode verdammt?

Koriska. O Einfalt! und sonst hält dich nichts ab? Was ist denn bey uns älter das Geboth der Diana oder das Gesetz der Liebe?

Dieß keimt in unsrer Brust, und wächst mit
unserm Leben,
Man lehrt es nicht, man lernt es nicht,
Und sonder allen Unterricht
Wird es uns von Natur gegeben;

Ihm wo es herrscht, muß nicht die Erde nur
allein,
Ihm muß der Himmel selbst gehorsam seyn.

Amaryllis. Aber wenn jenes Gesetz mir das Leben nähme, so würde das Gesetz der Liebe mir doch nicht helfen.

Koriska. Du bist gar zu behutsam. Wären alle Weiber so gewesen, und hätten alle solche Achtung dafür gehabt, dann gehab dich wohl schöne Zeit. Ich halte dafür, daß nur die schlecht erfahrnen dieser Strafe unterworfen sind, für die klugen ist das Gesetz nicht gemacht. Wollt' es alle Schuldige tödten, glaube mir, so würde das Land ohne Weiber bleiben, und sind die einfältigen darüber zu Schaden gekommen, o so ist ja das Stehlen mit allem Recht denen verbothen, die nicht klug den Diebstahl zu verhehlen wissen. Endlich so ist die Ehrbarkeit weiter nichts als eine Kunst ehrbar zu scheinen. Jeder glaube auf seine Art, ich glaube einmal so.

Amaryllis. Das ist alles nichts Koriska; sehr klug ist es, das geschwind fahren zu lassen, was man nicht halten kann.

Koriska. Und wer verbiethet es dir du kleine Närrinn?

Das Leben ist nur kurz, und man muß
eilen
Um seine Zärtlichkeit auch mehrern mitzutheilen.
Stolz oder Schwachheit macht das männliche
Geschlecht
Bey Zeichen seiner Gunst zu karg und ungerecht.
Nach dem wir reizend sind, nach dem sind wir
geachtet,
Doch wenn der Schönheit Lenz verschmachtet
So werden wir den Bienenstöcken gleich
Die man, an Wachs und Honig reich
Sorgfältig pflegt, und wenn sie ledig sind, verachtet.

Laß die Männer plaudern Amaryllis, weil sie die Plagen der Weiber nicht wissen noch empfinden. Die Umstände eines armen Frauenzimmers sind zu verschieden von der Mannspersonen ihren.

Der Mann reift durch die Zeit
Zu höherer Vollkommenheit.

Sein Geist verbessert sich wenn gleich die Schönheit schwindet,
Doch hat der Reiz, auf den sich unser Ansehn gründet,
Der Männerherzen an sich zieht,
Und ihre Stärke überwindet,
Hat der vor Alter ausgeblüht,
So ists um unsern Werth geschehen,
Und nichts verächtlichers, nichts närrschers kann man sehen
Als ein beklagtes Weib —

Eh du also dieses Ziel unsers allgemeinen Elends erreichst, so erkenne deinen Werth — wenn dein Leben noch glücklich ist, so brauche es nicht unglücklich.

Wird wohl den Löwen Stärke schützen
Braucht er sie nicht zu rechter Zeit?
Was wird Verstand dem Manne nützen
Nützt er nicht die Gelegenheit?
So muß man auch die Schönheit nützen;
Denn sie ist unser Eigenthum
So wie Verstand des Mannes Ruhm,
Und wie die Kraft der Stolz des Löwen.

Laß sie uns brauchen so lang wir sie haben, laß sie uns genießen liebe Schwester.

Der

Der Zeiten schneller Flug ladt zum Genuß
uns ein —
Zwar kann er nach den rauhen Winterfrösten
Die Flur für den Verlust mit neuem Frühling trösten,
Doch neue Jugend kann er Uns niemals verleihn
Es kann bey silberweißen Haaren
Auch noch ein welk und bleich Gesicht
Der Liebe starke Gluth erfahren,
Doch Gegengluth erweckt es nicht.

Amaryllis. Wie ich glaube, Koriska, so redest du so, mehr um mich auf die Probe zu stellen, als um recht deine Herzensmeynung zu sagen. Sey daher versichert, daß, wenn du mir nicht einen leichten, und besonders einen ehrlichen Weg zeigst, dieser feindseligen Hyrath auszuweichen, ich unwiederruflich beschlossen habe lieber zu sterben, als meine Ehre zu beflecken.

Koriska. (vor sich) Nie hab ich noch ein eigensinnigers Frauenzimmer gesehen als dieß — (zu Amaryllis) Weil du dir denn das vornimmst, so will ich dir auch hierinn dienen. Sage mir einmal, Amaryllis, glaubst du vielleicht, daß sich dein

Sylvio

Sylvio so viel aus der Treue mache, als du dir aus der Ehre machst?

Amaryllis. Du wirst mich bald zu lachen machen — Sylvio ein Freund der Treue? Wie kann das seyn da er ein Feind der Liebe ist?

Koriska. Sylvio ein Feind der Liebe? O Einfalt! du kennst ihn nicht, er weiß es im stillen zu thun, ich kann dichs versichern. Die sich so verschämt anstellen, o traue denen nicht. Der sicherste und feinste Raub der Liebe ist der, den Ehrbarkeit in ihren Schleyer hüllt. Dein Sylvio liebt also, aber nicht eben dich Schwesterchen. —

Amaryllis. Und welche Göttinn ists denn die ihn in Liebe entflammt hat? eine sterbliche Schöne kanns doch nicht seyn.

Koriska. Weder eine Göttinn noch eine Schäferinn.

Amaryllis. Was du mir erzählst!

Koriska. Kennst du meine Lisette?

Amaryllis. Was für eine? Deine Lisette, die bey der Heerde dient?

Koriska. Eben die.

Amaryllis. O Koriska redst du die Wahrheit?

Koriska. Eben die ist es, — die ist seine Seele.

Amaryllis.

Amaryllis. Jetzt seh einer einmal was der verschämte Schäfer sich für eine trefliche Geliebte ausgesucht hat —

Koriska. Und du mußt wissen, daß er recht sehr in sie verliebt ist — bis zum Sterben. Täglich stellt er sich, als gieng er auf die Jagd —

Amaryllis. O ja — jeden Morgen, wenn der Tag anbricht hör' ich das verwünschte Horn.

Koriska. Und gegen Mittag, während daß die andern am eyfrigsten beschäftigt sind, stiehlt er sich von seinen Gefährten bisweilen weg, und kommt durch Nebenwege ganz allein nach meinem Garten, wo sie durch die Oeffnungen einer schattigen Hecke die den Garten umschließt seine brennenden Seufzer und sein zärtliches Flehen anhört; nachher erzählt sie es mir wieder, und lacht. Jetzt höre, was ich zu thun willens bin, oder vielmehr zu deinem Besten schon gethan habe. Vermuthlich wird dir bekannt seyn, wie dasselbe Gesetz, welches der Braut befiehlt dem Bräutgam treu zu seyn, auch verordnet hat, daß wenn sie ihn über einer Untreue ertappt, sie, auch wider den Willen ihrer Eltern die Verbindung mit ihm ablehnen könne, und es ihr

ihr erlaubt sey sich auf eine ehrliche Art mit einem andern Liebhaber zu versorgen.

Amaryllis. Das weiß ich ganz wohl, und hab auch einige Exempel davon gesehen. Leucippe nahm ihr gegebnes Wort vom Ligurinus, Egle vom Lykoris, und Armilla vom Turingo wieder zurück, da man sie treubrüchig gefunden hatte.

Koriska. Jetzt höre mich. Meine Lisette hat nach genommener Abrede mit mir dem verliebten und nicht sonderlich behutsamen Jünglinge befohlen sich heute zu ihr in jene Höhle einzufinden. Er ist darüber der zufriedenste Mensch von der Welt, und wartet blos auf die Stunde. Gehe du dahin um ihn zu ertappen. Ich werde als Zeuginn von allem bey dir seyn, weil sonst die ganze Mühe vergebens wäre, und so wirst du ohne Gefahr, ohne deiner Ehre oder der Ehre deines Vaters zu nahe zu treten von diesem verdrüßlichen Bande entfesselt werden.

Amaryllis. O wie wohl hast du das ausgedacht Koriska! Was ist nun mehr zu thun?

Koriska. Du sollst es gleich hören, folg aber auch ganz genau meinen Worten. Mitten in der sehr langen und sehr schmalen Höhle ist rechter Hand

ein ausgehöhlter Felsen, ich weiß nicht ob von Natur, oder durch menschlichen Fleiß gemacht, eine ganz kleine Vertiefung rings umher mit zähem Epheu bekleidet: durch eine kleine Spalte fällt das Licht von oben herein. Ein ziemlich angenehmes Behältniß, und zu den kleinen Diebstählen der Liebe sehr bequem. Dahin begieb dich jetzt vor den Verliebten, such dich daselbst zu verstecken, und wart' ihre Ankunft ab. Meine Lisette werd' ich zu allen abrichten. Nachher will ich dem Sylvio von weitem nachspüren, und, wenn ich ihn erst in die Höhle gehen gesehn, auch geschwind herein gehen, ihn greifen, damit er nicht entfliehe, und zugleich mit der Lisette unsrer Verabredung zufolge ein großes Lermen machen: du mußt sodann auch dazu gelaufen kommen, und wie gewöhnlich nach dem Gesetze wider Sylvio verfahren. Dann gehn wir beyde mit Lisetten zum Priester, und du lösest auf die Art den ehelichen Knoten auf.

Amaryllis. Zu seinem Vater?

Koriska. Was ist daran gelegen! Meynst du, daß Montan seinen besondern Vortheil dem öffentlichen Besten, und dem geistlichen das weltliche vorziehn werde?

Amaryllis.

Amaryllis. So will ich dann nun meine Augen dicht zumachen, und mich dir, meine getreuste Wegweiserinn, ganz zu führen überlassen.

Koriska. Zaudre aber nur nicht — gehe gleich herein meine Liebste.

Amaryllis. Erst will ich noch in den Tempel gehen die Götter anrufen.

Denn ohn des Himmels Beystand kann auf
Erden
Nie eine That beglückt geendigt werden.

Koriska. Jeder Ort, Amaryllis, ist für ein recht andächtiges Herz ein würdiger Tempel. Du wirst zu viel Zeit verliehren.

Amaryllis. Man kann keine Zeit verliehren während daß man zu denen betet, die selbst der Zeit befehlen.

Koriska. Nun so gehe dann, und mach geschwind. (Amaryllis geht ab) wenn ich nicht irr'e so hab' ich ietzt einen guten Weg eingeschlagen, blos diese Verzögerung macht mich unruhig — doch auch die wird mir helfen können. Jetzt muß ich einen Betrug anspinnen. Dem Korydon meinem Liebhaber will ich weis machen, daß ich zu einer Zusammenkunft mit ihm Lust hätte, und ihn, nach

der Amaryllis in dieselbe Höhle bestellen, drauf aber sollen durch den verborgensten Weg die Priester der Diana dahin kommen, und sie ergreifen. Unfehlbar wird man sie dann als schuldig zum Tode verdammen. Hab ich aber nur meine Nebenbuhlerinn auf die Seite geschafft, so wird mir nichts mehr im Wege seyn den Myrtill zu überwinden, der blos ihrentwegen gegen mich grausam ist. Siehe da kommt er eben — o wie zu gelegner Zeit — Ich will ihn ein wenig ausforschen während das Amaryllis mir Zeit läßt. Die ganze Liebe schwebt mir auf der Zunge und tritt mir ins Gesicht.

Sechster Auftritt.

Myrtill. Koriska.

Myrtill. Hört ihr weinenden Geister der Hölle, vernehmt eine neue Art des Elends und der Marter. Seht ein unerbittliches Herz unter einer mitleidsvollen Miene. Grausamer als die Hölle ist meine Geliebte, denn ihrer Härte scheint Ein Tod zu wenig, und sie befiehlt mir dieses Leben, das gleichsam ein immerwährendes Sterben ist,

zu erhalten, um mich täglich einen tausendfachen Tod ausstehen zu lassen.

Koriska. (vor sich) Ich will mich stellen als ob ich ihn nicht verstanden hätte — (laut) Ich höre eine klagende und schmerzvolle Stimme rund um mich erschallen, und weiß nicht wessen. O bist du es lieber Myrtill —

Myrtill. Wollte der Himmel, daß ich ein bloßer Schatten und Staub wäre —

Koriska. Wie befindst du dich denn nun nach einer langen Unterredung mit deiner geliebten Schönen?

Myrtill. Wie ein entkräfteter Kranker, der den längst verbothnen Trunk verlangt, erhält er ihn einmal der Elende, so trinkt er den Tod, und löscht vielmehr das Leben als den Durst — So hab ich auch lange Zeit krank, verbrannt und verzehrt vom verliebten Durst aus den zwo erwünschten Quellen, die Eiß aus steinigten Adern eines verhärteten Herzens träufeln, den Gift getrunken, und vielmehr mein Leben ausgelöscht, als meinen Wunsch gestillt —

Koriska. Lieber Myrtill,

Je mehr das Herz der Liebe Vorschub thut
Je mehr wächst ihre Stärke und ihr Muth,

Und

Und wie der Bär, der sonst zu nichts gebohrnen
Brut
Mit seiner Zunge die Gestalt erst giebet,
So giebt ein Herz das liebet
Dem bloßen Wunsch, der, da es ihn gebahr,
Schwach und unförmlich war,
Gestalt und Kraft, und läßt aus ihm die Liebe
werden,
Die auch nach der Geburt ein Kind nur ist,
Und sie, so lange sie noch zart und schwächlich ist,
So lang verknüpft sie nicht mit Süßigkeit Be-
schwerden:
Allein ihr Wachsthum giebt ihr Grausamkeit
und Kraft,
Und wurzelt sie zu tief, so wird die Leidenschaft
Zuletzt ein strafendes beschwerlichs Leiden.
Dann, denkt die Seele blos an Einen Gegenstand,
Und wird die Liebe dem allein nur zugewandt;
So wird die Quelle süßer Freuden
Zu quälender Melancholie,
Und Thorheit oder Tod beschließen sie.
O wohl den weisen Herzen
Die mit der Liebe nur durch öftern Wechsel
scherzen.

Myrtill. Lieber will ich mein Leben mit dem Grabe vertauschen, eh ich meinen Gedanken ändre. Denn die schöne Amaryllis, so grausam und unbarmherzig sie auch ist, ist einzig und allein mein Leben, und nur Ein Herz, nur Eine Seele kann diesen Leib bewohnen.

Koriska. Ach du armer Schäfer! wie schlecht weißt du dich der Rechte der Liebe zu bedienen. Ich sollte einen lieben, der mich haßt, einen folgen, der mich flieht? Ehr wollt ich sterben. —

Myrtill.

Die Flamme läutert Gold, so läutert Treu der Schmerz
Und ohne Grausamkeit kann nie ein standhaft Herz
Die Stärke seiner Liebe zeigen.

Dieß allein bleibt bey so vielen Beschwerden meine süße Stärkung, mein Herz brenne, sterbe, oder schmachte dann immer. Thränen, Seufzer, Unterdrückung, Leiden, Marter, Verbannung und Tod wird es stets einer so schönen Ursache halben für geringe Strafen achten — und ehr mag der Lebensfaden reißen als diese Treue. Seine Neigung ändern ist viel ärger als der Tod.

Koriska.

Koriska. O schönes Unternehmen, o herzhafter Liebhaber, starr und hartnäckig wie ein halsstarriges wildes Thier wie ein empfindungsloser Fels.

Für ein gefühlvoll Herz ist Treue
Ein grausam tödlichs Gift, die ärgste Pest,
Und weh dem Herzen, das von ihm sich täuschen läßt,
Von diesem Hirngespinst, das blos der Irrthum nähret
Das jede Lust, die uns der Liebe Glück gewähret
So ungelegen stöhret.

Sage mir doch du armer Liebhaber, was liebst du denn mit dieser deiner thörichten Tugend der Beständigkeit bey der, die dich verachtet? Liebst du die Schönheit, die dir nicht gehört? Die Freude, die du nicht hast? Das Mitleid nach dem du seufzest? Den Lohn, den du nicht hoffst? Denn wenn ichs recht betrachte, so liebst du blos dein Unglück, deinen Schmerz und deinen Tod, und bist noch dazu so rasend, beständig lieben zu wollen, ohne geliebt zu werden? Richte dich wieder auf Myrtill, erkenne dich selbst. Fehlts dir vielleicht

an andrer Liebe? Kannst du etwa keine finden, die dich lieb hätte und dich schätzte?

Myrtill. Viel süßer ists mir für Amaryllis zu leiden, als tausend andrer Liebe zu genießen; und verbeut mir mein Schicksal sie zu besitzen, so ist heute zu sterben für mich das größte Vergnügen — Ich sollte mit einem andern Mädchen, mit einer andern Liebe glücklich leben? Wenn ichs auch wollte, so würd' ichs nicht können, und könnt ichs auch, so wollt' ichs nicht. Ja, wär' es möglich, daß ich jemals dieses wollen, oder thun könnte — O Himmel und Liebe so bitt' ich euch, nehmt mir eher meine ganze Freyheit —

Koriska. O du bezaubertes Herz, so verachtest du dich denn selbst so sehr einer Grausamen zu Gefallen.

Myrtill. O meine liebe Koriska!

Wer nicht Erbarmen hofft, der fürchtet keine Marter.

Koriska. Betrüge dich nicht Myrtill. Du glaubst vielleicht noch nicht, daß sie dich im Ernst nicht liebt, und dich wirklich haßt. Wenn du nur wüßtest was sie oft mit mir von dir redet.

Myrtill.

Myrtill. Alles das sind zärtliche Siegeszeichen meiner Treue. Durch diese werd ich über Himmel und Erde, über ihre Grausamkeit, über meine Quaal, über das harte Schicksal, über Glück, Welt und Tod triumphiren.

Koriska. (vor sich) Was würde der nicht thun, wenn er wüßte wie sehr sie ihn liebt, (zu ihm) o Myrtill, welch Mitleid hab ich mit diesem deinem kläglichen Wahnsinn. Sage mir hast du denn niemals eine andre Schöne geliebt als diese?

Myrtill. Die schöne Amaryllis war die erste Liebe meines Herzens, und die schöne Amaryllis wird auch seine letzte Liebe seyn.

Koriska. Wie ich also sehe, so hast du nur die grausame und unglückliche Liebe gekostet. Himmel! wenn du einmal die süße, gefällige, artige Liebe versuchen möchtest! Probier sie einmal, probier sie, und du wirst sehen wie schön es ist ein erkenntliches Mädchen besitzen, das dich so anbetet wie du deine grausame und spröde Amaryllis — was für eine angenehme Sache es ist, alles zu genießen was du liebst, so viel zu haben als du wünschest —

Wenn dir, die Schöne, die dich liebet,
Für Seufzer Seufzer wiedergiebet,

Und wenn sie spricht: „Mein Glück, was du nur siehst ist dein,
„Für dich nur wünsch' ich schön zu seyn,
„Für dich wird dieß Gesicht allein,
„Für dich wird dieses Haar und diese Brust ge„schmücket,
„Nur du bist in dies Herz tief eingedrücket
„Und lebst in ihm mehr als ich selbst.„ —

Das ist indessen nur ein kleiner Bach gegen das weite Meer der Süßigkeiten die die Liebe zu kosten giebt, wer sie aber nicht empfindet, kann sie auch nicht gut ausdrücken.

Myrtill. Tausend und tausendmal glücklich ist der in einem solchen Gestirn gebohren wird.

Koriska. Hör mich nur Myrtill (vor sich) es schwebte mir auf der Zunge zu sagen, meine Seele.

Ein Mädchen schön, wenn es sein schönes Haar dem West
Zum leichten Spiel sanftflatternd überläßt,
Schön, wenn er dieses Haar in Locken windet,
Das jedes Schäfers Herz entzündet,
Und selbst für keinen Zärtlichkeit empfindet
Die Ehre unsrer Flur. —

Deiner

deiner Liebe so würdig, wie du der ihrigen, die betet dich allein an, und liebt dich mehr als ihr Leben, mehr als ihr eignes Herz. Wenn du klug bist Myrtill, so wirst du sie nicht verachten. Wie der Schatten dem Körper folgt, so wird diese beständig deinen Fußstapfen folgen, gehorsam deinen Worten und Winken. Zu allen Stunden des Nachts und des Tages wirst du sie um dich haben. Ums Himmels willen Myrtill lasse dieses seltne Glück nicht aus den Händen. Kein Vergnügen ist in der Welt süßer, als was einem weder Seufzer, noch Thränen, noch Gefahr, noch Zeit kostet. Ein bequemes Vergnügen, eine Wollust stets nach deinem Willen bereit, nach deinem Verlangen und stets nach deinem Geschmacke zubereitet. Ach kein Schatz kann es bezahlen! Verlaß, Myrtill, verlaß eiligst die verzweifelte Bahn, und ergreife was dich sucht. Auch will ich dich nicht mit eiteln Hoffnungen abspeisen, du hast zu befehlen, die nach dir sich sehnt ist nicht entfernt, willst du sie gleich, so ist sie gleich jetzt da.

Myrtill. Mein Herz kennt keine Freuden der Liebe.

Koriska. Versuche sie nur einmal, und dann kehre zu deiner gewöhnlichen Marter zurück, damit du doch wenigstens sagen kannst, was genießen ist.

Myrtill. Ein verdorbner Geschmack hat vor allen Süßigkeiten Eckel.

Koriska. Thu es doch wenigstens um der das Leben zu schenken, die von der Sonne deiner schönen Augen lebt. Du weißt es ja auch, Grausamer, was Armuth und Betteln gehen ist. Ach! wenn du dir selbst Mitleiden wünschest, so versag es auch andern nicht.

Myrtill. Was kann ich für Mitleiden erweisen, da ichs selbst nicht finden kann. Kurz, ich bin fest entschlossen so lang ich lebe derjenigen, die ich verehre, treu zu bleiben, sie mag grausam oder mitleidig gewesen seyn, oder es noch seyn.

Koriska. O gewiß blinder, unglücklicher und einfältiger Myrtill. Wozu nützt dir die Treue? Ich möchte dir nicht gerne weh thun, und Marter zu deiner Marter fügen, aber man verräth dich zu sehr, und ich, die dich liebt, kann das nicht ertragen — Glaubst du daß Amaryllis aus Eyfer für Religion oder Ehre grausam gegen dich sey?

Dann

Dann bist du sehr thöricht — du Armer, die Wohnung ist schon besetzt, und dein Theil ist weinen, wenn ein andrer lacht — du redst nicht? Du bist stumm?

Myrtill. Meine Seele schwankt zweifelhaft zwischen Leben und Tod, da mein Herz nicht weiß, ob es dieses glauben soll oder nicht. Ich bin daher wie betäubt und stumm.

Koriska. So glaubst du es mir also nicht?

Myrtill. Glaubte ichs dir, so würdest du mich gewiß sterben sehen, und ist es wahr, so geh' ich gleich zum Tode.

Koriska. Lebe Unglücklicher, lebe, und bewahre dich zur Rache auf!

Myrtill. Aber ich glaub' es dir nicht, und weiß, daß es nicht andem ist.

Koriska. Du glaubst es noch nicht, — und nöthigst mich also dasjenige zu sagen, was dich zu hören schmerzt. Siehst du da jene Höhle? Das ist die sichre Bewahrerinn der Treue und Ehre deiner Schönen, da lacht sie über dich, da werden mit deinen Martern die Freuden deines glücklichen und frohen Nebenbuhlers überzuckert, kurz — um dir alles zu sagen, da pflegt deine treue Amaryllis

sich

sich oft einem groben Schäfer in die Arme zu werfen. Jetzt gehe und weine und seufze, oder bleibe treu — solchen Lohn hast du davon.

Myrtill. Ach Himmel, Koriska, du erzählst mir also die Wahrheit, und ich muß es glauben?

Koriska. Je weiter du nachforschest, je ärgeres wirst du hören, und noch ärgeres finden.

Myrtill. Und hast du sie gesehen Koriska? Ach ich Unglücklicher!

Koriska. Gesehn hab ich sie wohl eben nicht — aber du wirst sie wohl selbst sehen können, und zwar heute — denn der heutge Tag ist verabredet, und jetzt ist eben die Stunde. Du darfst dich nur unter einigen von diesen nahgelegenen Sträuchen verstecken, so wirst du sie selbst in die Höhle herabsteigen sehen, und bald nachher den Liebhaber.

Myrtill. So soll ich dann sobald sterben?

Koriska. Eben jetzt kommt sie ganz langsam den Weg vom Tempel herab. Siehst du sie Myrtill? Und scheint es dir nicht als wenn sich die Füße verstohlen bewegt, so wie der Gang ihres Herzens ist? Erwarte sie nun hier, und du wirst den Erfolg davon sehn — nachher wollen wir uns wieder sprechen (geht ab).

Myrtill.

Myrtill. Da ich einmal so nahe bin die Wahrheit zu erfahren, so will ich erst abwarten, was ich davon glauben soll, und bis dahin auch meinen Entschluß zu leben oder zu sterben noch aussetzen (beyde gehn ab).

Siebenter Auftritt.

Amaryllis allein.

Ohne göttliche Führung sollte kein Sterblicher ein Unternehmen anfangen. Ziemlich unruhig, und mit einem zweifelhaften Herzen, gieng ich von hier nach dem Tempel, aus dem ich, dem Himmel sey gedankt, vergnügt und getröstet zurück komme. Denn während meinem reinen und andächtigen Gebeth schien ich innerlich die Bewegungen eines muthigen himmlischen Geistes zu empfinden, der mir wieder Herz machte, und gleichsam zu mir sagte: Was fürchtest du, gehe dreust Amaryllis — und daher will ich auch dreust gehen, weil der Himmel mich führt —

Schöne Mutter holder Liebe,
Senke segnend dich herab,
Denn von deinem milden Beystand
Hängt mein ganzes Glücke ab.

Hast du deines Sohnes Flamme
Je in aller Kraft gefühlt,
O so laß die Glut dich rühren,
Die auch meine Seele fühlt.

Göttinn, des erhabnen Himmels,
Führe schnell an schlauer Hand
Her den Schäfer, der selbst treulos
Mich durch seine Liebe band.

Nimm, geliebte heilge Höhle,
Ericynens Sklavinn ein,
Laß sie ihren Wunsch erreichen,
Göttinn, laß mich glücklich seyn!

Aber was zögerst du Amaryllis — es ist niemand hier, der dich sieht oder hört — gehe sicher hinein — O Myrtill, Myrtill! sagte dir doch ein Traum, daß ich hier bin.

Achter Auftritt.

Myrtill allein.

Ach ich bin nur gar zu wach — ich sehe nur zu viel! O wäre ich lieber ohne Augen, oder vielmehr gar nicht gebohren! Welch ein schreckliches Schicksal erhält mich am Leben, um mich einen so grausamen, so schmerzenden Auftritt erblicken zu lassen? O Myrtill — mehr gequält als jede in der Hölle gemarterte Seele, du kannst nicht zweifeln, nein, du mußt es jetzt glauben, mit eignen Augen hast du sie gesehen, und mit deinen Ohren gehört. Deine Schöne ist eines andern, nicht durch ein weltliches Gesetz, das sie jedem andern entreißt, sondern durchs Gesetz der Liebe, das sie allein dir entzieht. O grausame Amaryllis, so war es dir also nicht genug diesem Elenden den Tod zu geben, mußtest du ihn auch noch verspotten? Dieser hinterlistige und unbeständige Mund, der doch einmal Myrtills Schmeicheleyen wohl aufnahm, sprach jetzt den verhaßten Nahmen, dessen du dich vielleicht zu deiner Beschämung erinnerst, aus, um ihn nicht zum Zeugen deiner Ergötzungen und Freude zu haben, du sprachst ihn aus, grausames Mädchen, um

ihn

ihn nicht im Herzen zu behalten — Doch was zauderst du Myrtill, die dir das Leben giebt, hat es dir genommen, sie hat es einem andern geschenkt, und du lebst Unglücklicher? Du stirbst nicht? Stirb Myrtill, stirb der Marter und dem Schmerz ab, so wie du deinem Glück und der Freude abgestorben bist. Stirb Myrtill — denn du lebst doch so schon nicht mehr. Das Leben hast du geendiget, endige auch die Marter, unglücklicher Liebhaber, entreiße dich diesem harten und ängstlichen Tode, der zu deinem größten Elende am Leben dich erhält — Doch was! ohne Rache sollt' ich sterben? Erst sterbe die Ursache meines Todes, und so lange sey das Verlangen zu sterben in mir aufgeschoben, bis ich nach Verdienst dem das Leben genommen, der mir strafbar das Herz geraubt hat. Schmerz weiche der Rache, Mitleid dem Verdruß, Tod dem Leben, bis ich durch Leben den Tod gerächt habe; dieser Stal trinke nicht das ungerochne Blut seines Herrn, und diese Hand sey nicht eher die Dienerinn des Mitleids bis sie die Gehülfinn des Zornes gewesen. Wer du auch seyst, der du mein Guth genießest, in meinem Untergang sollst du auch deinen fühlen. Hier auf eben diesen Rasen

will

will ich mich hinlegen, und sobald ich ihn der Höhle sich nähern sehe, unvermuthet ihn angreifen, und diesen scharfen Spieß ihm in die Seite stoßen — Ist es aber nicht Niederträchtigkeit einen hinterlistig zu verwunden? Freylich — Fordere ihn also zum Streit auf, da kann die Tapferkeit einen gerechten Beweis deines Schmerzens abgeben — doch nein, an diesem allen so bekannten und häufig besuchten Orte könnten leichtlich die Schäfer zusammen laufen, und uns verhindern, oder was noch ärger ist, nach meiner Bewegursache fragen — Verleugne ich sie, so bin ich lasterhaft, erdicht' ich eine, so wird man mich für treulos ansehn, und wenn ich sie entdecke, so bleibt der Nahme meiner Geliebten mit ewiger Schande befleckt — und ob ich gleich das, was ich an ihr sehe, nicht liebe, so lieb' ich doch wenigstens das, was ich allezeit wünschte, und so lang' ich lebe wünschen werde, was ich hoffte, und sehen sollte. Es sterbe also der gottlose Verführer, der ihr die Ehre, mir das Leben raubt — wenn ich ihn aber hier ermorde, wird nicht das Blut ein klares Kennzeichen der That seyn? — Doch was fürcht' ich die Todesstrafe, da ich zu sterben wünsche — Aber der endlich bekannt gewordne Mord wird die Ursache

entdecken, und dann bleibst du der Gefahr ausgesetzt dir eben die Schande zuzuziehen, die diese Undankbare deshalb treffen kann — Geh also in die Höhle, und da greif ihn an — Recht — das gefällt mir, ganz leise will ich mich hinein schleichen ohne daß sie mich wahrnehme, wie ich aus ihren Reden merken können, wird sie sich wohl in dem geheimsten und verborgensten Orte versteckt haben, ich will daher nur vorne an bleiben. Am Fuße des hohen Abhanges ist eine Oeffnung in den Stein gemacht auf der linken Hand, ganz mit grünen Zweigen bedeckt, da hinein will ich so still als möglich mich begeben, und die Zeit zur Ausführung meines Wunsches abwarten. Ist mein Feind getödtet, so bring ich ihn zu meiner Feindinn, und räche mich auf die Art an beyden. Dann durchbohre ich mit eben dem Stal mir selbst die Brust und drey Leichen werden dann hingerichtet da liegen, zween durch den Stal, und Eine durch Gram. Diese Grausame wird also vom geliebten, und vom verrathenen Liebhaber das klägliche und betrübte Trauerspiel sehen, und diese Höhle, die der Sitz ihrer Freude seyn sollte, wird das Grab ihrer beyden Liebhaber, und, was ich noch mehr wünsche, das

Grab

Grab ihrer Schande seyn — Ach ihr Fußtapfen denen ich so oft vergebens gefolgt, zeigt ihr denn jetzt einen so sichern Weg? Führet ihr mich denn etwa zu einem angenehmen Aufenthalte? Und doch gefallt ihr mir, doch folg ich euch — O Koriska, Koriska, jetzt hast du wahr geredet, jetzt glaub ich dir. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Satyr allein.

Der glaubt Korisken, und folgt ihren Fußstapfen in die Höhle der Ericyna — wer das übrige nicht merkt muß sehr einfältig seyn — Aber gewiß du mußt ein wichtiges Pfand ihrer Treue in Händen haben, um ihr zu glauben, und sie muß mit festern Knoten gebunden seyn, als damals, da ich sie bey den Haaren hielt. Mächtigere Schlingen als Geschenke hast du indessen wohl nicht bey ihr gebraucht? Diese gottlose Feindinn der Ehre hat sich gewiß diesem

heut nach ihrer Gewohnheit verkauft, und in dieser Höhle bezahlt man den Preiß der schändlichen Waare. Vielleicht aber befahl dir es der Himmel zu deiner Züchtigung und meiner Rache. Aus den Worten des Schäfers erhellet, daß er nicht vergebens hofft, und die schon gesehene Fußstapfen sind deutliche Merkmale, daß sie schon in der Höhle ist — Jetzt mach ein Meisterstück, verschließ den Eingang der Höhle mit diesem schweren neben ihr liegenden Steine, um ihnen den Ausgang zur Flucht zu verhindern, dann gehe zum Priester, und führe seine Diener durch den wenigen bekannten Weg des Hügels, lasse sie ergreifen, und nach dem Gesetz ihren Uebelthaten gemäß endlich sterben. Ich weiß sicher, daß sie dem Korydon bereits die eheliche Treue versprochen hat, er ist aber ganz stille, weil er sich vor mir, der ich ihm oft gedroht habe, fürchtet, heute will ichs aber so machen, daß unser beyder Schmach an ihr gerächt werden soll. Ohne die Zeit länger zu verderben, will ich von dieser Esche einen starken

ken Ast abreißen — der wird eben recht seyn — um den Stein desto geschwinder fortschieben zu können — o wie schwer er ist — wie fest eingelagert — hier muß ich den Ast und recht mit Gewalt unterstoßen um diese Last ein wenig aufzuheben — Der Anschlag war gut — von der andern Seite muß ichs auch so machen — wie fest er in der Erde liegt — das Unternehmen ist schwerer als ichs dachte — noch kann ich ihn weder herausheben, noch mit Stoßen fortbekommen — Es muß entweder die ganze Welt in dem Steine seyn oder es fehlt mir an der gewöhnlichen Stärke. Verkehrten Gestirne, was habt ihr vor — und ich will ihn doch heben — Verfluchte Koriska — bald hätt' ich gesagt verflucht alle Weiber die in der Welt sind — O Lycäischer Pan, o Pan, der du alles kannst und weißt, laß mein Flehen dich bewegen, auch du bist der Liebhaber eines frevelvollen Herzens gewesen, räche in der treulosen Koriska deine verspottete Liebe — Durch den Beystand deines Wesens rühr' ich ihn schon, durch den Beystand deines großen Wesens fällt er jetzt vor die Oeffnung —

Nun ist der gottlose Fuchs in dem Bau verschlossen, jetzt wird man von weitem Feuer machen — Ha! könnt' ich hier in Einer Flamme alle gottlose Weiber, so viel ihrer sind, verbrannt und aufgerieben sehen! —

Chor.

Du Wunder der Natur und Welt
O Liebe, o wie groß bist du!
Wo ist ein Herz so rauh, wo ist ein Volk so wild
Das deine Macht nicht fühlen sollte?
Doch welch ein Geist denkt tief nnd scharf genug
Um deine Stärke zu ergründen?

Wer die beschwerliche verbuhlte Flamme kennt,
Die deine Gluth entzündet,
Wird dich sterblich Wesen nennen,
Das in der Körperwelt nur lebt und herrscht;
Doch wer dich sieht das Herz des Liebenden

Zur

Zur Tugend heben, schnell die wildsten
Wünsche
Vertilgen, und ihn bleich und zitternd
machen,
Der spricht: Unsterblich Wesen
Allein die Seele ist dein heilger Aufent-
halt.

O seltnes, o erstaunliches Geschöpf
Von göttlicher und menschlicher Gestalt
Hellsehend blind, und thöricht weise!
Bey dem Verstand und Sinnlichkeit,
Begierde und Vernunft unordentlich sich
mischen.
Und doch sind Erd' und Himmel deiner
Herrschaft,
Der du sie unterwarfst, gehorsam.

Allein die Welt hat noch ein Wunder
Erstaunlicher und mächtiger wie du
Denn was man auch bey dir anstaunet und
bewundert
Das alles wirkst du durch ein schönes
Weib.

O Weib! der Himmel gab dich uns –
Doch nein, der dich und auch den Himmel schuf
Gab dir ein reizender Gewand als ihm
Im Ganzen bist du schöner als der Himmel.
Vor seiner breiten Stirn dreht sich
Ein ungeheur Cyclopenauge
Aus dessen Blick kein Licht, nein Blindheit gehet,
Erschrecklich wie der Löwen Brüllen
Sind seine Seufzer, seine Sprache –
Ein Feld des rasenden und ungestümen Sturmes
Kein Himmel mehr wenn er in kühnen Blitzen
Den Donner wirft –
Doch du beruhigst mit dem sanften Leuchten
Und mit den zärtlichen und himmelvollen Blicken
Die beyden heitern sichtbarn Sonnen,
Das ungestüme Herz des Sterblichen
Der nach dir sieht, und klärst es wieder auf:

Ton und Bewegung, Schönheit, Würde
Und Glanz und Artigkeit erwecken
In deinem reizenden Gesicht
So eine süße Harmonie,
Daß sich der Himmel, der des Paradieses Schönheit
Beynah erreicht, dir göttliches Geschöpf
Vergebens zu vergleichen dünkt.

Das stolze Thier, Mann ist sein Nahme,
Vor dem was sterblich ist sich neigt,
Muß, wenn es deinem hohen Ursprung denket,
Mit Recht vor dir sich beugen, und dir weichen
Und sein Triumph und seine Herrschafft
Zeigt nicht daß er des Scepters und der Herrschafft
Weit würdger ist als du.
Nein, nein, sein Sieg vermehrt nur deinen Ruhm,
Des Ueberwinders Lob muß desto höher steigen
Je mehr Verdienste sich am Ueberwundnen zeigen.

Ja deine Schönheit überwindet,
Nicht Männer nur, nein, selbst die
Menschlichkeit;
Dem Zweifler kann Myrtill dies wunderbar
beweisen,
Das einz'ge fehlte nur noch deiner Macht:
Selbst ohne Hoffnung Liebe einzuflößen.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Koriska allein.

Ich habe bisher Sinn und Gedanken so stark darauf gerichtet gehabt die Einfalt in die Schlinge zu führen, daß es mir gar nicht eingefallen ist, weder an mein schönes Haar, das mir der grobe Satyr geraubt, noch auf ein Mittel zu denken, es mir wieder zu schaffen. O wie schwer wurd' es mir mich so theuer, und mit einem so lieben Unterpfande loszukaufen — aber es war nothwendig, um aus den Händen dieses unbescheidenen Thiers

zu

zu kommen, denn ist er gleich sonst furchtsamer als ein Kaninchen, so hätt' er mir demungeachtet doch tausend schreckliche Schande anthun können. Es ist wahr, ich hab' ihn allezeit ausgelacht, und, so lange seine Adern noch etwas vermochten, als ein Blutygel gesogen. Jetzt beklagt er sich, daß ich ihn nicht mehr liebe, und er würde Recht dazu haben, wenn ich ihn je geliebt hätte. Was nicht liebenswürdig ist, kann man auch nicht lieben.

Das Kraut, das sich der Kranke pflickt
Durch seine Säfte zu genesen,
Muß, ist der Saft ihm ausgedrückt,
Verworfen unbrauchbar verwesen.

Und so gehts auch mit diesem. Nachdem ich alles gute, was in ihm war, ausgepreßt habe, was soll ich nun anders mit ihm machen, als den verfaulten Rest wegwerfen — Jetzt will ich doch zusehen, ob Korydon schon in die Höhle gegangen ist — O was ist das — was seh' ich für eine Neuigkeit? — Wach' ich oder träum' ich? Bin ich berauscht oder seh' ich nicht recht? — Der Eingang in die Höhle war vor kurzem doch gewiß noch offen, wie ist er denn nun vermacht? und wie ist der so schwere und alte Stein mit einmal dahin gestürzt — Einen

Stoß

Stoß vom Erdbeben hat man doch nicht gemerkt — Wüßt' ich nur ob Korydon und Amaryllis drinn wären, um das übrige wollt' ich mich schon wenig bekümmern — Er wird doch wohl schon drinn seyn müssen, denn er ist ja schon seit geraumer Zeit weggegangen, wofern ich Lisetten recht verstanden habe. Wer weiß, ist er nicht drinn, und Myrtill hat vielleicht beyde versperrt' Liebe von Zorn angefeurt kann die ganze Welt in Bewegung setzen, nicht nur einen Stein. O wenn das wäre, so hätte Myrtill meinem Herzen keinen größern Gefallen thun können, selbst wenn Koriska statt Amaryllis im seinigen herrschte — Am besten wird es wohl seyn ich gehe selbst den Weg übern Berg in die Höhle, und erfahre die Wahrheit.

Zweyter Auftritt.

Dorinde und Lynko.

Dorinde. Und du hättest mich gewiß nicht gekannt Lynko?

Lynko. Wer würde dich unter so grober fürchterlicher Kleidung für die liebenswürdige Dorinde

nen. Wär' ich ein böser Hund, so wie ich jetzt Lynko bin, so hätt' ich dich wider deinen Willen nur gar zu gut gekannt — o was seh ich! was seh ich! —

Dorinde. Eine Wirkung der Liebe siehst du Lynko, eine Wirkung der unglücklichen und sonderbahren Liebe. —

Lynko. Ein so weichliches, so zärtliches Mädchen wie du, das zu der Zeit als ich bey deinem Vater diente — nur vor kurzem noch ein Kind war — denn es ist mir nicht anders, als ob ich dich noch gestern bey den kleinen Armen hatte, deinen kleinen Füße gehen, und dich Vater und Mutter sagen lehrte — Ein Mädchen, das, eh' es noch Liebe fühlte, gleich einer furchtsamen Gemse sich vor allem, was sich unversehens bewegte, zu fürchten pflegte, das jedes Lüftchen, jedes Vögelchen, das den Zweig erschütterte, jedes Würmchen, das aus der Hecke hervor kroch, jedes rauschende Blatt zitternd machte — und jetzt gehst du so allein durch Gebürge nnd Sträuche irrend ohne Furcht vor Wild und Hunden. —

Dorinde.

Dorinde.

Ein Herz das Amors Pfeil getroffen,
Scheut sich vor keiner Wunde mehr.

Lynko. Die Liebe, Dorinde, hat gewiß viel über dich vermocht. Erst schuf sie dich aus einem Mädchen in einen Mann um, und jetzt hat sie sogar das Mädchen in einen Wolf verwandelt.

Dorinde. Ach könntest du dieses innerste sehen Lynko, da würdest du einen lebendigen Wolf gewahr werden, der mein Herz gleich einem unschuldigen Lamme verzehrt.

Lynko. Und wer ist denn der Wolf? Sylvio? —

Dorinde. Du hasts getroffen.

Lynko. Und weil er ein Wolf ist, so hast du dich wohl sehr gern in eine Wölfinn verwandelt, damit ihn, den kein menschliches Gesicht empfindlich machen konnte, wenigstens dieses thierische Aussehen rühre, und er dich liebe. Aber sage mir wo hast du diese zottige Kleidung her?

Dorinde. Ich will dirs erzählen: diesen Morgen begab ich mich sehr zeitig an den Ort, wo, wie ich gehört, Sylvio am Fuße des Erymanthus die fürchterlichste Jagd auf dem wilden Hauer angestellt

hatte, und eben beym Herausgehn aus dem Eichwalde, etwas auf die Seite nach dem Bache zu, der vom Hügel fließt, fand ich den Melamp des schönen Sylvio Hund, den, wie ich glaube, der Durst dahin geführt hatte, er stand auf der nahen Wiese ganz stille. Ich, die alles, was meinem Sylvio gehört, liebe, die ich sogar zum Schatten seines schönen Körpers und der Spur seines netten Fußes, und nicht nur zu einem Hunde, dem er so gut ist, Neigung habe, griff ihn geschwind, und ganz willig kam er wie ein sanftes Lamm mit mir. Indem ich nun so in Gedanken gieng, um ihn unserm beyderseitigen Herrn zuzuführen, in der Hoffnung durch ein ihm so werthes Geschenk seine Liebe zu erhalten, siehe, da kam Sylvio eben her, suchte seinen Melamp, und blieb da stehen. Lieber Lynko, ich will die Zeit nicht mit genauer Wiedererzählung dessen, was unter uns vorgegangen ist, verderben, ganz kurz will ich dir nur sagen, daß der grausame mir nach einem langen Umschweife von erdichteten Versprechungen und Worten, unwillig und voll Zorn mit seinem getreuen Melamp, nebst meiner lieben süßen Belohnung davon floh. —

Lynko.

Lynko O unbarmherziger Sylvio! grausamer Jüngling — und du? was thast du? — wurdest du nicht über diesen Betrug böse?

Dorinde. O nein, vielmehr fachte sein Zorn meine Flamme noch stärker an, als ob bey seinem Unwillen sich in meinem Herzen eine zärtlichere Gluth entzündet hätte. Ich folgte beständig seinen Fußstapfen, und setzte den Weg nach der Jagd ununterbrochen fort. Indem traf ich nicht weit davon meinen Lupin, der etwas voraus gegangen war, sogleich kam ich auf den Einfall mich zu verkleiden, und mich in diesem seinen Knechtsanzuge so gut zu verbergen, daß ich unter den Hirten mit für einen Hirten gehalten werden, und mit Bequemlichkeit meinem schönen Sylvio folgen, und ihn betrachten könnte.

Lynko. Und in Wolfsgestalt bist du auf der Jagd? Haben dich nicht die Hunde gesehen? Und bist du noch so heil zurückgekommen? Du hast gewiß genug gethan Dorinde.

Dorinde. Wundre dich nicht darüber, Lynko, die Hunde konnten ja einer ihrem Herrn bestimmten Beute keinen Schaden thun. Ich stand da ausserhalb den Gezeugen mitten unter dem dichten Haufen der Hirten aus der Nachbarschaft, die zu

dieser berühmten Jagd zusammen gelaufen waren und sah mit liebesvollem Blicke mehr nach dem Jäger als der Jagd. Bey jeder Bewegung des wilden Thieres klopfte mein Herz, bey allem was mein lieber Sylvio vornahm, wallte es mit aller seiner Liebe ihm zu. Aber der furchtbare Anblick des schrecklichen Hauers, unermeßlich an Stärke und Größe, störte ziemlich mein größtes Vergnügen. So wie der reißende Stoß eines heftigen und plötzlichen Sturms, der Dächer, Pflanzen, Steine und was ihm vorsteht in einem kurzen Kreisel schnell zu Boden wirft, so sah man bey Einem Schlage der schäumenden blutdürstigen Hauzähne, getödtete Hunde, zerbrochne Spieße, beschädigte Menschen mit Eins fallen. Wie vielmal wünscht' ich dem wütenden Thier für Sylvios Leben mein eignes Blut anbieten zu können, wie vielmal wünscht' ich zuzulaufen, und diese Brust der seinigen zum Schilde vorzuwerfen, wie oft sagt' ich zu mir selbst: schone, ach! schone, wilder Hauer, der zarten Brust meines schönen Sylvio! So sprach ich mit mir selbst seufzend und bebend, als er seinen mit einer stachlichten harten Haut bewaffneten Melamp auf einmal auf den Hauer, der immer stolzer rund um sich Hunde getödtet, Menschen beschädigt, und eine entsetzliche Niederlage

derlage angerichtet hatte, anhetzte. Ich kann dir, Lynko, den Muth des Hundes nicht beschreiben, und Sylvio liebt ihn wohl mit großem Recht —

So wie der Löwe, der im streitbarn Zorn
Des ungezähmten Stieres stolzem Horn
Bald weichet, bald entgegen rückt,
Bis er zuletzt dem Stier mit seiner ganzen Kraft
Die starken Klauen im Nacken drückt,
Und ihn so feste hält, daß keine Kraft
Gnug stark ihn loszureißen ist.

So wich auch der starke Melamp den häufigen Wendungen und tödtlichen Schlägen dieses ungeheuren Thieres geschickt aus, erhaschte es endlich beym Ohr, und nachdem er es einigemal heftig geschüttelt und gerissen, hielt er es so fest, daß seinem großen hin und wieder schon leicht verwundeten Körper, die tödtliche Wunde ohne zu fehlen, versetzt werden konnte. In diesem Augenblick rief mein schöner Sylvio Dianen an, und sprach: „richte du diesen Schuß, „heilige Göttinn, den schrecklichen Kopf versprech ich „dir zum Opfer.„ Unter diesen Worten zog er aus dem goldnen Köcher einen schnellen Pfeil, spannte den Bogen bis an die eiserne Spitze, und traf den wilden Hauer zwischen dem Halse und der linken

Schulter so, daß er hinfiel — alles das geschah in Einem Augenblicke. So bald ich meinen Sylvio ausser Gefahr sah, schöpfte ich wieder Luft — O glückliches Thier, das würdig war von der Hand zu sterben, die so sanft das Herz aus menschlicher Brust reißt.

Lynko. Was wird man denn aber mit dem getödteten Thier machen?

Dorinde. Das weiß ich nicht, denn ich gieng ehr als die übrigen weg, um nicht gesehen zu werden. Wie ich aber glaube, so werden sie, nach dem Gelübde meines Sylvio, den Kopf bald feyerlich nach dem Tempel tragen.

Lynko. Willst du denn aber nicht die Kleidung ausziehen?

Dorinde. O ja, aber Lupin hat mein Kleid nebst den übrigen Anzugsstücken, ich befahl ihm zwar, mich an der Quelle zu erwarten, allein ich hab' ihn da nicht gefunden. O mein lieber Lynko, wenn du mir gut bist, so such ihn doch im Walde auf, weit kann er nicht von hier seyn, ich will so lange dort im Grünen ausruhn — Siehst du — dort — da erwart' ich dich, denn ich bin so müde, so schläfrig, und in diesem Anzuge möcht' ich doch nicht nach Hause gehn.

Lynko. Ich gehe — bleib du nur hier bis ich zurückkomme.

Dritter

Dritter Auftritt.

Chor. Ergast.

Chor.

Ihr Schäfer wißt es schon,
Montanens würdger Sohn,
Ein ächter Zweig vom Stamm Alcidens,
Er unser Halbgott hat uns heut
Von jenem furchtbarn Thier befreyt,
Das ganz Arkadien verheerte.
Und schon ist er bereit,
Im Tempel sein Gelübde zu vollbringen.
Dankbar für solche That zu seyn,
Laßt Mund und Herz ihn, unsern Retter singen:
Und holt ihn triumphirend ein:
Zwar ist die Ehr' ein nur geringer Lohn
Für tapfre schöne Seelen,
Allein die Welt kann keinen bessern Lohn
Auf Erden für die Tugend wählen —

Ergast (in einiger Entfernung). O schmerzhafter Verlust! o bittrer Vorfall! o unheilbare und tödtliche Wunde — stets herber und thränenwürdiger Tag!

Chor. Was für eine klägliche weinerliche Stimme ist das?, —

Ergast. O unserm Wohl feindliches Gestirn spottest du so der Treue? Erhobst du darum unsre Hoffnung, um sie nachher vom Gipfel mit größerer Quaal herabstürzen zu können?

Chor. Es scheint Ergastens Stimme zu seyn — er ist es auch.

Ergast. Doch was beschuldige ich den Himmel, dich selbst Ergast klage nur an, du, du hast den gefährlichen Zunder dem Feurstal der Liebe genähert, du hast ihn angeschlagen und allein die Funken hervorgelockt, aus denen die unlöschbare und tödtliche Flamme entsprungen ist. Aber der Himmel weiß es, aus wie guter Absicht ich es that, und ob nicht bloßes Mitleid mich dazu bewog. O unglückliche Liebende! Elende Amaryllis, unglückselger Tityrus, verwaißter Vater, klagender Montan, o verlaßnes Arkadien — o wir Bejammernswürdige! alles was ich gesehen habe, noch sehe, rede, höre, und denke, alles ist elend und unglücklich!

Chor. Himmel! was war denn das für ein kläglicher Vorfall der unser aller Unglück macht?

Kommt

Kommt Schäfer laßt uns ihm entgegen gehen, er kommt eben auf uns zu — Ihr ewigen Götter, soll eur Zorn denn noch nicht nachlassen! Sag uns doch, lieber Ergast, über was für einen harten Fall wehklagst du denn so? Was weinst du?

Ergast. Ach liebsten Freunde ich beweine meinen, euren und Arkadiens Untergang.

Chor. O was sagst du?

Ergast. Die Stüze aller unsrer Hoffnung ist gefallen.

Chor. Rede doch deutlicher mit uns —

Ergast. Die Tochter des Tityrus, der einzige Zweig ihres ausgehenden Stammes, die einzige Stüze ihres schwachen Vaters, diese einzige Hoffnung unsers Heils, die dem Sohne des Montan vom Himmel bestimmt und versprochen war, um durch ihre Heyrath Arkadien zu erlösen, dieses himmlische Mädchen, diese kluge Amaryllis, dieses Muster der Ehrbarkeit, diese Blume der Keuschheit — ach diese — o das Herz zerspringt mir es zu sagen —

Chor. Ist gestorben? —

Ergast. Nein — aber sie soll sterben.

Chor. Ach was hör ich?

Ergast. O ihr habt noch nichts gehört, das ärgste ist — mit Schande stirbt sie.

Chor. Amaryllis mit Schande — und wie denn das Ergast?

Ergast. Mit dem Treubrüchigen betroffen — wenn ihr noch etwas hier verweilt, so werdet ihr sie gefangen zum Tempel führen sehen.

Chor.

Des weiblichen Geschlechts reizvoller Schmuck
Vorzügliche, jedoch zu schwere Tugend,
O Keuschheit! o wie fremd wirst du in unsern Tagen,
Bald wird man nur allein
Bey solchen Weibern nach dir fragen,
Die Niemand bat nicht keusch zu seyn
O unglückselge Zeit!

Ergast. Hinfort wird die Ehrlichkeit jedes Frauenzimmers nicht ohne Grund verdächtig werden müssen, da man ein Mädchen, das die Ehre selbst zu seyn schien, entehrt sieht.

Chor. O lieber Ergast, gieb dir doch die Mühe uns alles zu erzählen.

Ergast. Sogleich will ichs euch sagen: diesen Morgen kamen, wie ihr wißt, der Priester nebst dem

dem unglücklichen Vater des elenden Mädchens frühe in den Tempel, beyde in einerley Absicht die so sehr gewünschte Heyrath ihrer Kinder durch Gebete zu beschleunigen. Die Opfer wurden gleich gebracht, und man vollendete sie feyerlich, und unter so guten Anzeichen, daß man niemals schönres Eingeweide, nie eine geradere und reinere Flamme gesehen hatte. Dieses verführte daher den blinden Wahrsager zu Montan zu sprechen: „dein „Sohn wird heute lieben lernen, und deine Toch„ter, Tityrus heut verlobt werden, gehe nur eilend „die Hochzeit zu bereiten.„ — Wie thöricht und eitel sind doch die Einfälle der Wahrsager — o du innerlich und äußerlich gleich Blinder! Hättest du dem Tityrus statt der Hochzeit ein Begräbniß prophezeiht, dann könnt' ich dich einen rechten Wahrsager heißen — Alle Umstehende waren getröstet, die alten Väter weinten vor Zärtlichkeit, und Tityrus war schon weggegangen, als schnell im Tempel unglückliche Vorbedeutungen und schreckliche Zeichen, Boten des göttlichen Zorns entsetzlich gehört und gesehn wurden. Wie verwirrt und erstaunt jeder nach so frohen Vorbedeutungen über diese plötzlich schrecklichen da stand, könnt ihr euch selbst denken,

werthen Schäfer. Die Priester schlossen sich indessen im Heiligsten des Tempels allein ein, und während, daß wir draußen andächtig und aufmerksam auf das heilige Gebeth in Thränen standen, kam der böse Satyr, verlangte sehr eilig und den Augenblick beym Priester Gehör, und nach der euch bekannten Pflicht meines Amtes führt' ich ihn ein. O er sieht recht darnach aus, keine gute Nachricht zu bringen — Ihr Väter, so sprach er, wenn euer Weihrauch und Opfer euren Wünschen nicht entsprechen, wenn auf euren Altären keine reine Flamme lodert, so wundert euch nicht, denn unrein ist noch was heut in der Höhle der Ericyna wider das Gesetz begangen wird; eine treulose Nymphe entheiligt daselbst mit einem schändlichen Buhler eure Gesetze, und bricht die einem andern gelobte Treue. Laßt die Priester mit mir kommen, ich will ihnen ganz leicht den Weg zeigen sie über der That zu ertappen — O menschlicher Verstand! wie blind und unwissend bist du in Dingen die dein Schicksal betreffen — die guten betäubten Väter erholten sich wieder ein wenig, indem ihnen die Ursache des unglücklichen Opfers, worüber sie in Furcht und Zweifel gerathen, nunmehr ausgemittelt schien. Der

Priester befahl also geschwind dem ersten Aufwärter Nikander mit dem Satyr zu gehen, und das verliebte Paar gefangen nach dem Tempel zu führen. Begleitet von der ganzen Schaar der Unterbedienten begab er sich drauf durch den finstern Nebenweg, den ihm der böse Satyr gewiesen hatte, in die Höhle. Das unglückliche Mädchen, vielleicht vom Glanze der Fackeln unversehens geblendet und geschreckt, gieng aus einer abgelegenen Vertiefung, die mitten in der Höhle selbst ist, hervor, und suchte, wie ich glaube, nach dem Ausgange zu fliehen, den aber schon vorher der zu geschäfftige und schlaue Satyr, wie er uns gesagt, versperret hatte.

Chor. Und was that er indessen?

Ergast. Er machte sich gleich, nachdem er Nikandern den Steig gezeigt hatte, schnell davon. O ihr Brüder unaussprechlich bestürzt und erstaunt stand jeder, als man sah, daß es Tityrus Tochter war. Kaum hatte man sie ergriffen, als schon Myrtill, ich kann euch aber nicht sagen, von wannen, herzulief, und den Spieß, mit dem er bewaffnet war, mit äußerster Hefftigkeit nach Nikandern warf. Hätte das Eisen sein Ziel recht getroffen,

troffen, so lebte Nikander heute nicht mehr; aber in eben dem Augenblicke, da Myrtill nach ihm stieß, trat Nikander zur Seite, entweder von ungefehr, oder aus hurtiger Vorsichtigkeit, kurz er entkam dem tödtlichen Eisen, welches die ausweichende Brust unberührt ließ, und der gefährliche Stoß gerieth dergestalt in das zottichte Kleid, daß der Spieß, ich weiß nicht wie, sich so verwickelte, daß Myrtill ihn nicht wieder losbekommen konnte, und also mit gefangen wurde.

Chor. Und was machte man mit ihm?

Ergast. Sie führten ihn einen andern Weg nach dem Tempel.

Chor. Und warum das?

Ergast. Um die Wahrheit der That desto besser zu erfahren. Und wer weiß, wird man ihn nicht dafür zur Strafe ziehen, daß er die Hände an die Diener des Tempels geleget, und in ihnen das Ansehn des Priesterthums beleidigt hat — Wenn ich den Unglücklichen doch wenigstens hätte trösten können!

Chor. Warum konntest du das nicht?

Ergast. Weil das Gesetz den Unterbedienten mit den Verbrechern zu reden verbeut. Blos aus

dieser

dieser Ursache hab' ich mich von den andern entfernt, und will jetzt einen andern Weg nach den Tempel gehen, um mit Gebet und andächtigen Thränen den Himmel anzuflehen, dieses so finstre Ungewitter in einen heitern Tag aufzuklären. Lebt wohl, lieben Schäfer, Friede sey mit euch, und begleitet unsre Gebete mit den eurigen.

Chor. Das wollen wir auch, so bald wir unsere Pflicht gegen den guten Sylvio werden gethan haben.

Ihr Götter des erhabnen Himmels
Laßt eure Ewigkeit
Nicht euren Zorn auch ewig machen,
Seyd ewig — doch voll Mitleid ewig.

Vierter Auftritt.

Koriska allein.

Mir, die ich heut im Feld der Liebe
Gekämpft und siegreich war,
Mir, mir schlingt Lorbeern des Triumphes
Um dieß ruhmvolle Haar.

Natur und Kunst, und Erd' und Himmel,
Vereinten heute sich
Und Glück und Schicksal, Freund und Feinde,
Die stritten heut für mich.

Sogar der gottlose Satyr, der mich doch sonst so sehr haßt, hat mir geholfen, als ob er an meinem Glück auch sein Theil gehabt hätte. Der bloße Zufall hat Myrtillen schicklicher in die Höhle gebracht, als den Korydon meine Veranstaltung, um das Verbrechen der Amaryllis desto wahrscheinlicher und größer zu machen, und ist er gleich mit ergriffen, so will das doch nichts sagen, er wird bald wieder frey seyn, denn die Strafe trifft ja nur die Treubrüchige.

O feyerlicher Sieg! o reizender Triumph,
Verliebte Lügen stellt ein Siegesmal mir auf,
In dieser Brust, auf dieser Zunge
Weicht eurer Macht selbst die allmächtige Natur.

Aber was säumt Koriska — es ist nicht Zeit stille zu stehen, entferne dich, damit das Gesetz noch heute an deiner Nebenbuhlerinn vollzogen werde. Denn um sich zu entschuldigen, wird sie gewiß dir ihr Vergehen zur Last legen, und der Priester wird vielleicht, ehe er weiter etwas mit ihr vornimmt,

nimmt, die Wahrheit aus deinem Munde hören wollen, flieh also Koriska.

Ein lügnerischer Mund bringt oft den in Gefahr,
Der nicht zum Laufen schnell gnug war.

In diesem Gesträuche will ich mich verstecken, und da so lange bleiben, bis es Zeit seyn wird, meine Freuden genießen zu können. O glückliche Koriska! welch Unternehmen gieng jemals besser von Statten!

Fünfter Auftritt.

Nikander. Amaryllis.

Nikander. Der müßte ein sehr hartes Herz oder vielmehr weder Herz noch Gefühl haben, der mit deinem Unglück, elendes Mädchen, nicht Mitleid hätte, und wenn er es noch dazu wider alle Vermuthung hört, nicht um so viel größre Betrübniß darüber empfände. Der bloße Anblick eines gefangnen Mädchens, dem Ansehn nach ehrbar, von himmlischer Bildung, und werth, daß die Welt seiner göttlichen Schönheit Opfer und Tempel heilige, und dieses Mädchen selbst zum Opfer zum Tempel geführt — gewiß

wiß das ist eine Sache die man nicht mit trocknen Augen ansehn kann. Wer aber überdem noch weiß, wie, und zu welcher Bestimmung du gebohren, daß du die Tochter des Tityrus bist, und des Montans Schnur werden solltest, daß beyde jetzt in Arkadien die geschätztesten und berühmtesten, wie soll ich sie nennen, Schäfer oder Väter sind, und daß ein so edles, so berühmtes, so schönes, und vom natürlichen Lebensziele so entferntes Mädchen der Todesgefahr sich so nähert — wer das weiß, und nicht darüber weint, nicht schmerzlich darüber betrübt ist, o der ist kein Mensch, der ist ein bloßes Thier unter menschlicher Gestalt.

Amaryllis. Wäre mein Unglück, Nikander, eigne Schuld, oder der Erfolg eines bösen Gedankens, so wie es den Anschein einer bösen Handlung hat, so würde es mir weniger schwer seyn — Der Tod wäre dann die Strafe eines großen Verbrechens, und mit Recht würde mein Blut die unreine Seele abwaschen, den Zorn des Himmels stillen, und der menschlichen Gerechtigkeit ihre Schuld abtragen; dann würd' ich doch die niedergeschlagene Seele beruhigen, mit einer innern gegerechten Empfindung des verdienten Todes die

Sinne

Sinne demüthigen, mich zum Sterben gewöhnen und aus einem sichern Hafen vielleicht in ein noch sicherers Leben übergehen können — Aber so jung in so ansehnlichen Glücksumständen plötzlich sterben, und unschuldig sterben müssen, ach Nikander, das ist mir zu schwer. —

Nikander. O wollte der Himmel, Mädchen, daß lieber Menschen sich an dir versündigt hätten, als daß du eine Sünde wider den Himmel begangen hättest; denn viel leichter könnten wir dir wegen des von uns deiner Ehre gethanen Unrechts Genugthuung schaffen, als du im Stande seyn würdest, den Himmel wegen der Beleidigung zu versöhnen. Ich kann in Wahrheit mir keinen denken, der dich beleidigt haben sollte, außer du dich selbst, unglückliches Mädchen. Sprich! bist du nicht in einem verborgnen Orte mit dem Liebhaber angetroffen worden? — Du mit ihm ganz allein? — Bist du nicht mit dem Sohne Montans verlobt? — Und hast du nicht dadurch die eheliche Treue verletzt? Wie kannst du denn unschuldig seyn?

Amaryllis. Mache das Vergehen noch so groß, so hab' ich indessen doch nicht wider das Gesetz gesündigt, und bin unschuldig.

Nikander. Wider das Gesetz der Natur: Liebe was dir gefällt, hast du vielleicht nicht gesündiget, aber wohl wider das menschliche und himmlische: Liebe nur das was erlaubt ist, hast du dich vergangen.

Amaryllis. Ist es wahr, daß all unser Glück und Unglück vom Himmel kommt, o so versündigen sich Erd' und Himmel an mir — denn blos mein Schicksal bringt es so mit sich, daß eines andern Sünde mein Unglück seyn muß. —

Nikander. Mädchen was red'st du — zähme, zähme deine Zunge, die ein übermäßiger Zorn zu weit treibt — nur ein andächtiges Herz erhebt sich mit Mühe dahin — Beschuldige nicht die Sterne, wir allein sind die Urheber unsers Elendes.

Amaryllis. Ich klag' über nichts im Himmel, als über mein hartes und grausames Schicksal, noch mehr aber über die, die mich betrogen hat.

Nikander. Klag' also über dich, die du dich selbst betrogen hast.

Amaryllis. Freylich hab ich mich selbst betrogen, aber durch die Hinterlist einer andern.

Nikander. Diejenige, die gern betrogen seyn will, die betriegt man gar nicht.

Amaryllis. So hältst du mich denn für so unverschämt?

Nikander. Das darf ich dir nicht sagen — frage die That selbst.

Amaryllis. Die That ist oft ein trügliches Zeugniß von dem, was im Herzen vorgeht.

Nikander. Man sieht aber nur die That, nicht das Herz.

Amaryllis. Mit den Augen der Seele sieht man auch das Herz.

Nikander. Die sind aber ohne Leitung der Sinne blind —

Amaryllis. Und die Sinne urtheilen falsch, wenn die Vernunft sie nicht regiert.

Nikander. Und ungerecht spricht die Vernunft, wenn die That zweydeutig ist.

Amaryllis. Es sey wie es will, gnug ich weiß, daß mein Herz rechtschaffen ist.

Nikander. Und wer anders hat dich denn in die Höhle gebracht als du selbst?

Amaryllis. Meine Einfalt und Leichtgläubigkeit.

Nikander. Dem Liebhaber hast du also deine Ehre anvertraut?

Amaryllis. Einer ungetreuen Freundinn, aber nicht einem Liebhaber.

Nikander. Was für einer Freundinn? — der verliebten Leidenschaft?

Amaryllis. Der Schwester des Ormins, die mich verrathen hat.

Nikander. O wie angenehm ists nicht an einen Liebhaber verrathen zu werden!

Amaryllis. Myrtill kam ohne mein Wissen in die Höhle.

Nikander. Wie bist du denn hinein gekommen, und zu welchem Ende?

Amaryllis. Gnug, daß ich nicht Myrtills halben hinein kam.

Nikander. Du bist überführt, wenn du keine andre Ursache beybringst.

Amaryllis. Befragt ihn selbst wegen meiner Unschuld —

Nikander. Ihn? der die Ursache deines Vergehens war?

Amaryllis. So wird die, die mich verrathen hat, es euch bezeugen.

Nikander. Was kann die für Glauben haben, die selbst ohne Treu und Glauben lebt.

Amaryllis. So will ich bey Dianens Nahmen schwören.

Nikander. Durch die That bist du schon zu sehr an ihr meineydig geworden. Ich schmeichle dir nicht Mädchen, und rede offenherzig, damit du nachher, wenn es aufs äußerste kommt, nicht beschämt stecken bleibst — alles das sind Träumereyen.

Das trübe Wasser wäscht nicht rein,
Und kein verkehrtes Herz kann recht aufrichtig seyn,
Auch alles, was man je sich zu vertheidgen saget,
Ist da umsonst, wo selbst die That verklaget.

Du hättest deine Keuschheit mehr als deine Augen im Kopfe bewahren sollen — Thue doch nicht kindisch — warum betriegst du dich selbst?

Amaryllis. O Himmel, Nikander, so muß ich denn sterben — muß ich denn sterben — will mich denn keiner hören, keiner vertheidigen? So bin ich denn von allen verlassen — ohne Hoffnung — so bleibt mir denn nichts übrig als das letzte, unglückliche, traurige, ohnmächtige Mitleid —

Nikander. Beruhige dein Herz, Mädchen, und da du bey deinem Vergehen so wenig Klugheit geäußert, so halte wenigstens das Unglück der Todesstrafe mit Verstand aus. Du stammst vom Himmel ab, heb' also auch die Augen zu ihm empor:

So wie der Strohm aus seiner Quelle fließt,
Die Pflanze aus der Wurzel sprießt,
So kommt von oben her, was je uns wiederfähret,
Und was auch hier, wo sich mit Lust der Schmerz vereint,
Ein noch so großes Uebel scheint,
Kommt doch vom Himmel her, der Gutes nur gewähret.

Der große Zevs, dem die Gedanken der Menschen nicht verborgen sind, weiß es, das verehrungswürdige göttliche Wesen, dessen Priester ich bin, weiß es, wie sehr du mich jammerst, und hab' ich dir mit meinen Reden weh' gethan, so that ichs gleich der bitter mitleidigen Hand des Arztes, die mit dem Eisen die verborgnen Winkel der tiefen Wunde untersucht, wo sie am verdächtigsten und tödtlichsten ist. Beruhige dich also, und streite nicht länger wider das, was von dir im Himmel geschrieben steht.

Amaryllis.

Amaryllis. O grausames Urtheil, es stehe geschrieben wo es will, im Himmel oder auf Erden — Doch nein, im Himmel ist es noch nicht geschrieben, weil meine Unschuld dort bekannt ist. Was hilfts mir aber, wenn er mich doch sterben läßt. — Ach! das ist ein saurer Schritt — ach! Nikander, das ist ein bittrer Kelch — O! um des Mitleids willen, das du mit mir hast, bitt' ich dich, führe mich nicht so geschwind zum Tempel — warte, o warte doch noch —

Nikander. Ach! Mädchen, Mädchen, wem das Sterben schwer wird, dem ist jeder Augenblick ein Tod. Was verzögerst du dein Unglück? Der Gedanke ans Sterben ist das einzige Uebel des Todes, und wer einmal sterben muß, entreißt sich desto hurtiger seinem Tode, je geschwinder er stirbt.

Amaryllis. Wer weiß find' ich bis dahin nicht noch einige Hülfe — Mein Vater — mein lieber Vater, auch du verlässest mich? Vater einer einzigen Tochter — also läßt du mich sterben, und hilfst mir nicht — Versage mir doch nicht die letzten Küsse. Ein Eisen wird beyder Brust treffen, und dein Blut aus der Wunde deiner Tochter

strömen. O Vater! — zeither ein so süßer, so theurer Nahme, den ich niemals vergebens anzurufen pflegte — Bestellst du so die Hochzeit deiner lieben Tochter? — des Morgens eine Braut — des Abends — ein Opfer —

Nikander. Ach! Mädchen, gräme dich nicht mehr, warum marterst du dich und andre vergebens? Jetzt ists Zeit, daß ich dich in den Tempel führe, und meine Pflicht erlaubt mir nicht es länger aufzuschieben.

Amaryllis.

Leb wohl geliebter Busch, leb wohl geliebter Hayn —
Ein ungerechter Stal wird bald dies Auge schlüßen,
Jetzt eilt mein Blick dich noch einmal zu grüßen,
Der letzte Lebenshauch soll dir geheiligt seyn.
Bald aber wird mein kalter Schatten,
Mit deiner Dunkelheit vertraulicher sich gatten,
Denn Unschuld wandelt nicht in Wohnungen der Quaal,
Und zu Elysiens glückselgem Thal,
Darf kein Verzweifelter mit seinen Klagen
Je sich zu nähern wagen.

O Myr.

O Myrtill, Myrtill, sehr unglücklich war der Tag da ich dich zuerst sah, und der, da ich dir zuerst gefiel. Ach! mußte mein Leben, das dir lieber als das deinige selbst war, nur darum das deinige seyn, um die Ursache meines Todes zu werden — o wer hätte das je geglaubt! Deinethalben verurtheilt stirbt also diejenige, die gegen dich grausam war, um unschuldig zu bleiben — o für mich warst du zu entbrannt — für dich zu wenig kühn — War sündigen oder fliehen besser? — Auf alle Art sterb ich ohne Schuld, ohne Nutzen, ohne dich mein Herz — ach ich sterbe, ach Myrt— (sie fällt in Ohnmacht).

Nikander. Gewiß sie stirbt — o Unglückliche — kommt helft, helft sie mir halten — o schrecklicher Vorfall — Mit dem Nahmen Myrtills hat sie ihr Leben geendiget, Liebe, und Schmerz über den Tod sind dem Stal zuvorgekommen. O unglückliches Mädchen — Sie lebt doch noch — an dem klopfenden Herzen spür ich doch noch Zeichen des Lebens. Wir wollen sie an die nahe Quelle tragen, vielleicht ermuntern wir in ihr durch das frische Wasser die erstorbnen Lebensgeister — Ists aber nicht grausam gegen die mitleidig zu seyn, die

von Schmerz stirbt, um nicht durch den Dolch zu sterben? — Es sey wie es will, man muß doch helfen, und das thun, was gegenwärtig das Mitleid erfordert, der Himmel allein weiß das Künftige vorher — (sie tragen Amaryllis weg).

Sechster Auftritt.

Chor der Jäger, Chor der Schäfer mit Sylvio.

Chor der Jäger

(die den Hauerkopf nach dem Tempel tragen).

Ruhmbekränzter edler Jüngling,
Zweig, den Herkuls Same trägt,
Der so ungeheure Thiere
Jetzt so muthig schon erlegt.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling, deine Hand
Bezwang und tödtete das Thier vom Erymanthus,
Das lebend unbezwinglich schien —
Schaut her — das schreckenvolle Haupt,
Das todt noch Mord zu athmen scheint —

Dies

Dies ist der herrliche Triumph!
Dies unsers Halbgotts edle That!
Preißt Schäfer seinen großen Nahmen,
Stets festlich sey der Tag von uns gefeyrt.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling ꝛc.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling der sein Leben
Für andre unerschrocken wagt.
Das ist der wahre Weg zur Tugend aufzusteigen,
Denn Schweiß und Mühe hat der Himmel,
Bis man zu ihr gelangt, um sie gelegt.
Wer süße Ruhe dich genießen will
Muß erst Beschwerden dulden;
Nicht aus verächlicher und unfruchtbarer Ruh,
Aus Ruhe, die die Arbeit scheut,
Nein aus Beschwerden, die stets vor der Tugend gehn
Wird wahre Ruh gebohren.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling ꝛc.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling, der den Seegen
Den reichen und bis jetzt verlaßnen Feldern,

Mit

Mit neuem Schmucke wiederbringt —
Geh Landmann — sicher bist du jetzt
Und nimm den stierbespannten trägen Pflug,
Streu fleißig schwangern Saamen aus,
Dreust kannst du jetzt auf deine Erndte hoffen,
Kein wilder Fuß zertritt mehr deine Aehren,
Kein wilder Zahn mäht dir sie ab,
Was du zum Lebensunterhalt bestellt
Wird dir nicht mehr so vielen Kummer kosten.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling ꝛc.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling deinem Ruhm
Lacht selbst der Himmel hold entgegen,
Und prophezeyet dir noch größern Ruhm.
Der wilde Hauer, den Alcides
Lebendig fieng, war so vielleicht als der,
Vielleicht hätt'st du ihn auch lebendig,
Wär dies nicht deine erste That
Wie es des großen Ahnherrn dritte war.
Dein jugendlicher Muth spielt mit dem Wilde,
Um einst im reifern Alter
Der Ungeheuer blutger Untergang zu seyn.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling ꝛc.

Chor der Schäfer.

Ruhmvoller Jüngling, der mit Muth
Andächtge Frömmigkeit vereinigt,
Sieh' Cynthia, — sieh deines Sylvio Gelübde,
Beschau das stolze Haupt, das dir zu trotzen
Von beyden Seiten sich mit krummen weißen
Zähnen,
Gleich deinen prächtgen Silberhörnern waffnet.
Du mächtge Göttinn hast des Jünglings Pfeil,
Sieghaft durch dich, gelenkt,
Drum muß des Sieges Preiß mit Recht dir
heilig seyn.

Chor der Jäger.

Ruhmbekränzter edler Jüngling,
Zweig, den Herkuls Same trägt,
Der so ungeheure Thiere
Jetzt so muthig schon erlegt.

(gehn ab).

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Korydon allein.

Bisher bin ich noch immer im Zweifel gewesen, ob ich das glauben soll, was mir der Satyr eben jetzt von Korisken gesagt hat: denn ich besorgte, er hätte seine Fabel blos zu meinem Nachtheile so boshaft erdacht, und es schien mir zu unwahrscheinlich, daß sie an demselben Orte, den sie zu einer Zusammenkunft mit mir bestimmt, wofern das, was Lisette mir ihrentwegen gesagt hat, wahr ist, heute so geschwind mit einem Buhler ergriffen seyn sollte, aber ein starker Beweis für die Wahrheit, und was mich ganz bestürzt macht, ist der Eingang in die Höhle, der recht so ist, wie er ihn mir beschrieb, mit einem großen schweren Stein verstopft und verschlossen. O Koriska, Koriska, auf den Fingern hab' ichs dir vorgezählt, daß du doch so lange straucheln würdest, bis du einmal fielst, — ohne wieder aufstehen zu können. Jeder, der nicht von Liebe rasend, oder blind gewesen wäre, hätte aus so viel Betrügereyen so viel Treulosigkeiten, so viel Lügen, den gewissen Erfolg dieses tödtlichen Falles zum Voraus abnehmen können. Ein Glück

für mich, daß ich mich verspätete, ja recht zum Glücke hielt mich mein Vater auf — ich Thor, damals schien es mir eine recht verdrüßliche Hinderung, und wär' ich zu der mir von Lisetten bestimmten Zeit hingekommen, so hätte mir gewiß ein verdrüßlicher Streich begegnen können. Was soll ich aber thun? Von Verdruß bewaffnet zum Schimpfen meine Zuflucht nehmen? Zur Rache? Nein — dadurch thu' ich ihr zu viel Ehre an — und bedenk ichs auch vernünftig, so verdient der Vorfall mehr Mitleid als Rache — Mit der willst du also Mitleid haben, die dich betrügt? — Sie hat sich selbst betrogen, indem sie einen, der sie beständig mit reiner Treue geliebt, verlassen, und sich einem schlechten, unstäten, fremden Schäfer ergeben hat, der morgen an ihr noch treuloser und falscher handeln wird — Was denn — soll ich also die Beleidigung rächen? — Was kommt doch aus der Rache heraus — der höchste Grad des Zorns schafft Unwillen in verachtendes Mitleid um — Sie hat dich doch aber verachtet — o nein! vielmehr geehrt, und ich kann mir sogar etwas drauf einbilden, daß mich ein Weib verschmäht, das sich immer an sein Unglück hängt, das weder weiß,

wie man lieben muß, noch geliebt zu werden versteht, das beständig den Unwürdigen lieb hat, und den Artigsten verabscheut. Aber sage mir Korydon, wenn dich der Verdruß über die Verachtung nicht zur Rache bewegt, wie ists möglich, daß dich nicht Schmerz über den Verlust und Schaden aufbringt — Sie hab' ich nicht verlohren, weil sie nicht meine war, mich aber hab' ich wiedergefunden, der in andrer Gewalt war — Dann so ist es auch kein Verlust zu nennen, wenn man ohne eine so eitle zur Veränderung so leicht und hurtig geneigte Dirne bleibt — und was hab' ich endlich für ein Gut verlohren? Schönheit ohne Ehre — ein Gesicht ohne Verstand, einen Busen ohne Herz — ein Herz ohne Seele, eine Seele ohne Treue, einen leeren Schatten, eine Larve, einen geistlosen Körper der Liebe, der morgen modernd und stinkend seyn kann — und das sollte Verlust seyn? Vielmehr ein sehr lieber Gewinnst — Wirds denn an Weibern mangeln, wenn Koriska nicht mehr da ist — Wirds dem Korydon an würdigern und hübschern Mädchen als sie, fehlen? Ja ihr wohl an einem treuen Liebhaber, so wie Korydon gewesen, und den sie nicht werth war — Wollt' ich jetzt dem

Rath

Rath des Satyrs folgen, so könnt' ich gewiß machen, daß sie unfehlbar sterben müßte, ich dürfte sie nur wegen der mir versprochnen Treue anklagen, aber mein Herz ist nicht so schwach, daß weibliche Unbeständigkeit es beunruhigen könnte. Es wäre zu viel Glück und Ehre für die Treulosigkeit der Weiber, wenn ein männliches Herz durch Kummer, und eine edle Seele durch gestörten Frieden und Glückseligkeit sie rächen müßte. Meinetwegen mag also Koriska heute leben, oder besser zu sagen, meinetwegen soll sie nicht sterben, sie lebe immerhin für einen andern — ihr eignes Leben wird meine Rache seyn. Sie lebe zu ihrer Schande und für ihren Buhler, denn sie ist einmal unter meinem Haß, und ich habe mehr Mitleiden mit ihr, als Eyfersucht über ihn.

Achter Auftritt.

Sylvio allein.

O Göttinn, die du blos die Gottheit eines eiteln, müßigen und blinden Volks bist, das mit unreiner Seele, unheiliger und närrischer Andacht

dir Altäre und Tempel weiht — Doch was sag ich Tempel — vielmehr Freystädten gottloser und abgeschmackter Handlungen, wo man schreckliche Schandthaten mit dem berüchtigten Nahmen deiner Gottheit bemäntelt du häßliche Göttinn, um unter den Lastern anderer deine Schande weniger merklich zu machen, läßt du aller Wollust den Zügel schüßen — du Feindinn der Vernunft, du Erfinderinn verstohlner Werke, Verderbniß der Seele, Unheil der Menschen und der Welt überhaupt, würdige Tochter des Meers, werth von diesem treulosen Ungeheuer gebohren zu seyn. Erst schmeichelst du mit sanftem Winde anlockender Hoffnung, hernach aber erregst du so viel grausame Stürme heftiger und trüber Begierden, Thränen und Seufzer im menschlichen Herzen, daß die Welt dich lieber eine Mutter der Wuth und Ungewitter, als der Liebe nennen sollte. Sieh' in welches Unglück du dieses elende Paar gestürzt hast — Eile nun, du, die du dich rühmst allmächtig zu seyn, eile, treulose Göttinn, rette, wenn du kannst, das Leben dem Mädchen, das du mit deinen vergifteten Süßigkeiten zum Tode gebracht hast.

Heil sey dem Tage, da ich dir
Wahrhaftig heilge Gottheit,
Dir, große Cynthia, allein
Den keuschen Busen weihte!

Du bist mein Abgott — auf der Welt
Auch jedes Edeln Abgott,
So wie dein Licht das schönste ist
Am ganzen Sternenhimmel.

Viel rühmlicher und sichrer sind
Die Thaten deiner Freunde
Als jedes eitle Sklavenwerk
Der buhlrischen Cythere.

Im Dienst für dich erlegt der Spies
Die fürchterlichsten Hauer,
Und ihre Diener — selbst Adon —
Den tödtete ein Hauer.

O Bogen meine Macht und Lust,
Ihr Pfeile meine Stärke —
Der Liebe eitles Schattenspiel,
Heraus versuchs mit ihnen —

Halt deiner weibschen Waffen Schmuck
Komm halt ihn gegen diese,
Dein Rüstzeug blinkt im Sonnenschein
Meins fehlt nie — und verwundet.

Doch was — ich thue dir viel zu viel Ehre an, du armes unkriegrisches Kind — ganz laut, damit du es recht verstehn kannst, sag ich dir: dich zu züchtigen ist eine Ruthe genung genung.

Wer bist du, der mir antwortet, bist du es Echo oder lehnt deinen Nachhall die Liebe die Liebe.

Dich möcht' ich eben haben, aber sage mir, bist du es auch selbst selbst.

Der Sohn der so kläglich in den Adon entbrannten Göttinn? Göttinn.

Ja, ja, der Göttinn, die die Buhlerinn des Mars war; die die Stirne mit ihrer Lüsternheit ansteckt und unglücklich macht — glücklich macht.

O das Plappern in den Wind ist leicht, aber ich halte dich für einen Niederträchtigen, wenn du dich nicht hervor kannst wagen kannst wagen.

Bist

Bist du aber auch ihr rechter oder nur ein unrechter Sohn? rechter Sohn.

Nun gut, darum halt ich dich aber doch noch nicht für Vulkans Sohn, sonst wärst du ein Gott ein Gott.

Und wessen? arger schwermender Welt?
der Welt

Bey meiner Treu — der ganzen Welt — welch ein schrecklicher Knabe, du rächst dich also auch wohl gewaltig und streng an jedem Verächter — nicht wahr? wahr.

Und was legst du denn den Rebellen und Widerspenstigen für Strafen auf? bittre?
bittre.

Was wirst du aber aus mir, deinem Verächter machen, mein Herz ist härter als Demant, und bloß von der Jagd bin ich ein Liebhaber Liebhaber.

Ein Liebhaber? Du bist närrsch, und wenn fühlt denn dieses Herz verliebte Lüsternheit?
heut.

Verliebt man sich also so geschwind, und welche macht mich denn heute zu ihrem Adonis? Donis.

Du kleiner Bube willst vielleicht in deiner kindischen gebrochnen Sprache sagen Doris oder Dorinde   Dorinde.

Dorinde? Die ich ärger hasse als der Wolf das Lamm, und bist du denn mich dazu zu zwingen stark genung?   stark genung.

Und wie denn, mit was für Waffen, mit welchem Bogen, vielleicht mit deinem?
mit deinem.

Wie? mit dem meinigen, vielleicht wenn du ihn durch deine Wollust vorher verdorben und zerbrochen?   zerbrochen.

Meine eigne zerbrochne Waffen sollen mich bekriegen — und du wirst sie zerbrechen, du? —   du.

O nun seh ich offenbar, daß du trunken bist, geh schlafen, geh — aber sage mir wo werden diese Wunder geschehen, doch wohl nicht hier?   hier.

O du Thor, ich gehe ja aber fort, du bist heut ein recht trunkner Prophet   Prophet.

(Sylvio, der im Busch etwas gewahr wird). Was mag das graue seyn, das ich dort im Busch sehe — es sieht fast wie ein Wolf aus, oder kommt es mir nur

nur so vor — Es scheint mir nicht bloß so — es ist zuverläßig ein Wolf — wie groß er ist — welch ein beutreicher Tag für mich! O liebste, gütige Cynthia, was für Gnade erzeigst du mir — in Einem Tage zwey wilde Thiere zu erlegen! Doch was säum' ich o Göttinn. Schau, in deinem Nahmen wähl' ich diesen Pfeil als den schnellsten und spitzigsten meines Köchers — dir empfehl ich ihn — Du ewige Bogenschützinn, berühr ihn mit glücklicher Hand, und richt' ihn mit deiner nie fehlenden Kraft auf das Wild, die Haut soll dir heilig seyn — in deinem Nahmen schüß ich — — welch ein glücklicher Schuß — er hat recht dahin getroffen wohin Auge und Hand ihn bestimmt hatten — o hätt' ich doch meinen Spies hier, um das Thier vollends niederzustoßen, eh es davon läuft und wieder in den Wald kommt: In Ermangelung anderer Waffen will ich es mit den Waffen der Erde thun (sucht nach einem Stein) Die Steine sind in dieser Gegend auch sehr selten, kaum find ich Einen hier — Doch was such' ich Waffen, da ich selbst bewaffnet bin, dieser zweyte Pfeil soll es recht ins Herz treffen — — ach was seh' ich — unglücklicher Sylvio, was hast du gethan — einen Schäfer in einer Wolfskleidung

hast du verwundet — o schrecklicher Vorfall — o traurige Begebenheit, stets elend, stets klagend werd' ich nun leben — der Unglückliche scheint mir bekannt zu seyn, Lynko ist bey ihm, er hilft ihm und richtet ihn auf — O trauriger Pfeil — unglückliches Gelübde! und noch unglücklichere, noch traurigere Gottheit, die du jenen führtest, und dieses erhörtest — an fremdem Blute bin ich also schuld — von eines andern Tode bin ich also die Ursache — ich der vorher für andrer Wohl mein eignes Leben, mein eignes Blut so willig verachtete — Fliehe, wirf die Waffen fort und lebe ohne Ruhm unheiliger Jäger, unheiliger Bogenschütze — ach! da ist der Unglückliche, und doch ist er es weniger als ich. —

Neunter Auftritt.

Lynko. Sylvio. Dorinde.

Lynko. Stütze dich nur meine Tochter, stütze dich unglückliche Dorinde nur recht auf diesen Arm.

Sylvio.

Sylvio (vor sich). Ach Gott — Dorinde! ich bin des Todes —

Dorinde. O Lynko, Lynko, du mein andrer Vater.

Sylvio (vor sich). Es ist ganz gewiß Dorinde dem Aussehn und der Stimme nach.

Dorinde. Mir beyzustehn, und mich zu erhalten scheint, Lynko, dich der Himmel ausersehn und bestimmt zu haben. Du hörtest mein erstes Weinen bey meiner Geburt, vielleicht wirst du auch die letzten Thränen meines Todes sammeln — und diese deine Arme, die mitleidsvoll einst meine Wiege waren, werden jetzt meine Bahre seyn.

Lynko. O meine Tochter, die du mir noch theurer bist, als wenn du meine wirkliche Tochter wärst, ich kann dir nicht — antworten — der Schmerz zerschmilzt alle meine Worte in Thränen —

Sylvio (vor sich). O Erde warum thust du dich nicht auf und verschlingst mich.

Dorinde (zum Lynko). Ach geh doch nicht so geschwinde, und weine nicht so mein gutherziger Lynko, jenes vergrößert den Schmerz und dieses die Wunde.

Sylvio (vor sich). Unglückliches Mädchen, wie grausam wirst du für deine Liebe belohnt.

Lynko. Sey getrost meine Tochter, die Wunde wird nicht tödtlich seyn.

Dorinde. Dorinde wird indessen doch bald sterben, wüßt' ich doch wenigstens nur wer mich so verwundet hat.

Lynko. Laß uns nur erst für die Wunde selbst sorgen, ohne uns um den Thäter zu bekümmern, denn durch Rache wird keine Wunde heil.

Sylvio (vor sich) Aber was machst du hier, — was zauderst du — soll sie dich gewahr werden — hast du so viel Muth und Dreustigkeit — flieh Sylvio, vor der verdienten Strafe dieses rächenden Anblicks — fliehe den gerechten Dolch ihrer Worte — o warum kann ich es nicht, ich weiß nicht wie, oder was für eine Macht mich mit Gewalt zurückhält, und mich zu derjenigen, die ich vielmehr fliehen sollte, noch mehr hinstößt.

Dorinde. So muß ich denn sterben, ohne zu wissen, wer mir den Tod giebt —

Lynko. Sylvio gab ihn dir.

Dorinde. Sylvio? Ach woraus schließt du das?

Lynko. Ich erkenne seinen Pfeil.

Dorinde. O wie gern verlaß' ich die Welt, wenn Sylvio mich verwundet hat.

Lynko (der nach Sylvio zeigt). Da sieh' ihn in einer Stellung mit einer Miene, die ihn selbst anzuklagen scheint. (zu Sylvio) Gottlob! Sylvio! hast du doch so lange mit deinem Bogen und deinen allmächtigen Pfeilen in diesen Wäldern umhergeschwärmt, bis du einen rechten Meisterschuß gethan hast — nun du, der du nur nach deinem Kopf, und nicht nach Lynkos Rath lebst, sag mir doch jetzt einmal, kommt dieser so geschickt vollführte Schuß vielleicht auch vom Lynko — oder kommt er allein vom Sylvio? — O du kluger Jüngling, hättest du doch dem einfältigen Greise gefolgt — Antworte mir Unglücklicher, wie wirds um dein Leben stehen, wenn diese stirbt — ich weiß wohl, daß du sagen wirst: du hättest dich geirrt, und einen Wolf zu schießen geglaubt, als ob es nicht deine Schuld wäre, wenn du wie ein wilder sorgloser Knabe hinschießest ohne zu sehen, ob du einen

einen Menschen oder ein Thier trifft — aber hast du je einen Ziegenhirten oder Landmann anders als in solcher Kleidung gesehen? Ach Sylvio! Sylvio!

Verstand der sich zu früh schon dünket reif
zu seyn,
Der erndtet auch die Frucht von früher Thorheit ein.

Glaubst du eitler Jungling, daß dieser Vorfall dir heute bloß von ungefehr begegnet sey? O wie sehr irrest du dich dann — so neue und schreckliche Vorfälle wiederfahren nie den Menschen ohne göttliche Zulassung — Siehst du nicht, daß der Himmel deiner so großen und unerträglich stolzen Verachtung gegen Liebe, Welt und alles menschliche Gefühl, überdrüßig ist? Die erhabenen Götter wollen auf Erden keinen ihres gleichen haben, und selbst bey Tugend gefällt ihnen so großer Stolz nicht — Bist du denn jetzt stumm, du, der du vorher so unausstehlich trotzig warst?

Dorinde. Laß den Lynko reden, Sylvio, er weiß nicht was du vermöge der Liebe für Gewalt über Dorindens Leben und Tod hast.

Ist

Ist die Wunde von dir, so hast du verwundet was dein ist, und das deinen Pfeilen ausgesetzte Ziel getroffen. Diese Hände sind, um mich zu verwunden, dem Pfeil deiner schönen Augen gefolgt — Schaue Sylvio jetzt den Gegenstand deines Hasses, sieh ihn in dem Zustande, in dem du ihn eben haben wolltest — du wünschtest ihn zu verwunden — und hast ihn verwundet — du fordertest deine Beute — hier ist sie — todt verlangtest du sie — sieh sie sterbend — was willst du mehr von ihr — was kann dir Dorinde mehr, als dieses geben — Ach grausamer Jüngling — ach unmitleidiges Herz — du glaubtest nicht die Wunde, die die Liebe mir durch dich versetzt, kannst du jetzt die ableugnen, die mir deine Hand beygebracht hat? Du hast das Blut, das meine Augen vergossen, nicht geglaubt, wirst du nun das glauben, was meine Seite vergießt? Wenn aber in dir zugleich mit dem Mitleid nicht Menschenliebe und die angebohrne Großmuth erloschen sind, o so schlag es mir nicht ab, ich bitt' dich grausamer und doch schöner Liebling, lasse doch meinen letzten Seufzer nur Einen Seufzer von dir begleiten, wie glücklich

wird mein Tod seyn, wenn du ihn mit einem mitleidigen und gefälligen Lebewohl meine Seele! versüßest. —

Sylvio. Dorinde! — ach darf ich sagen, meine Dorinde, da du nur die meinige bist, indem ich dich verliehre, indem du den Tod von mir empfängst, da du die meinige damals nicht warst, als ich dir das Leben geben konnte — und doch will ich dich die meinige nennen, denn du sollst meinem grausamen Schicksal zum Trotz es seyn, und erlaubt dir es nicht dein Leben, so sey es durch meinen Tod — Mein ganzes Daseyn ist bereit dich zu rächen — mit diesen Waffen hab ich dich getödtet, und mit eben diesen sollst du mich tödten — grausam war ich gegen dich, und ich verlange auch von dir nichts als Grausamkeit — stolz verachtete ich dich — sieh, hier werf ich mich nieder und bete dich mit gebeugtem Knie ehrerbietig an — und bitte dich um Verzeihung, aber nicht um Leben — da hast du Pfeile und Bogen — verwunde aber nicht die Augen, nicht die Hände als schuldige Mitgehülfen einer unschuldigen Absicht — die Brust — die triff — triff dieses Ungeheuer, diese

rauhe

rauhe Feindinn des Erbarmens und der Liebe — dieses Herz triff, das gegen dich grausam war — hier ist die bloße Brust. —

Dorinde. Diese Brust sollt' ich verwunden? Du hättest sie vor meinen Augen nicht entblössen dörfen, wenn ich sie hätte treffen wollen. O schöner Fels, schon so oft von der Fluth meiner Thränen und meinen Seufzern vergebens bestürmt — athmest du auch gewiß — empfindest du auch gewiß Mitleiden? Oder betrügst du mich nur — Sey weich oder marmorhart, das schöne Aussehn eines weißen Albasters soll mich nicht hintergehen, wie heute die Aehnlichkeit mit einem Thiere deinen und meinen Herrn verführt hat — ich sollte dich verwunden — Liebe verwunde dich — eine größere Rache, als dich verliebt zu sehen, kann ich nicht wünschen. Gesegnet sey der Tag, da ich zuerst entbrante, gesegnet seyn die Thränen und Martern — eurer will ich mich rühmen — keineswegs euch rächen — Aber du gefälliger Sylvio, der du dich vor derjenigen erniedrigest, über die du Herr bist, ach! verlasse die knechtische Stellung — oder willst du

ja ein Knecht Dorindens seyn, so steh auf ihren Befehl auf — das sey das erste Pfand deiner Treue, — das andre — lebe — Werde für mich, was im Himmel geschrieben steht — in dir wird mein Herz leben — und lebst du nur, so kann ich auch nicht sterben — Scheint es dir aber unbillig meine Wunde ungerächt zu lassen, so werde das Werkzeug gestraft — dieser Bogen machte sie — er allein verderbe, auf diesen Mörder allein falle die Strafe, ihn allein zerstöhre man. —

Lynko. O das höchst gerechte und gütige Urtheil. —

Sylvio. So sey es dann — du unglückliches Holz sollst es entgelten, und damit du künftig keinen Lebensfaden mehr zerschneidest, so zerbrech' ich dich, und schneide deine Sehne ab, und mache dich wieder dazu, was du vorher im Walde warst, zu einem unnützen trocknen Aste — und ihr seine Pfeile, die ihr die Seite meines geliebten Mädchens geöffnet habt — vielleicht Brüder des Bogens von Natur oder Bösartigkeit halben, ihr sollt auch nicht ganz bleiben — nicht mehr Pfeile und Waffen —

nein,

nein, unnütz befiederte und bewaffnete Ruthen sollt ihr werden — schwunglose Eisen, unbewaffnete Federn — O Amor, das hast du mir wohl in der Sprache des Echo in diesen Gebüschen prophezeyt — O Gottheit! die du Götter und Menschen bezwingst, vorher meine Feindinn, jetzt die Beherrscherinn aller meiner Gedanken, machst du dir eine Ehre aus dem Siege über ein stolzes und hartes Herz, o so fleh' ich zu dir, bewahre mich vor dem Pfeile des Todes, denn mit Einem Schuß würd' er Dorinden erlegen, und mit ihr zugleich Sylvio deinen Ueberwundnen — und stürben wir beyde, dann wäre der Triumph des grausamen Todes noch über den Triumph der Liebe.

Lynko. Ihr seyd also beyde verwundet — o glückliche, theure aber unendlich bittre Wunden, wofern Dorindens Wunde nicht heute besser wird! Laß uns sie heilen gehn.

Dorinde. Ach mein lieber Lynko, bring mich doch nicht in diesen Kleidern nach meines Vaters Hause.

Sylvio. Dorinde willst du dich wohl in ein andres Haus als zum Sylvio bringen lassen? Gewiß, heute mußt du lebendig oder todt in mei-

nem Hause die meinige werden, und Sylvio wird todt oder lebendig mit dir seyn.

Lynko. Das kommt wie gerufen, jetzt da Amaryllis Heyrath, Leben und Ehre verwirkt hat. O gesegnetes Paar — o ihr großen Götter, schenkt doch durch Eine Genesung zweenen das Leben!

Dorinde. O Sylvio, ich bin so matt — kaum kann ich die beschädigte Seite rühren.

Sylvio. Sey gutes Muths, dafür wollen wir schon Rath schaffen, du wirst uns eine angenehme Last seyn, tragen wollen wir dich, gieb mir die Hand Lynko —

Lynko. Da —

Sylvio. Halte sie recht fest — aus unsern Armen wollen wir ihr einen Sessel machen — Setze dich drauf Dorinde, und von der Seite fasse mit deinem rechten Arm Lynko um den Hals, und mit dem linken von dieser mir — lehne dich ganz sachte an, damit die beschädigte Seite dir nicht weh thue.

Dorinde. O die grausame Pfeilspitze — wie sie mich sticht.

Sylvio. Meine Schönste, setze dich recht zu rechte, wie es dir am bequemsten scheint.

Dorinde. Jetzt werd ich wohl gut sitzen.

Sylvio.

Sylvio. Geh langsam Lynko.

Lynko. Und du wackle nicht mit dem Arm, sondern gehe gerad' und fest, denn das ist nothwendig — Ha ha, das ist ein ganz andrer Triumph als mit dem Hauerkopf.

Sylvio. Sag mir doch, liebste Dorinde, sticht dich der Pfeil sehr?

Dorinde. Ach mein Herz, er sticht mich so — aber in deinem Arm Schmerz dulden ist mir angenehm, und der Tod süße.

(gehn mit Dorinden ab).

Chor.

O goldne schöne Zeit, als Milch die Speise,
Der Busch, von dessen zarten Knospen sich
Die unberührte Heerden labten,
Der jungen Welt kunstlose Wiege war;
Als sie noch keine Furcht für Gift und Stal empfand:
Da hieng der dunkle stürmische Gedanke
Noch keinen Schleyer vor der Sonne ewges Licht,
Doch jetzt hat die Vernunft,
Die unter dem Gewölk der Sinne friert

Der Himmel uns verschlossen,
Und Wandrer ziehn seitdem nach fremden Ländern,
Unruhig schwankt die Fichte auf dem Meer.

Der eitle pralerische Schall,
Der Titel, des Betrugs, der Schmeicheleyen
Unnützer Gegenstand, den unverständger Pöbel
Verdienstlos Ehre nennt,
War noch nicht der Tyrann der Herzen:
Bey Heerden und im Hayn,
Für wahre Lust Beschwerden dulden,
Und Redlichkeit sich zum Gesetze machen,
Hieß den zur Tugend sanft gewöhnten Seelen
Glückseelge Sorge für die Ehre,
Für Ehre, der die Sittlichkeit befahl
Nie an verbotner Lust sich zu erfreun.

Da waren Scherz und Reyhentanz,
An Bächen, auf der Flur,
Die Fackeln ihrer unbescholtnen Liebe;
Der Schäfer und die Schöne sprach
Stets wie ihr Herz.
So daurhaft und so süß war keine Lust, kein Kuß
Als Hymens Lust, und Hymens Küsse,

Und Einer nur traf stachellos
Der Liebe blüh'nde Rosen,
Stets fand der Buhler sie versteckt,
In Höhlen, Wäldern, an Gewäßern,
Nicht wenger wild und grausam.
Mann und Geliebter war Ein Nahme nur.

O arge Zeit! — in thörichte Vergnügen
Hast du den Reiz der Seele eingehüllt,
Den Durst straflos geheim entzügelter Begierden,
Schlau hinter Mienen voll Enthaltung
Befriedigen, hast du gelehrt:
Wie ausgestreutes Laub und Blumen,
Das aufgespannte Netz verbergen,
So sollen heilige verschämte Mienen,
Wollüstiger Gedanken Decke seyn,
Im äußern Schein suchst du das Gute nur,
Dein Lebenslauf ist Eine Kunst,
Verstohlner Liebe Glück scheint dir kein Raub,
Stolz bist du drauf bleibt nur die Lust verschwiegen.

O du Beherrscherinn erhabner Seelen,
Wahrhafte Ehre, komm hauch edeln Geist uns ein,
Du, die du Könige regierest,

Kehr' in die Gegenden zurück,
Die ohne dich kein Glück erwarten können.
Dein mächtger Stachel weckt das Herz,
Wenn es durch niedrige unwürdge Wünsche,
Dir nachzufolgen müde wird,
Und alter Völker Ruhm nicht ferner achtet,
Vom Todesschlafe auf.

Getrost, auch unser Elend wird sich enden,
Wenn uns nur Hoffnung nicht verläßt,
Getrost — die untergehnde Sonne,
Geht auch am Morgen wieder auf,
Und nach den dunkelsten Gewölken,
Folgt oft der hellste Tag.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Uranio. Karin.

Uranio.

Jeder Ort des Aufenthalts ist gut, wo es einem wohl geht, und dem Redlichen ist jede Gegend ein Vaterland.

Karin. Das ist wahr, Uranio, und ich weiß es nur gar zu gut aus Erfahrung: jung verließ ich die väterliche Wohnung, und zog, da ich zu andern Dingen, als die Heerden zu hüten, und

Weiden zu spalten Lust hatte, bald hier bald dorthin, endlich aber komm ich grau dahin zurück, wo ich jung ausreiste. Wer indessen

Nicht sein Gefühl verloren,
Denkt an der Väter Haus mit süßer Zärtlichkeit.
Der Trieb fürs Vaterland ist schon mit uns geboren,
Er ältert nie in uns und lebt zu jeder Zeit,
Und so wie der Magnet, der auf den entferntsten Wiesen,
Bald wo der Phöbus auf bald wo er untergeht,
Den eingeschlafnen Zug zum brüderlichen Eisen
Stets beybehält und sich nur nach dem Nordpol dreht,
So wird, wenn wir uns gleich vom Vaterland entfernen,
Und unsre Wohnungen in fremde Gegend baun,
Das Herz doch sehnsuchtsvoll nach ihm zurückzuschaun,
In keinem Himmelsstrich verlernen.

O Arkadien, du schönstes aller Länder, das mir lieber und theurer als jedes andre Land ist — mein Fuß berührt dich jetzt wider, und zu dir neigt sich mein ganzes Herz. Hätte man mich, o meine

liebenswürdige Mutter, mit verbundnen Augen auf deine Grenze geführt, so würd' ich dich doch gar zu gut an einem gewissen freundschaftlichen unerkannten, verborgnen freudigen Schauer voll Liebe und Zärtlichkeit, der mir so schnell durch die Adern fuhr, daß jeder Blutstropfen ihn empfand, erkannt haben. Nun, mein Uranio, der du auf der Reise und in Beschwerlichkeiten mein Gefährte gewesen, ist es wohl billig, daß du auch den Genuß meiner Vergnügungen mit mir theilst.

Uranio. Nur in Beschwerlichkeiten war ich dein Gefährte, aber an ihrer Frucht nehm' ich keinen Theil. Du bist jetzt in dein Land gekommen, wo deine müden Glieder, und noch mehr deine ermüdete Seele werden ausruhen können — aber ich — hier ein Fremdling — der ich mich so weit von meiner armen Heymath und noch ärmern, und zerstreuten kleinen Familie entfernt, indem meine abgelebten Glieder dich einen langen Weg begleitet haben — ich kann zwar diesen elenden Leib sich hier erholen lassen, aber das traurige Herz kann bey dem Gedanken an das zurückgelaßne und an den sauren Weg, der mir noch bevorsteht, eh

ich zur Ruhe komme, nicht ausruhn. Außer dir glaub ich nicht, daß mich jemand in einem so hohen Alter aus Elis hätte bringen können, und noch dazu ohne zu wissen, aus was für einer Ursache du mich in ein so entferntes Land geführt hast.

Karin. Du weißt, daß mein liebster Myrtill, den der Himmel mir zum Sohn schenkte, krank wurde. Es sind bereits zween Monathe und vielleicht schon drüber, seitdem er zufolge meines Raths und dem Orakel, nach welchem ihn allein die arkadische Luft gesund machen könnte, sich seiner Wiedergenesung halben hieher begab. Ich, der ein so theures Pfand nicht lange von sich entfernt sehn konnte, befrug das Orakel aufs neue über seine gewünschte Zurückkunft, und es antwortete mir mit den Worten:

„Kehr in dein Vaterland zurück,
„Da blüht dein, und Myrtillens Glück,
„Denn er ist nach des Schicksals Schlüssen
„Zu großen Dingen ausersehn,
„Doch außerhalb Arkadien
„Laß keinen Sterblichen dieß wissen.„

Du also mein treuster Gefährte, mein lieber Uranio, der du mir in allen Schicksalen beständig beygestanden

gestanden hast, lasse deine Glieder ausruhen, dein Herz zu beruhigen, wirst du auch bald Gelegenheit haben. Mein ganzes Schicksal, schlägt es nach der Zusage des Himmels aus, will ich mit dir theilen, Karino würde sich über sein Glück nicht freuen können, wenn Uranio sich beklagte.

Uranio. Jede für dich ausgestandne Beschwerde, ist sie dir nur angenehm, belohnt sich allezeit selbst, mein lieber Karino. Aber warum verließest du denn dein Vaterland, wenn es dir so lieb ist?

Karin. Ein dichterischer Geist, und der jugendliche Wunsch, an dem berühmtesten Orte einen Nahmen zu erlangen, war die Ursache. Begierig nach auswärtigem Ruhme war ich mit dem Lobe meines Vaterlandes noch nicht zufrieden, Arkadien sollte mich nicht allein hören, diese Gränzen schienen meinem wachsenden Geiste zu enge, und ich kam nach Elis und Pisa den berühmten Oertern, die andere so berühmt machen. Da sah ich den berühmten Egon mit Lorbeern gekrönt, dann mit Purpur geschmückt, und allezeit tugendhaft — so glich er dem Phöbus, und ich heiligte daher voll Ehrfurcht seinem Nahmen Cyther und Herz. In dieser Gegend, wo der Ruhm wohnt, das Ziel,

nach

nach dem mein Herz wünschte, erreicht zu haben, hätte mir gnug seyn sollen, aber der Himmel hatte mir die Gabe nicht verliehen, mein auf Erden erlangtes Glück zu erkennen und zu bewahren. — Meine Geschichte, wie ich nachher um Argos und Mycen zu sehen, Elis und Pisa verlassen; wie ich ein Verehrer irrdischer Gottheit geworden, und alles was ich in der Sklaverey des Hofes erduldet, würde dir verdrüßlich anzuhören, und mir zu schmerzhaft zu erzählen seyn — ich will dir also blos sagen, daß ich Mühe und Frucht verlor. Ich schrieb, ich weinte, ich sang, ich litte Hitze und Frost, lief, stand stille, hielt aus, war bald traurig bald fröhlich, bald hoch bald niedrig, bald nichts geachtet, bald geehrt, wie das delphische Eisen, bald das Werkzeug zu einer edlen That, bald zu einem schlechten Gebrauch. Ich fürchtete keine Gefahr, und achtete keine Mühe — ich that alles, und ward doch nichts — ich änderte Ort, Stand, Leben, Denkungsart, Sitten, wurde älter, mein Schicksal aber blieb unveränderlich. Endlich erkannt' ich wieder die erste Freyheit, seufzte nach ihr, verließ nach so vielem Kummer Argos, und die elendvolle Hoheiten, kehrte nach Pisa zurücke, nach den ruhigen

Woh-

Wohnungen, wo ich, gedankt sey es der ewigen Vorsehung, meinen lieben Myrtill erhielt, einen Trost für allen vorigen Verdruß.

Uranio.

O dreymal selig ist das Herz zu preisen,
Das Einsicht gnug besitzt ein mäßig Ziel,
Dem gauckelnden Gedankenspiel
Vorsichtig anzuweisen;
Dem eitle Hoffnung ohne Maaß, nicht raubt,
Was mäßig ihm sein Schicksal zum Genuß erlaubt.

Karin. Wer hätt' es aber glauben sollen, daß man mitten unter den Hoheiten klein, und beym Gold' arm werden könnte. Ich bildete mir ein, in königlichen Pallästen müßten die Menschen desto menschlicher seyn, je mehr sie vor allen andern Reichthümer besitzen, die der Menschlichkeit einen so edlen Schmuck verleihen. Aber, Uranio, ich traf das Gegentheil — Menschen dem Nahmen nach, höflich in Worten, aber geizig an Werken, und Feinde des Mitleids, Menschen äußerlich sanftmüthig nnd gefällig, aber im Herzen aufgeblaßner und wilder als das tiefe Meer, Menschen die wie die Freundlichkeit aussahen, und doch der Neid

selbst

selbst nachher waren, mit den Augen gut und gerade sahen, mit dem Herzen schielten, dann am treulosesten, wenn sie am meisten schmeichelten — was anderwerts Tugend ist, ist da ein Fehler. Wahrheitsagen, Rechtthun, das Unverstellte lieben, aufrichtige Frömmigkeit, unverletzliche Treue, ein in Werken und Gedanken unschuldiges Leben, werden für die Thorheit eines kleinen Geistes, eines schwachen Kopfs, für eine belachenswürdige Eitelkeit gehalten. Hintergehen, Lügen, Betrug, Diebstahl, Raub in Mitleiden verkleidet, die Kunst durch andrer Schaden und Untergang groß zu werden, Ehre aus andrer Schande, das sind die Tugenden dieses treulosen Geschlechts. Kein Verdienst, keine Tapferkeit, keine Ehrfurcht für Alter, Würde und Gesetz, kein Zügel der Scham, keine Achtung noch Liebe für Verwandschaft, kein Andenken empfangner Wohlthaten, kurz, nichts ist dieser ungemeßnen Ehrsucht, dieser gefräßigen Habsucht zu ehrwürdig, zu heilig, zu gerecht — nichts ist unverletzlich — Ich, der damals unvorsichtig, und in ihren Ränken ganz unerfahren war, der meine Gedanken vor der Stirne geschrieben trug, und ein offnes Herz besaß, ich war also wie du leicht

denken

denken kannst, ein offenbares Ziel für die unverdächtigen Pfeile dieses neidischen Volks.

Uranio. O wer darf jetzt auf Erden glücklich zu seyn denken, wenn Neid der Tugend so gefährlich ist!

Karin. Hätt' ich, mein Uranio, von dem Tage an, da meine Muse mit mir von Elis nach Argos wanderte, so viel Muße zu Gesängen gehabt, als ich stets Ursache zu weinen hatte, so würd' ich die Waffen und den Ruhm meines Herrn so prächtig besungen haben, daß er den Achill wegen des mäonischen Dichters nicht hätte beneiden dürfen, und mein Vaterland, diese Mutter unglücklicher Schwäne würde jetzt durch mich mit dem zweyten Lorbeer umkränzt seyn — aber, o unmenschliche Zeit! die Dichtkunst ist gar zu unglücklich geworden.

Im milden, sanften Himmelsstrich
Wo süße Nahrung wächst nur da erbauen sich
Ihr weiches Nest die ruhgewöhnten Schwäne.
Ein sorgenwundes Herz reicht nicht zur Hypokrene,
Wer wider Schicksal und Verdruß
Den Lebenslauf durchkämpfen muß

Wird,

Wird, ohn der Sterne Grausamkeit zu rühren
Sich heiser schreyn — und zum Beschluß,
Gesang, und Sprache selbst verlieren.

Endlich wird es wohl Zeit seyn, Myrtillen aufzusuchen, und find ich gleich diese Gegenden gegen das, was sie sonst zu seyn pflegten, so neu verändert, daß ich in ihnen Arkadien kaum wiedererkenne, so komm doch nur immerhin ganz vergnügt mit, Uranio. Ein Fremder, der nur die Landessprache versteht, kommt immer fort — vielleicht aber wird dir bey deiner Müdigkeit eine kleine Ruhe in der nächsten Herberge nöthig seyn — (gehn ab).

Zweyter Auftritt.

Tityrus. Ein Bothe.

Tityrus. Was soll ich zuerst beweinen, meine Tochter, dein Leben oder deine Ehre? Ließ die Natur dich gleich von einem sterblichen Vater erzeugt werden, o so war es doch kein ehrloser, und statt deines Lebens will ich mein Leben beweinen, das bis heut aufbehalten blieb, um in dir Leben und Ehre erloschen zu sehn — O Montan, Montan,

tan, du allein mit deinen betrüglichen und übelverstandnen Orakeln, und mit deinem stolzen Verächter der Liebe und meiner Tochter, du allein hast sie dahingebracht. O wie viel gewisser sind heut meine Orakel, als die deinen eingetroffen:

Der Ehre Schild thut nur zu schwachen Widerstand,
Wenn Liebe ihren Pfeil auf junge Herzen spannt;
Ein Mädchen, das sich selbst ohn andrer Schutz bewachet,
Ist schlecht bewahrt, und hat den Sieg nie schwer gemachet.

Bothe. Ist er nicht todt, oder von den Winden durch die Luft entführt, so muß ich ihn doch finden — doch da ist er ja, wo ich mich nicht irre, da ich mirs am wenigsten vermuthete — o du alter unglücklicher Vater — zwar hab ich dich spät aufgefunden, für dich aber komm' ich noch immer zu früh. Was für Zeitung bring ich dir! —

Tityrus. Was trägst du auf deiner Zunge? — Das Schwerdt, das meiner Tochter Blut vergießt?

Bothe. Das noch nicht — aber nicht viel gefehlt. Durch wen in der Welt hast du es aber so geschwind erfahren?

Tityrus. Sie lebt also noch?

Bothe. Sie lebt, und in ihren Händen stehn Leben und Tod.

Tityrus. Gesegnet seyst du — du bringst mich vom Tode wieder zum Leben. Woher kommt es denn aber, daß sie nicht schon außer Gefahr ist, wenns bey ihr steht, nicht zu sterben?

Bothe. Weil sie selbst nicht leben will.

Tityrus. Sie will nicht leben! — welche Thorheit verleitet sie zu solcher Verachtung des Lebens?

Bothe. Der Tod eines andern — und wenn du sie nicht noch bewegen kannst, so sind aller andern Bitten und Worte vergebens, weil sie ihren Sinn einmal fest darauf gestellt hat.

Tityrus. O was säumen wir denn — so laß uns gehen —

Bothe. Warte nur, die Thüren des Tempels sind noch verschlossen. Weißt du nicht daß kein andrer als Priester den heiligen Boden betreten können, bevor nicht das dem Alter bestimmte Opfer geschmückt aus dem Heiligthum gegangen?

Tityrus. Und wenn sie nun bis dahin ihren grausamen Entschluß vollführte?

Bothe. Das kann sie nicht, weil sie bewacht wird.

Tityrus. So erzähl' mir denn unterdessen alles, und lasse mich ohne alle Verhüllung die Wahrheit hören —

Bothe. Nachdem deine unglückliche Tochter vor dem Priester geführt worden, ach welch ein schrecklicher Anblick! ich schweige von den Umstehenden, aber selbst den Säulen des Tempels, und den harten Steinen, die unempfindlich geworden zu seyn schienen, lockte er bittre Thränen ab — so wurde sie so zu sagen mit Eins angeklagt, überführt und verurtheilt.

Tityrus. Unglückliche Tochter! — warum eilte man aber so?

Bothe. Weil die Beweise wider sie über alle Vertheidigung waren, und dann so konnte man ein gewisses Mädchen, das sie zur Zeuginn ihrer Unschuld anführte, nirgend auffinden; die schreckliche Zeichen aber, und die entsetzliche von Furcht und Angst erfüllte Vorfälle, die sich im Tempel ereigneten, erlaubten keinen Aufschub, ihre unge-

wöhnliche Neuheit machte sie uns desto fürchterlicher, ja seit dem Tage, da der Zorn des Himmels dieses Rächers der verrathnen Liebe des Priesters Amint, der einzigen Ursache all unsers Elendes, über uns kam, hatte man dergleichen nicht wahrgenommen. Die Bildsäule der Göttinn schwitzte Blut, die Erde zitterte, die ganze heilige Höhle erseufzte, und wiederhallte von ungewöhnlichem Geheul und traurigem Aechzen, und hauchte eine so stinkende Luft aus, daß, wie ich glaube, der Avernus nicht eine üblere aus seinen unreinen Schlünden aushauchen kann. Schon schickte sich der Priester an, im heiligen Zuge deine Tochter zum grausamen Tode zu führen, als Myrtill sie ansichtig ward, und — o welch einen wunderbaren Vorfall wirst du hören! — sich anbot, ihr durch seinen Tod das Leben zu erhalten. Mit lauter Stimme rief er: „Macht diese Hände von den unwürdigen Banden los — mich führt an ihrer Stelle zum Altar — sie sollte ein Opfer Dianens seyn — ich will ein Opfer Amaryllens werden.„

Tityrus. O welch eine edle That — eines treuen Liebhabers und großmüthigen Herzens!

Bothe.

Bothe. Jetzt vernimm noch das wunderbarste: dieses Mädchen, das kurz vorher so schwach unter der Todesfurcht erlag, ward plötzlich bey Myrtills Worten heldenmüthig, und antwortete mit unerschrocknem Herzen: „Glaubst du denn durch deinen Tod, Myrtill, derjenigen das Leben zu erhalten, die blos durch dich lebt — o unzeitiges Wunder — wohlan ihr Diener des Tempels — was zaudert man — jetzt führt mich zum Altar.„ — „Ach ich verlange nicht so viel Mitleiden, versetzte Myrtill, kehre zurück, grausame Amaryllis, denn dieses schreckliche Erbarmen verletzt meine Seele zu tief — an mir ists zu sterben„ — „nein, nur an mir, antwortete Amaryllis, ich bin durchs Gesetz verurtheilt„ — und beyde stritten sich so unter einander, als wenn das Leben Tod, und der Tod Leben gewesen wäre — o die edlen Seelen — o ewiger Ehre würdiges Paar, ihr mögt leben oder sterben, so bleibt aller Ruhm euch — Hätt' ich so viel Zungen, so viel Worte, als der Himmel Sterne und das Meer Sand, so würden doch alle Ausdrücke, alle Sprache nicht hinreichen, euer unendliches Lob vollkommen zu verkündigen — ewige Tochter des Himmels, ruhmvolle Göttinn, die du die Thaten der Menschen der Zer-

 störung

stöhrung der Zeit entziehst, sammle diese schöne Geschichte, und zeichne die Großmuth beyder mit goldnen Buchstaben in festen Diamant.

Tityrus. Was gewann denn aber dieser Streit über das Sterben für ein Ende?

Bothe. Myrtill überwand — o welch ein wunderbarer Krieg, wo der Sterbende über den Lebenden den Sieg erhielt — der Priester sprach zu deiner Tochter: „sey ruhig Mädchen, der, der sich für einen andern zu sterben anbeut, kann nach der Vorschrift unsers Gesetzes durch keinen andern gerettet werden,„ drauf befahl er die Schöne gut zu bewachen, damit sie nicht im äußersten Schmerz ihrem Leben ein verzweifeltes Ende machen könnte. So weit war es gekommen, als Montan mir befahl dich aufzusuchen.

Tityrus. Ueberhaupt ist es doch wahr:

Eh werden Bach und Hügel
Tod ohne Blumen seyn,
Eh wird im Lenz die Wälder
Kein grüner Schmuck erfreun,
Eh eine Schöne leben wird,
Die Amors Pfeil nicht mächtig rührt —

Wenn wir aber hier bleiben, wie werden wir die Zeit in den Tempel zu gehen wissen?

Bothe. Hier besser als an einem andern Orte, denn hier eben soll der gute Schäfer geopfert werden.

Tityrus. Und warum nicht im Tempel?

Bothe. Weil an dem Orte, wo das Verbrechen begangen ist, auch die Strafe vollzogen werden muß.

Tityrus. Warum denn nicht in der Höhle selbst, da doch in der Höhle das Verbrechen geschah?

Bothe. Das Opfer muß unter freyem Himmel geschehn.

Tityrus. Woher weißt du denn die Geheimnisse?

Bothe. Vom Oberpriester, der, wie er sagt, vom alten Tyren gehört hat, daß der treue Amint und die ungetreue Lukrina so geopfert worden — Aber es ist Zeit zu gehen — sieh der heilige Zug kommt schon in die Ebne herab. Es wird vielleicht gut seyn, wenn wir diesen andern Weg nach dem Tempel zu deiner Tochter nehmen.

(gehn ab).

Dritter Auftritt.

Chor der Schäfer. Chor der Priester. Montan. Myrtill.

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenschwester,
Die der Welt in finstrer Nacht,
Hoch am Himmel unter Sternen,
Wie ein zweyter Phöbus lacht.

Chor der Priester.

Mit lebendgem sanftem Schimmer,
Der im Thau die Erde kühlt,
Machst du, daß sie weit gelinder
Deines Bruders Strahlen fühlt:

Wirksam zeigst du dich im Schoße
Milder gütiger Natur,
Durch dich wachsen Kräuter, Pflanzen,
Und der bunte Schmuck der Flur.

Aus dir strömt was Thier und Menschen
Leben und Gedeyen schafft;
Wasser, Luft und Erde preisen
Deines Seegens reiche Kraft.

Dämpfe

Dämpfe, gleich den Sonnenstrahlen,
Deines Zorns gewaltgen Brand,
Der bis jetzo unsern Thränen
Unerbittlich widerstand.

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenschwester, &c.

Montan. Heilige Diener, errichtet nunmehro die Altäre, und ihr, andächtige Schäfer, wiederhohlt der großen Göttinn die Lieder und rufet sie an.

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenschwester, &c.

Montan. Jetzt Schäfer, und ihr, meine Diener, tretet ab, und kommt nicht ehr wieder hieher, bis ich euch rufe — (zu Myrtill) Tapfrer Jüngling, der du das Leben hingiebst, um einer andern das Leben zu retten, stirb nur getrost; entreiße dich mit einem kurzen Seufzer, der kleinen Seelen schrecklich scheint, auf ewig deinem Tode — Wenn die neidische Zeit nach tausend und tausend Jahren so viel andre Nahmen wie gewöhnlich zerstäubt haben wird, dann wirst du noch als ein Beyspiel der wahren Treue leben — da du aber nach dem Gesetz als ein schweigendes Opfer sterben mußt, so sage was

du noch zu reden hast, ehe du dich niederkniest, hernach aber schweige.

Myrtill. Vater! denn auch in dem Augenblick, da ich von deinen Händen sterben soll, vergnügt es mich, dich Vater zu nennen, meinen Leib laß ich der Erde, und meine Seele der, die mein Leben ist — stürbe sie aber, wie sie es drohte, ach, was würde dann von mir übrig bleiben? o wie süß wäre der Tod, wenn mit mir alles sterbliche allein stürbe, und meine Seele nicht zu sterben wünschte! wenn aber derjenige Erbarmen verdient, der aus zu zärtlichem Erbarmen stirbt, liebster Vater, o so sorge doch dafür, daß sie nicht sterbe, und laß mich mit dieser Hoffnung ins beßre Leben übergehn. Möchte sich doch mein Schicksal an meinem Tode befriedigen, und mit meinem Untergange seinen Zorn abkühlen — ach raubte es wenigstens nach dem Tode der vom Körper getrennten Seele nicht das Glück in Amaryllis zu leben, da es mir nicht erlaubte mich lebend mit ihr zu vereinigen!

Montan (vor sich) Wie schwer wird mirs mich der Thränen zu enthalten — o Menschlichkeit wie schwach bist du! (zu Myrtill) habe guten Muth, Sohn, was du wünschest versprech' ich alles zu erfüllen,

füllen, bey diesem Haupte schwör' ichs dir — da hast du diese Hand zum Pfande —

Myrtill. Jetzt sterb' ich beruhigt — getröstet komm ich zu dir Amaryllis, empfange deinen Myrtill, nimm die Seele deines treuen Schäfers auf, mit dem geliebten Namen Amaryllis endige ich Leben und Sprache — beuge meine Kniee zum Tode, und schweige —

Montan. Jetzt kein Verzug mehr — heiligen Diener zündet die Flamme an, streut Weyrauch und Myrrhen hinein, und laßt den duftenden Rauch emporsteigen.

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenschwester,
Die der Welt in finstrer Nacht,
Hoch am Himmel unter Sternen,
Wie ein zweyter Phöbus lacht.

Vierter Auftritt.

Karin. Nikander. Montan. Myrtill. Chor der Schäfer.

Karin. Hat man jemals weniger Einwohner in so vielen Wohnungen gesehn! doch wo ich nicht irre,

irre, so ist das die Ursache. Da sind sie wohl alle gleichsam auf Einen Haufen versammelt. O welch eine große, große Menge! wie prächtig, wie feyerlich — man bringt gewiß ein Opfer —

Montan. Reiche mir das goldne Gefäß, Nikander, mit dem wohlthätigen Saft des Bachus.

Nikander. Da ists.

Montan.

Wie der Reben Blut, das ich hier vergieße,
Die verzehrende dürre Flamme mildert;
So laß heilge Göttinn dies unschuldge Blut,
Deinen Zorn jetzt auch besänftgen.

Setze das goldne Gefäß wieder weg, und reiche mir die silberne Schale.

Nikander. Da ist die Schale.

Montan.

Wie das ausgegoßne Wasser,
Göttinn, diese Flamme löscht,
So werd' auch dein Zorn gelöscht,
Den die ungetreue Nymphe,
Dir im Herzen angefacht.

Karin. Es ist wohl ein Opfer, ich seh aber kein Opferthier.

Montan. Jetzt ist alles geschehen, nur der Schluß fehlt — reiche mir das Beil —

Karin. Wo ich mich nicht irre, so seh' ich was, das von hinten einem Menschen gleicht auf der Erde knieen — soll der etwa das Opferthier seyn? O der Unglückliche — ja, ja, er ists, und der Priester hält ihm bereits die Hand über dem Haupt — o mein armes Vaterland — nach so vielen Jahren hast du den Zorn des Himmels nicht ausgesöhnt!

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenschwester, ꝛc.

Montan. Rächende Göttinn, die du das Verbrechen Eines Weibes mit einer allgemeinen Geißel an uns allen bestrafst, denn so ists dein Wille, so steht es vielleicht in der Tiefe der ewig unveränderlichen Vorsehung geschrieben, da das unreine Blut der ungetreuen Lukrina diese nach unserm Wohl brennenddurstende Gerechtigkeit nicht zu befriedigen vermocht; so trinke dann das unschuldige Blut dieses freywilligen Opfers dieses Liebhabers, der eben so treu als Amint ist, und den ich auf dem heiligen Altar, dich zu rächen tödte —

Chor der Schäfer.

Jovis Tochter, Sonnenschwester, ꝛc.

Montan.

Montan. Himmel — welch Mitleid macht jetzt mein Herz so weichmüthig — welch ein ungewöhnlicher Schauer benimmt mir die Sinne — Es scheint als könnte, als dürfte nicht meine Hand dieses Beil aufheben —

Karin. Ich möchte doch den Unglücklichen gern erst von Gesicht sehen — und dann will ich fortgehn, so was Grausames kann ich nicht mit ansehen.

Montan. Vielleicht ists unrecht im Angesicht der Sonne, ob sie gleich schon untergeht, ein Menschenopfer zu bringen, und wer weiß nimmt nicht deshalb die Stärke des Leibes und Geistes in mir ab — (zu Myrtill) Kehre dich etwas um, und drehe das sterbende Gesicht gegen den Berg — so ists gut.

Karin. O ich Unglücklicher, was seh' ich — Ist das nicht mein Sohn, mein liebster Myrtill —

Montan. Jetzt hab' ich mich wieder erholt —

Karin. Er ists, er ists, ich seh es nur zu gut —

Montan. Nun kann der Streich geschehn.

Karin (der ihn zurückhält). Was machst du heiliger Priester?

Montan. Und du gottloser Mann, warum hältst du das heilige Eisen zurück, und unterstehst dich, die verwegne Hand daran zu legen?

Karin.

Karin. O Myrtill, mein liebster Myrtill — muß ich dich in so schmerzlicher Stellung umarmen.

Nikander. Packe dich fort, unverschämter thörichter Greis —

Karin. Fast trau' ich mir selbst nicht.

Nikander. Entferne dich, sag ich dir, es ist nicht erlaubt mit unreiner Hand, was den Göttern geheiligt ist, zu berühren.

Karin. Auch mich lieben die Götter, denn ihr Beystand hat mich hieher geführt.

Montan. Laß ihn, Nikander, wir wollen ihn erst hören, und dann kann er wieder gehen —

Karin. Ach gütiger Priester, eh das Eisen auf das Haupt dieses Jünglings fällt, sage mir warum der Unglückliche stirbt — bey der Göttinn die du anbetest, beschwör' ich dich —

Montan. Du beschwörst mich bey einem solchen Wesen, daß es gottlos seyn würde, es dir abzuschlagen — aber was geht es dich an.

Karin. Mehr als du glaubst.

Montan. Weil er sich selbst für eine andre freywillig zum Tode hingegeben hat.

Karin. Für eine andre stirbt er also — o so will ich auch für ihn sterben, richte den schon fallen-

den

den Streich aus Erbarmen auf dieses Haupt, statt auf seines —

Montan. Freund du redst thöricht.

Karin. Und warum schlägt man mir das ab, was man ihm verstattet?

Montan. Weil du ein Fremder bist.

Karin. Und wenn ichs nicht wäre?

Montan. Auch dann würd' es nicht angehn — weil denjenigen, der sich für einen andern zu sterben einmal angeboten, kein andrer retten kann. Wer bist du denn aber, wenn du wirklich kein Fremder bist, der Kleidung nach scheinst du mir gewiß nicht aus Arkadien zu seyn.

Karin. Ich bin ein Arkadier.

Montan. Ich erinnere mich doch aber nicht dich jemals in diesem Lande gesehn zu haben —

Karin. Ich bin in diesem Lande gebohren, und bin Karino, der Vater dieses Unglücklichen.

Montan. Du Myrtills Vater — o zu welch ungelegner Zeit für dich und uns bist du hieher gekommen! Entferne dich den Augenblick, du könntest sonst durch väterliche Zärtlichkeit unser Opfer fruchtlos und rückgängig machen.

Karin. Ach! wo du jemals Vater warst —

Montan.

Montan. Ich bin Vater — Vater eines einzigen Sohnes, ein sehr zärtlicher Vater, und doch würd' ich, wenn dieses auch das Haupt meines Sylvio wäre, eben so bereit seyn, an ihm das zu vollziehn, was ich am deinigen thun soll:

Der, der den eignen Vortheil nicht
Gemeinem Wohl und seiner Pflicht
Großmüthig opfern kann, der schmückt zu eigner Schande
Unwürdig sich mit heiligem Gewande.

Karin. Laß mich ihn doch wenigstens umarmen, eh er stirbt —

Montan. Das am wenigsten.

Karin. O du mein Blut — und auch du bist so grausam, deinen tiefbetrübten Vater nicht zu antworten?

Myrtill. Ums Himmelswillen, Vater, beruhige dich!

Montan. O wir Unglückliche! das Opfer ist verunreinigt, o ihr Götter!

Myrtill. Denn besser könnt' ich das Leben, das ich von dir empfangen, nicht anwenden —

Montan. Nur zu gewiß sah ichs voraus, daß er bey den väterlichen Thränen das Schweigen brechen würde.

Myrtill. O ich Elender! welch ein Versehn hab ich begangen, o wie hab ich den Befehl zu schweigen so vergessen —

Montan. Was zögert man — wohlan ihr Diener führt ihn zum Tempel zurück, und im Heiligthum lasse man man ihn von neuem das freywillige Gelübde ablegen. Bey eurer Zurückkunft mit ihm, bringt zugleich frisches Wasser, Feuer und frischen Wein zum neuen Opfer mit — hurtig, fördert euch, denn die Sonne neigt sich schon zum Untergange.

Fünfter Auftritt.

Montan. Karin. Damöt.

Montan. Du aber, du unverschämter Greis, danke dem Himmel, daß du Vater bist, wäre das nicht, so schwör' ich dir bey diesem geweihten Haupte ich würde dir zeigen, wie sehr mich dein Mißbrauch meiner Geduld aufgebracht hat — Weißt du wohl wer ich bin? weißt du wohl, daß ich hier mit einem kleinen Stabe göttliche und menschliche Angelegenheiten regiere?

Karin. Durch die Bitte um eine Gnade, wird ja kein großer Mann beleidigt.

Montan. Zu lange hab' ich Geduld mit dir gehabt, und dadurch bist du unbescheiden geworden. Weißt du nicht, daß der Zorn im gerechten Herzen zwar lange kocht, aber auch desto heftiger ist, je später er ausbricht?

Karin.

Der Zorn in einer edlen Brust
Ist niemals wilde Wuth,
Nein, seiner Würde noch bewußt,
Ist er blos Edelmuth;
Der, weil ihn die Vernunft regiert,
Den Geist erhebt, und kühn zu großen Thaten führt.

Erlang' ich also nicht Gnade, so laß mir wenigstens Gerechtigkeit wiederfahren, und die kannst du mir aus Pflicht nicht versagen. Denn wer andern Gesetze giebt ist deshalb nicht selbst über das Gesetz — und je unumschränkter deine Befehle sind, desto mehr bist du verbunden, dem Gehör zu geben, der von dir Gerechtigkeit verlangt — und die fodre ich von dir. Willst du sie mir aber nicht widerfahren lassen, so schadest du dir selbst, denn du begehst eine Ungerechtigkeit, indem du Myrtillen tödtest —

Montan. Wie? Eine Ungerechtigkeit? — Erkläre mir das —

Karin. Hast du mir nicht gesagt, es sey hier nicht erlaubt, das Blut eines Fremden zu opfern?

Montan. Ganz recht, und ich sagte was der Himmel befiehlt.

Karin. Und doch ist derjenige, den du opfern willst, ein Fremder.

Montan. Wie kann er ein Fremder seyn? Ist er nicht dein Sohn?

Karin. Begnüge dich damit, und forsche nicht weiter.

Montan. Vielleicht weil du ihn nicht in unserm Lande gezeugt hast?

Karin. Wer zu viel wissen will, versteht of das wenigste.

Montan. Hier aber ist die Rede vom Blut, und nicht vom Geburtsorte —

Karin. Weil ich ihn nicht gezeugt habe, darum nenn' ich ihn einen Fremden —

Montan. Er ist also dein Sohn, und du hast ihn doch nicht gezeugt?

Karin. Und hab' ich ihn nicht gezeugt, so ist er nicht mein Sohn.

Montan. Sagtest du mir aber nicht, daß er von dir herstamme?

Karin. Ich sagte, daß er mein Sohn wäre, nicht aber, daß er von mir herstamme.

Montan. Zu heftiger Kummer hat dich wahnsinnig gemacht.

Karin. Wär' ich wahnsinnig, so würd' ich keinen Kummer empfinden.

Montan. Eins von beyden mußt du seyn, entweder ein Betrüger, oder wahnwitzig —

Karin. Wie kann Betrug mit Wahrheit bestehn?

Montan. Wie reimt sich denn das: ein Sohn, und nicht ein Sohn?

Karin. Das kann wohl zusammen bestehn — ein Sohn aus Neigung, aber nicht der Natur nach.

Montan. Wenn er also dein Sohn ist, so ist er ja kein Fremder, und ist ers nicht, so hast du kein Theil an ihm — du bist also überzeugt, du magst Vater seyn oder nicht.

Karin. Der ist noch nicht allezeit von der Wahrheit überzeugt, der die Worte nicht widerlegen kann.

Montan. Aber die Glaubwürdigkeit dessen, der in seinen Worten sich widerspricht, ist allezeit ausgemacht.

Karin. Nochmals sag ich dir, daß du eine ungerechte That thust.

Montan. Auf dies mein Haupt und das Haupt meines Sohnes falle diese Ungerechtigkeit —

Karin. Es wird dich gereuen.

Montan. Dich wird es gereuen, wenn du mich nicht mein Amt verwalten läßt.

Karin. Menschen und Götter ruf ich darüber zu Zeugen.

Montan. Vielleicht die Götter aus denen du dir niemals was gemacht hast.

Karin. Und da du mich nicht hörst, so höre mich Himmel und Erde, und die großen Götter, die man hier anbetet: Myrtill ist ein Fremder, er ist nicht mein Sohn, und du entheiligst das heilige Opfer —

Montan (für sich). Der Himmel erlöse mich von diesem unerträglichen Menschen (zu Karin). Wer ist denn sein Vater, wenn er nicht dein Sohn ist?

Karin. Das kann ich dir nicht sagen, ich weiß nur, daß ichs nicht bin.

Montan. Siehe nur du bleibst nicht bey einerley Rede — ist er nicht von deinem Blute?

Karin. Auch das nicht.

Montan. Und warum nennst du ihn denn Sohn?

Karin. Weil ich ihn seit dem Tage, da ich ihn bekam, bis jetzt immer in meiner Hütte unterhalten, und als meinen Sohn geliebt habe.

Montan. Hast du ihn denn gekauft? Geraubt? oder wo hast du ihn herbekommen?

Karin. Zu Elis bekam ich dieses artige Geschenk von einem fremden Menschen.

Montan. Und dieser Fremde, von wem hatte der ihn?

Karin. Ich hatt' ihn ihm gegeben.

Montan. Du machst, daß ich zugleich mich ärgern und auch lachen muß, also bekamst du den zum Geschenke, den du vorher weggeschenkt hattest?

Karin. Ich gab ihm das was sein war, und er machte mir hernach ein angenehmes Geschenk damit.

Montan. Da ich mich doch schon einmal in ein unnützes Geschwätz mit dir einlassen muß, so sage mir doch wo du ihn herhattest?

Karin. Ich hatt' ihn kurz vorher in einem wohlriechenden Myrthenbusch am Ausfluß des Alpheus von ungefehr gefunden, und darum nannt' ich ihn auch Myrtill —

Montan. Du weist dein Mährchen recht geschickt zu erdenken und aufzuputzen — Sind aber in euren Büschen auch wilde Thiere?

Karin. Warum fragst du das?

Montan. Fraßen sie ihn denn nicht auf?

Karin. Der schnelle Strohm hatt' ihn in den Busch getrieben und da in der Bay einer kleinen Insel stehen lassen, wo das rund um fliessende Wasser ihn beschützte.

Montan. Du führst den Faden deiner Lügen und Mährchen recht gut. Und war denn das Wasser so mitleidig gewesen ihn nicht zu verschlingen? Sind in deinem Lande die Ströhme so vernünftig, Kinder zu erhalten?

Karin. Er lag in einer Wiege, und in diesem so zu sagen vernünftigen Kahn, an den sich verschiednes, was die Ströhme mit sich zu reißen pflegen, angesetzt und umgewickelt hatte, war er von ungefehr in dieses Gebüsch gebracht —

Montan. In einer Wiege lag er?

Karin. In einer Wiege.

Montan. War das Kind in Windeln?

Karin. In recht schönen.

Montan. Und wie lang ists wohl her, da das geschah?

Karin. Rechne es nach. Vor neunzehn Jahren war die große Ueberschwemmung, und so lange ist das auch her.

Montan (vor sich). O welch ein Schauer geht durch all mein Gebein —

Karin (vor sich). Er weiß nicht was er sagen soll — das ist die stolze Art großer Männer, o über solchen Eigensinn, der selbst überwunden nicht nachgeben will, und sich auch so viel weiser als alle andre zu seyn dünkt, als er vornehmer ist — Er ist gewiß überzeugt, aber es verdrüßt ihn, — wofern ich sein unvernehmliches Gemurmel recht verstehe, und er wünscht nur irgend etwas Wahrscheinliches auszufinden, um den Irrthum der eigensinnigen Seele bemänteln zu können —

Montan. Was hatte aber der Mensch von dem du redest, an diesem Kinde für Recht — war es sein Sohn?

Karin. Das kann ich dir nicht sagen.

Montan. Hast du auch niemals deshalb nähere Nachricht von ihm gehabt?

Karin. So viel weiß ich nur, daß ich ihn noch neulich gesehen.

Montan. Würdest du ihn wohl wieder erkennen?

Karin. O ja, wenn ich ihn sähe — er war wie ein schlechter Schäfer gekleidet, und so sah er auch

 übrigens

übrigens aus, von mittler Statur, schwarzem Haare, stachlichtem Barte und straubigen Augbraunen.

Montan. Kommt her meine Schäfer und Diener.

Damöt. Hier sind wir zu deinem Befehl.

Montan. Nun siehe, welchem von diesen glich der Mensch, von dem du sprichst, am meisten —

Karin. Dem, mit dem du sprachst: er gleicht ihm nicht nur, sondern er ist es selbst, und er scheint sich seit den neunzehn Jahren nicht verändert zu haben, er hat noch kein einziges graues Haar, und ich bin schon ganz weiß.

Montan. Jetzt tretet wieder ab, du Damöt bleibe hier, und sage mir ob du den kennst? (zeigt auf Karin).

Damöt. Es ist mir wohl so — aber wo und wie ich ihn kennen gelernt, weiß ich dir nicht zu sagen.

Karin. Ich will ihn sich alles erinnern helfen —

Montan. Laß mich nur erst mit ihm reden, und sey so gut dich ein wenig zu entfernen.

Karin. Sehr gerne, ich thue was du befiehlst. (geht ab).

Montan. Jetzt antworte mir, Damöt, hüte dich aber zu lügen.

Damöt (vor sich). O ihr Götter, was wird das seyn!

Montan.

Montan. Da du, es werden jetzt neunzehn Jahre seyn, vom Aufsuchen meines Kindes, welches der reißende Fluß in der Wiege mit sich fort genommen hatte, zurückkamst, sagtest du mir damals nicht, daß du alle Gegenden, durch die der Alpheus strömt, vergebens durchgesucht hättest?

Damöt. Und warum fragst du mich das?

Montan. Antworte nur drauf — Sagtest du mir nicht, daß du ihn nicht gefunden hättest?

Damöt. Ja, das sagt' ich.

Montan. Was war denn das für ein Kind, was du zu der Zeit in Elis dem gabst, der dich hier wieder gekannt hat?

Damöt. Es sind ja schon neunzehn Jahre, wie kannst du denn verlangen, daß ein Greis sich alles dessen erinnern soll?

Montan. Auch er ist ein ganz alter Mann, und erinnert es sich doch.

Damöt. Er redt' vielmehr so was in den Tag hin —

Montan. Wir wollen es jetzt sehen — Wo bist du Fremder?

Karin. Hier bin ich.

Damöt (vor sich). O wärst du so tief unter der Erde.

Montan. Sage mir, ist das nicht der Hirte der dir das Geschenk machte?

Karin. Das ist er ganz gewiß.

Damöt. Von was für einem Geschenke sprichst du?

Karin. Erinnerst du dich nicht, wie ich dir, als du im Tempel des olympischen Jupiters nach erhaltner Antwort vom Orakel zur Abreise bereit standest, begegnete, dich fragte, worüber du das Orakel befragt hattest, und du sagtest es mir — weißt du nicht wie ich dich drauf in meine Hütte führte, wie du da dein Kind in der Wiege fandst, und es mir schenktest? —

Damöt. Was willst du damit sagen?

Karin. Dieses Kind nun, was du mir damals gabst, und ich nachher beständig als meinen Sohn erzogen habe, das ist der unglückliche Jüngling der auf diesen Altären geopfert werden soll.

Damöt. Allmächtiges Schicksal! —

Montan. Verstellst du dich noch? Ist das nicht alles wahr was er dir gesagt hat?

Damöt. O wenn ich so gewiß gleich sterben sollte, als das wahr ist —

Montan. Das sollst du, wo du noch ferner leugnest — und was bewog dich das wegzugeben, was nicht dein war?

Damöt. Ach Herr untersuche nicht weiter! um des Himmels willen begnüge dich damit —

Montan. Ich werde dadurch nur begieriger — du hast mich noch zum Besten — du redst noch nicht? — des Todes bist du, wo ich dich noch einmal fragen muß —

Damöt. Weil das Orakel mir vorher gesagt hatte, daß das wiedergefundene Kind, wenn es jemals in sein Vaterland zurückkäme, Gefahr liefe von seinem eignen Vater getödtet zu werden —

Karin. Das ist wahr, denn ich bin selbst dabey gewesen.

Montan. Ach wehe mir! — jetzt ist alles nur gar zu deutlich — die Sache ist ganz klar, und der Vorfall stimmt mit dem Traum und mit dem Orakel.

Karin. Was bleibt dir jetzt noch übrig? — Willst du noch deutlichere Beweise?

Montan. Es ist nur gar zu offenbar — du hast nur zu viel gesagt, und ich nur zu viel gehört — O hätt' ich doch weniger nachgeforscht, und du weniger gewußt — Ach Karin, Karin! dein Schicksal und

dein Schmerz, wird jetzt mein Schmerz und mein Schicksal — deine Empfindungen sind jetzt zu den meinigen geworden. Myrtill ist mein Sohn — O zu unglücklicher Sohn eines unglücklichen Vaters — O Sohn! grausamer aus dem Wasser errettet, als von Wasser mir entrissen, da du jetzt durch väterliche Hand an den heiligen Altären fallen, und mit deinem Blut den väterlichen Boden färben sollst —

Karin. Du — Myrtills Vater? O Wunder! auf was für Art hast du ihn denn verloren?

Montan. In der fürchterlichen Ueberschwemmung, von der du eben geredt hast, wurd' er mir entrissen — O theures Pfand! als ich dich verlor, da wurdest du gerettet, und da du wiedergefunden wirst, bin ich allein dein Untergang.

Karin. O ewige Vorsicht, zu was für erhabnen Absichten hast du so viele Begebenheiten bis jetzt aufgeschoben, um endlich alles in Eins zusammentreffen zu lassen! Große Dinge hast du empfangen, mit einer ungeheuren Furcht gehst du schwanger, und wirst gewiß entweder ein großes Glück oder ein großes Unglück gebähren!

Montan. Das war es, was mir der Traum vorhersagte — o die betrüglichen Träume — Unglück prophe-

prophezeyn sie zu wahr — und Glück nur gar zu unrichtig — Das war das ungewöhnliche Mitleid, und der unvermuthete Schauer, der, als ich das Eisen in die Hand nahm, mein Gebein durchfuhr — die Natur verabscheute einen so erschrecklichen Streich von der Hand eines Vaters —

Karin. Aber wie — wirst du denn jetzt das sträfliche Opfer vollbringen?

Montan. Vor diesem Altare kann kein Menschenopfer durch eine andre Hand fallen —

Karin. Der Vater wird also den Sohn tödten —

Montan. Unser Gesetz befiehlt es uns so, kein zärtliches Mitleid findt hier statt — wer darf hier eines andern schonen, da der treue Amint sich selbst nicht geschonet hat? —

Karin. O grausames Schicksal! wohin hast du mich gebracht —

Montan. Zween Väter aus zu großer Empfindlichkeit Mörder werden zu sehen — du warst zu mitleidig für den Myrtill, ich zu behutsam und zu zärtlich für die Götter — du glaubtest ihn dadurch zu retten, daß du sagtest du wärst nicht sein Vater, und wurdest dadurch sein Verderben — ich suchte

nach

nach deinem Sohne, und glaubte den zu tödten, und finde meinen — und tödte den —

Karin. Das ist das schreckliche Ungeheuer vom Schicksal gebohren — o entsetzlicher Vorfall — O Myrtill, mein Leben — hat das das Orakel mir von dir vorhergesagt! Machst du mich so in meinem Vaterlande glücklich! O Sohn! o Sohn! dieses unglücklichen Greises, schon warst du seine Stütze und Hoffnung — jetzt seine Thränen und sein Tod —

Montan. Gönne mir Karin, diese Thränen, ich beweine mein Blut — o warum bist du mein Blut, da ich dich vergießen soll — Unglücklicher Sohn — warum zeugt' ich dich! warum wurdest du gebohren — Dazu erhielt dir also die mitleidige Fluth das Leben, damit ein grausamer Vater es dir nehmen könnte — Unsterbliche, heilige Götter, ohne deren ewig erhabnen Rathschluß sich kein Wassertropfen im Meer, kein Hauch in der Luft, kein Laub auf der Erde bewegt, was hab' ich für ein schweres Verbrechen wider euch begangen, das mir und meinem Saamen den Zorn des Himmels zugezogen hat — und wenn auch ich gesündigt habe, was hat denn mein Sohn gesündigt? — Warum verzeihst du ihm nicht o Zevs, und schleuderst einen Stral deines glühenden

den Zorns nur auf mich, und tödtest nur mich? — doch zaudert gleich dein Blitz, so soll mein Stal nicht zaudern — das schmerzhafte Beyspiel Amints will ich erneuren, und ehr soll der Sohn den Vater erblaßt sehen, als daß der Vater mit eigner Hand den Sohn tödte — Stirb also Montan — heut ists an dir zu sterben — heut ists ein Glück für dich. Ihr Götter — vielleicht des Himmels — vielleicht der Hölle, da ihr die verzweifelte Seele mit Schmerzen foltert — schaut die Frucht eurer Wuth — weil ihr es so gewollt, so hab ichs auch beschlossen — nichts als den Tod wünsch' ich — nichts reizt mich mehr als das Ende meines Lebens — Ein trauriges Verlangen es zu verlassen nimmt meine Seele ein, und stärkt mich wie es scheint zum Tode — ja zum Tode —

Karin. O unglücklicher Greis, wie das größere Licht das kleinre verdunkelt; so hat der Schmerz über dein Unglück meinen eignen Schmerz vertilgt — du verdienst gewiß alles mögliche Mitleid. ——

Sechster Auftritt.

Tiren. Montan. Karin.

Tiren (zu seinem Führer). Fördre dich mein Sohn — nimm dich aber in Acht — so daß ich dir folgen kann — und mein schwacher und blinder Fuß auf diesem rauhen und krummen Steige nicht strauchle — sey du sein Auge, wie ich das Auge deines Verstandes bin, und wenn du bis zum Priester gekommen seyn wirst, so stehe still —

Montan. Seh' ich dort nicht unsern ehrwürdigen Tiren, der zwar auf Erden blind ist, im Himmel aber alles sieht? Er muß eine wichtige Angelegenheit haben, denn seit vielen Jahren hat man ihn nicht außer der heiligen Wohnung gesehen.

Karin. Die erhabne Güte der großen Götter wolle daß er dir zum Glück und zur Freude komme.

Montan. Was seh' ich für eine Neuigkeit Vater Tiren — du außerhalb dem Tempel — Wo gehst du hin — was bringst du? —

Tiren. Ich komme blos zu dir, und bringe Neues, und suche Neues —

Montan. Und der heilige Zug ist nicht mit dir? Was zögern sie? Warum kommt man noch

nicht mit dem gereinigten Opfer zurück, und läßt mich das unterbrochne Opfer ganz vollenden?

Tiren. O wie oft hilft die Blindheit des Auges recht viel zu sehen, die Seele bringt dann nichts vom rechten Wege ab, sie sammelt alle ihre Kräfte, und öffnet oft dem blinden Verstande die schärfsten Augen. Einige wichtige und unerwartete Vorfälle muß man nicht so leicht übergehen, weil unter dem menschlichen leicht was göttliches verborgen seyn kann.

Die Götter wandeln nicht auf Erden,
Und reden auch nicht mit den Sterblichen;
Allein erstaunliche erhabne Wunder,
Vom blinden Volk
Dem blinden Zufall zugeschrieben,
Die sind des Himmels Sprache,
Durch sie ertönt sein Mund, wenn er zu Menschen spricht,
Zwar hört das Ohr sie nicht,
Doch klingen sie dem Herzen helle,
Das ihren Ton versteht,
Und dreymal selig ist das Herz,
Das diese Sprache recht vernimmt.

Der gute Nikander war schon im Begriffe, den heiligen Zug nach deinem Befehl herzuführen, aber ich hielt ihn zurück, wegen eines neuen Vorfalls, der sich im Tempel ereignet, und von der Beschaffenheit ist, daß wenn ich ihn mit dem, was dir heute fast zu gleicher Zeit wiederfahren ist, zusammenhalte, mich eine gewisse ungewöhnliche und verworne Furcht und Hoffnung ihn zu verstehn hindert, und je unbegreiflicher er mir ist, desto grössers Böses oder Gutes stell' ich mir davon vor.

Montan. Was du nicht verstehst, das versteh' und fühl' ich zum Unglück nur zu sehr. Aber sage mir, bleibt dir, der du die erhabnen Geheimnisse des Schicksals durchdringen kannst, bleibt dir auch bisweilen etwas verborgen?

Tiren. O mein Sohn, mein Sohn! könnten wir das göttliche prophetische Licht nach unserm Willen gebrauchen, so würd' es eine Gabe der Natur, und nicht des Himmels seyn. Auch ich merk' in der kummervollen Seele, daß das Schicksal mir die Wahrheit verbirgt, und ein erhabnes Geheimniß vor sich behält. Blos diese Ursache hat mich zu dir geführt, und ich wünsche sehr sichrer zu erfahren, wer derjenige ist, der als Vater des zum

Tode bestimmten Jünglings erkannt worden, wofern ich die Sache von Nikandern recht vernommen habe.

Montan. Du kennst ihn nur zu gut — o wie sehr wird es dich, Tiren, hernach schmerzen, daß er dir so bekannt und so werth ist —

Tiren. Ich lobe dein Mitleid, denn mit den Betrübten Erbarmen haben, mein Sohn, ist menschlich — mach' indessen nur, daß ich ihn zu sprechen bekomme.

Montan. Jetzt seh' ich wirklich, daß der Himmel alle weißagende Kraft, die du nur je besessen hast, dir auf eine Zeit benommen hat. Der Vater den du suchst, den du zu sprechen wünschest — bin ich —

Tiren. Du der Vater des Jünglinges, der der großen Göttinn geopfert werden soll?

Montan. Ja ja — ich bin der unglückliche Vater dieses unglücklichen Sohnes.

Tiren. Des treuen Schäfers, der um einer andern das Leben zu erhalten sich zu sterben anbietet?

Montan. Dessen, der durch seinen Tod der das Leben erhält, die ihm den Tod giebt, und den tödtet, der ihm das Leben gab.

Tiren. Und das ist alles so wahr?

Montan (zeigt auf Karin). Der kann es dir bezeugen.

Karin. Was er dir gesagt hat ist wahr.

Tiren. Und wer bist du, der du da sprichst?

Karin. Ich bin Karin, der bisher für dieses Jünglings Vater gehalten worden.

Tiren. Sollte Myrtill also dein Kind seyn das dir die Fluth wegnahm?

Montan. Ha — du hast es getroffen Tiren —

Tiren. Und darum Montan nennst du dich einen unglücklichen Vater?

O Blindheit armer sterblicher Natur,
In welche tiefe Nacht, in welche Irrthumsnebel
Sind unsre Seelen eingetaucht,
Wenn nicht ein Stral von dir, erhabne Sonne,
Die Finsterniß erhellt!
Was prahlst du schwache Sterblichkeit,
Was thust du stolz auf deine Weisheit?
Die Kraft in uns, die sehn kann und verstehn,
Ist nicht von uns — vom Himmel kommt sie her,
Wie's ihm gefällt so giebt, so nimmt er sie.

O Montan! blinder bist du am Geist, als ich an den Augen. Welch' eine Zauberey, welch' ein böser

Geist

Geist verblendet dich so, daß, wofern dieser edle Jüngling wirklich von dir gezeugt ist, er dich nicht einsehn läßt, wie du heute der glücklichste Vater bist von allen, die jemals auf der Welt Söhne gezeugt haben, der theuerste den Göttern. Schaue das erhabne Geheimniß, so mir das Schicksal verbarg – schaue den glücklichen Tag mit so viel Blut und Thränen von uns erwartet – Schaue das glückliche Ende unsers Jammers – O Montan wo bist du – besinne dich – Hast du denn allein den berühmten Orakelspruch ganz vergessen? Den glücklichen Orakelspruch, der allen Herzen Arkadiens eingedrückt ist? Hörtest du denn bey dem Blitze, der heute unverhoft dir deinen theuren Sohn zeigte, nicht die himmlische Stimme donnernd rufen

„Eur Unglück währt so lang bis daß zwo edle
„Seelen,
„Von Göttersamen blos aus Lie – –

Die Thränen der Freude quellen so häufig aus dem Herzen, daß ich nicht reden kann:

„Eur Unglück währt so lang, bis daß zwo edle
„Seelen,
„Von Göttersamen blos aus Liebe sich ver-
„mählen;

„Bis daß ein treuer Hirt einst so großmüthig
„ist,
„Und um Dianen zu versöhnen,
„Die alte Frevelthat der ungetreuen Schönen
„Aus Mitleid selbst und ohne Schuld ver-
„büßt.„

Jetzt sage mir Montan, ist der Schäfer, von dem man redet, und der sterben sollte, nicht von himmlischem Samen, wenn er von dir gezeugt ist? — Ist nicht auch Amaryllis von himmlischer Abkunft? — Und wer hat sie sonst mit einander verbunden als die Liebe? Sylvio ward von den Aeltern, und zwar mit Gewalt zur Heyrath mit Amaryllis gezwungen, und sie sind noch so wenig durch die Bande der Liebe verknüpft als Haß Liebe ist; wenn wir aber das übrige untersuchen, so wirst du offenbar sehen, daß der Ausspruch des Orakels blos vom Myrtill zu verstehen sey — wer hat jemals nach dem Vorfalle mit dem Amint eine Treue in der Liebe gesehen die dieser gleich käme — Wer hat nach dem treuen Amint für seine Geliebte sterben wollen, außer Myrtill? das ist das großmüthige Mitleid des treuen Schäfers, würdig

den

den alten Fehler der ungetreuen und unglücklichen Lukrina auszulöschen, durch diese wunderbare und erstaunliche That wird der Zorn des Himmels besser als durch Blut ausgesöhnt, und dieser bezahlt der ewigen Gerechtigkeit was Lukrinens Bosheit ihr entwandt hatte. Das war die Ursache, warum, so bald sie in den Tempel gekommen waren, das Gelübde zu erneuern, alle erschreckliche Zeichen aufhörten: Vom Bilde der ewigen Göttinn träufelte nicht mehr blutiger Schweiß, der Boden zitterte nicht mehr, die heilige Höhle ließ keinen üblen Duft mehr aus, man hörte kein Geräusch mehr in ihr — vielmehr erscholl aus ihr eine so süße Harmonie, es stieg aus ihr ein so angenehmer Geruch — im Himmel könnten sie nicht süßer seyn — wenn der Himmel Stimme und Geruch hätte —

Erhabne Vorsicht, großer Götter
Wär jedes Wort von mir ein Geist,
Und brächt' ich alle diese Seelen,
Heut eurem Ruhm zum Opfer dar;
Wie elend würde für dies Glücke,
Die Schuld durch solchen Dank bezahlt!

Ich bring' ihn euch nach allen Kräften
Gerührt, und mit gebeugtem Kniee —
Und preis' euch, daß ich heut noch lebe.
In hundert schon entschwungnen Jahren,
Lernt ich noch nicht was leben sey;
Nie war des Lebens Werth mir theuer,
Heut fang ich erst mein Leben an
Und werde neu gebohren.

Doch was verliehr ich mit Worten die Zeit, die zu Thaten verwandt werden sollte? Hilf mir auf mein Sohn, weil ich ohne deine Hülfe schon nicht mehr die hinfälligen Glieder aufheben kann.

Montan. In meinem Herzen, Tiren, herrscht eine mit so entsetzlicher Verwunderung gemischte Freude, daß ich froh bin, ohn es recht zu fühlen — und die verwirrte Seele kann die zurückgehaltene Freude nicht recht äussern, so sehr hält ein tiefes Erstaunen alle Sinne gefesselt — o nie geschehenes, nie erhörtes Wunder des Himmels, o sonderbares Erbarmen der erhabnen Götter! O Gnade ohne Beyspiel, o glückliches Arkadien, o seliges dem Himmel angenehmes Land, selig vor allen, die

die Sonne bescheint und erwärmt! dein Glück ist mir so theuer, daß ich das meinige nicht empfinde, und indem ich an dich gedenke, so vergeß ich meinen lieben zweymal verlohrnen und zweymal wiedergefundnen Sohn, und mich selbst, der ich aus einem Abgrunde des Schmerzens zu einem Abgrunde der Freude übergehe, mein Vergnügen zerstäubt unvermerklich wie ein kleiner Tropfen im weiten Meer deiner Glückseligkeiten — O gesegneter Traum — nein, nicht mehr ein Traum sondern ein himmlisches Gesicht — ja ja, mein Arkadien, wird wie du gesagt hast, noch schön werden —

Tiren. Was zauderst du aber Montan, der Himmel erwartet von uns kein Menschenopfer mehr. Die Zeit der Rache und des Zorns ist vorbey, jetzt ist die Zeit der Gnade und Liebe. Unsre Göttinn befiehlt heut statt eines schrecklichen und tödtenden Opfers ein frohes und glückliches Hochzeitfest zu halten. Sage mir doch wie lang wird es noch Tag bleiben?

Montan. Eine Stunde, und etwas drüber —

Tiren.

Tiren. Also kommt der Abend schon heran — Komm in den Tempel zurücke, lasse sich da die Tochter des Tityrus und dein Sohn die eheliche Treue sogleich versprechen, aus Liebhabern Verlobte werden, und sich dann einander geschwind in ihre väterliche Häuser führen, weil die beglückten Helden nach dem Befehle des Himmels noch vor Sonnen Untergang verbunden seyn müssen — Nun führe mich mein Sohn dahin zurück, von wo du mich abgehohlt hast, und du Montan folge mir.

Montan. Aber erwege doch Tiren, daß sie ohne Verletzung des heiligen Gesetzes Myrtillen ihre Treue nicht schenken kann, da sie schon dem Sylvio verlobt war.

Karin. Dem Sylvio eben hat sie auch ihre Treue versprochen, denn Myrtill hieß ja, wofern dein Diener mich recht berichtet, bey seiner Geburt so, und er hat mich nur gebeten ihn lieber Myrtill als Sylvio zu nennen.

Montan. Das ist wahr, jetzt besinn ichs mich, ich gab diesen Nahmen meinem zweyten Sohne, um mich über den Verlust des ersten zu trösten.

Tiren.

Tiren. Der Einwurf war wichtig — jetzt folge mir —

Montan. Jetzt Karin wollen wir in den Tempel gehen. Myrtill wird von nun an zween Väter haben. Montan hat einen Sohn und Karin einen Bruder gefunden —

Karin. Stets wird Karin aus Neigung Myrtills Vater, aus Ehrfurcht dein Bruder, und euch beyden ergeben seyn. Da du aber gegen mich so gütig bist, so untersteh' ich mich dich auch um deine Freundschaft für meinen Gefährten, ohne den ich mir selbst nicht lieb wäre, zu bitten.

Montan. Es soll geschehen wie du es verlangst.

Karin.

Unzugänglich und erhaben
Sind o Götter eure Wege,
Wenn ihr eurer Gnade Reichthum
Auf die Erde niedersenkt!
O wie sehr sind sie verschieden
Von den trügbarn Labyrinthen,
Die des Menschen Geist durchwandelt,
Wenn er zu Olympus Höhen
Stolz sich aufzuschwingen denkt —

Siebenter Auftritt.

Koriska. Lynko.

Koriska. Ists denn an dem Lynko, wird der grausame Sylvio, da man es am wenigsten dachte, verliebt? Wie ists aber mit ihr geworden?

Lynko. Wir trugen sie in Sylvios Haus, wo die Mutter sie mit Thränen empfieng, die entweder aus Freude über die Liebe und Heyrath ihres Sohnes, oder aus Schmerz über den betrübten Vorfall mit Dorinden flossen — Beyde Schwiegertöchter machten diese Mutter wenig glücklich, denn eine beweinte sie als todt, die andre als verwundet —

Koriska. Amaryllis ist doch auch todt?

Lynko. Sie sollte sterben wie es hieß, und ich gieng nach dem Tempel blos den Montan damit zu trösten, daß wenn er heut Eine Schwiegertochter verlohren, er eine andre gleich wiederfände —

Koriska. Dorinde ist also nicht todt?

Lynko.

Lynko. Was todt — ich wünschte, daß du so lebtest, und so froh wärst wie sie —

Koriska. Ihre Wunde war also nicht tödtlich —

Lynko. Und wenn sie wirklich todt gewesen wäre, so wäre sie bey Sylvios Zärtlichkeit doch wieder aufgelebt —

Koriska. Und durch was für eine Kunst macht' er sie so geschwind wieder gesund?

Lynko. Ich will dir die ganze Kur von Anfang erzählen, und Wunder wirst du hören — Alle Männer und Weiber standen um das verwundete Mädchen mit bereitwilligen Händen, und zitterndem Herzen, aber sie wollte sich von keinem andern als vom Sylvio anrühren lassen: „die Hand, sagte sie, die mich verwundet hat, soll mich auch heilen.„ Sylvio, die Mutter und ich blieben also allein bey ihr, wir zwey mit Rath, und er in der That beschäfftigt. Nachdem der dreuste Jüngling ganz behutsam jedes blutige Häutchen von dem bloßen Elfenbein abgenommen hatte, so versuchte er den steckengebliebenen Pfeil aus der tiefen Wun-

de

de zu ziehen, aber er behielt das falsche Rohr des Pfeils, ich weiß nicht wie, in der Hand, und das eingeschoßne Eisen blieb ganz in der Seite. Schmerz und Angst giengen hier von neuem an, und es war nun nicht ferner möglich, weder mit der geschicktesten Hand, noch mit einer Zange oder einem andern Instrument es heraus zu ziehen — man hätte durch Oeffnung einer neuen Wunde mit einem andern Eisen bis zu dem Orte, wo die Pfeilspitze steckte, gehn können oder gehn müssen — Sylvios Hand aber war zu einem so grausamen Liebesdienste zu mitleidig und zu zärtlich. Die Liebe heilt ihre Wunden gewiß nicht mit so grausamen Werkzeugen — Was das zärtliche Mädchen anlangt, so schien aller Schmerz unter Sylvios Händen gelinder zu werden. Dieser Vorfall bracht' ihn gar nicht aus seiner Fassung — „du böses Ei„sen,„ sprach er, „sollst doch heraus, und „mit geringrer Mühe, als du nicht glaubst, „der dich hereingeschossen hat, ist auch im Stan„de dich herauszubringen, durch ein Jagdmit„tel will ich den Schaden heilen, den ich auf „der Jagd gemacht habe. Jetzt eben besinn ich

„mich

„mich auf ein Kraut, das die Gemse sehr gut „kennt, wenn sie den Pfeil in der verwund- „ten Seite fühlt, ihr zeigte es die Natur, sie „zeigte es uns, und es ist nicht weit zu su- „chen„ — Drauf gieng er fort, sammelte geschwind auf dem nächsten Hügel ein Büschel, druckte bey der Zurückkunft den Saft heraus, mischte Eisenkraut-Saamen und Centaurwurzel drunter, und machte ein weiches Pflaster auf die Wunde daraus — O wie wunderbar war die Kraft dieser Salbe — plötzlich hörte der Schmerz auf, das Blut ward gestillt, und nicht lange darnach zog er das Eisen ohne Mühe und Schmerz ganz willig heraus. Das Mädchen bekam ihre Kräfte wieder, als wenn sie nie verwundet gewesen wäre, und die Wunde war auch wirklich nicht tödtlich, denn der Pfeil war blos zwischen dem Unterleibe und den Ribben in die fleischige Seite gegangen.

Koriska. Die Kraft des Krauts von der du mir erzählst war gewiß groß — das Glück der Schäferinn aber ist noch viel größer.

Lynko. Was weiter unter ihnen vorgegangen ist, läßt sich besser denken als sagen. Ge-

sund ist Dorinde zuverläßig, und kann die Seite so wohl bewegen, daß sie sie zu allem brauchen kann, indessen ist sie, wie ich glaube und du wohl auch glauben wirst, von mehr als Einem Pfeil getroffen, wie aber die Waffen, die sie verwundet verschieden sind, so verschieden sind auch die Wunden selbst: der Schmerz der einen ist grausam, der andern süß — die eine wird besser wenn sie sich schlüßt, die aber heilt desto besser, je weniger sie sich schlüßt, und der wilde Jüngling, der, als er noch blos Jäger war, solche große Lust zum Pfeilschüßen hatte, bleibt noch immer in der Gewohnheit, und hat auch jetzt, da er liebt, zu verwunden Lust —

Koriska. O Lynko, du bist doch noch beständig der verliebte Lynko, der du immer gewesen bist.

Lynko. O meine liebe Koriska, blos mit dem Geist bin ich noch Lynko, aber nicht mehr den Kräften nach, und in diesem alten dürren Körper sind die Begierden mehr als jemals jung — (geht ab).

Koriska. Jetzt da Amaryllis todt ist, muß ich doch zusehn, was aus meinem lieben Myrtill ferner geworden ist —

Achter Auftritt.

Koriska. Ergast.

Ergast. O wundervoller Tag! O Tag ganz Liebe, ganz Gnade, ganz Freude — o glückliche Erde! o milder Himmel!

Koriska (vor sich). Da ist eben Ergast — wie sehr gelegen kommt der nicht —

Ergast. Heut erfreut sich alles, Erde, Himmel, Luft, Feuer und die ganze Welt lacht — Unsre Freude gehe bis in die Hölle über, und heute sey sie kein ewiger Ort der Strafe.

Koriska. Wie sehr der sich freut —

Ergast.

Der du mit weinendem Lispeln
Einst rauschtest, seliger Wald,
Der du die jammernden Klagen
Einst jammernd wiedergeschallt,

Genieß itzt mit uns die Freude,
Und so viel Zweige der West
Der heut gefällig uns lächelt,
Hier gauckelnd regen sich läßt:

So viel laß Zungen sich lösen —
Dann sing' die fröhliche Schaar
Das Glück, die Freuden der Liebe,
Das durch sie selige Paar.

Koriska (vor sich). Er redt gewiß von Sylvio und Dorinden — Man muß seines Lebens genießen — der Thränenquell trocknet bald aus, aber der Freudenstrohm fließt beständig über — Von Amaryllis Tode spricht man nun nicht mehr, und denkt blos darauf mit den Fröhlichen fröhlich zu seyn — man thut auch wohl daran, das menschliche Leben ist doch elend genug. (zu Ergast). Wo so vergnügt hin Ergast — vielleicht zur Hochzeit?

Ergast. Du hasts getroffen. Hast du das glückliche Schicksal der zween Liebenden gehört? Hast du wohl je einen wunderbarern Vorfall vernommen, Koriska?

Koriska. Eben hab ichs vom Lynko zu meinem größten Vergnügen erfahren, und zum Theil hat diese Nachricht meinen Schmerz über Amaryllis Tod gemildert —

Ergast. Amaryllis todt — wie? von was für einem Vorfall redest du jetzt, oder glaubst daß ich rede?

Koriska. Von Dorinden und Sylvio —

Ergast. Was Dorinde was Sylvio, du weißt also nichts? Meine Freude hat einen erstaunlichern, erhabnern und edlern Ursprung. Von Amaryllis und Myrtill dem zufriedensten und glücklichsten Paar unter allen, die die Liebe jetzt erwärmt, von denen red' ich —

Koriska. Amaryllis ist also nicht todt?

Ergast. Was wird sie todt seyn, sie lebt, ist froh, schön und verlobt —

Koriska. Geh, du hast mich zum Besten.

Ergast. Ich hätt' dich zum Besten — du wirst es bald sehen.

Koriska. Sie war also nicht zum Tode verurtheilt?

Ergast. Sie war verurtheilt, wurde aber auch gleich wieder losgesprochen.

Koriska. Erzählst du mir einen Traum, oder hör' ich dich träumend an —

Ergast. Wenn du hier stehen bleibst, wirst du sie bald mit ihrem glücklichen und treuen

Myrtill aus dem Tempel, wo sie jetzt sind, und sich die ehliche Treue schon angelobt haben, kommen und nach Montans Wohnung gehn sehen, um die süße Frucht ihrer so großen, langwierigen und zärtlichen Bekümmernisse einzuerndten. O wenn du die unermeßliche Freude sehn, wenn du den Schall der frohlockenden Stimmen hören solltest! Eine unzählige Menge ist schon im Tempel, Männer, Frauen, Alte, Kinder, Priester und Layen würdest du durch einander, und von Freude beynahe närrsch sehen. Jeder läuft voll Bewunderung das neue Paar zu sehen, jeder verehrt sie, jeder umarmt sie, der lobt das Mitleiden, der die Beständigkeit, der die Gnade des Himmels, der die Gnade der Natur — Berg und Ebne, Thal und Hügel wiederschallen den ruhmvollen Nahmen des treuen Schäfers. O das glücklich liebende Paar! Aus einem armen Schäfer so geschwind ein Halbgott werden, in Einem Augenblick vom Tode zum Leben übergehn, und das nahe Leichenbegängniß mit einer so entfernten und fast aufgegebnen Verbindung vertauschen — das ist viel Koriska, und doch ists noch nichts — aber

Der Liebe Glück mit der genießen,
Für die das Sterben Wollust war,
Die jetzt bereit zu frohen Küssen,
Erst mit zu sterben willig war.

Sich in des Mädchens Arme schmiegen,
Für das man erst den Tod gewagt,
O! ein so zärtliches Vergnügen
Ward nie empfunden, nie gedacht —

Und du freust dich nicht? Du fühlst über deine Amaryllis nicht das Vergnügen, das ich über meinen Myrtill empfinde?

Koriska. O ja, ich freue mich auch Ergast — sieh nur wie froh ich bin.

Ergast. O wenn du die schöne Amaryllis gesehn hättest wie sie Myrtillen die Hand zum Pfande der Treue reichte, und wie Myrtill ihr zum Pfand' der Liebe einen so süßen aber so leisen Kuß, ich weiß nicht ob er ihn gab oder raubte — halb todt müßtest du von Freude gewesen seyn —

Purpur, aufgeblühte Rosen,
Was Natur und Kunst nur malt,
Uebertraf der Wangen Röthe,
Jungfräulich von Scham gefärbt —

Wie ein schöner Schild bedeckte
Sie der blutgefärbte Reiz,
Und sie dreuster anzugreifen,
Gab der Schild den Liebling Muth.
Wie sittsam bog sie nicht den Hals zurück,
Wie schien der Mund dem Kusse auszuweichen!
Und doch verfehlt' er nicht sein Glück:
Ließ sich nur schmachtender erreichen,
Und niemand weiß ob er den Kuß bekam,
Ob er mit zärtlicher Gewalt ihn nahm,
So künstlich ward der Kuß gegeben.
Dies sanfte Sprödthun war ein Nein,
Den Mund des Jas zu überheben,
Ein Raub, und ein Geschenk, und ein Verboth, das fein
Den Wunsch errathen ließ, ein Widerstreben
Das furchtsam, nach dem äußern Schein,
Den Angrif floh — und den, der auf den Sieg nur dachte,
Schnellsiegend selbst zum Sklaven machte,
Ein Zögern und ein Fliehn
Das den Triumph noch zu beschleungen schien,
O süßer Kuß —

Ich

Ich kann nicht mehr Koriska — gleich gleich geh ich, mir eine Braut auszusuchen, weil man so große, so süße Freuden nur kosten kann wenn man liebt.

Koriska. Wo der die Wahrheit sagt, so ist dies eine Begebenheit, worüber Koriska entweder allen Verstand verliehren, oder wieder erhalten kann.

Neunter Auftritt.

Chor der Schäfer. Koriska. Amaryllis. Myrtill.

Chor der Schäfer.

Heilger Hymen steige nieder,
Höre gütig Wunsch und Lieder,
Für dies neu verlobte Paar;
Seegne mit der süßten Freude,
Sie die Götterkinder beyde,
Und schling mit wohlthätger Hand,
Heut um sie dein heilig Band.

Koriska. Ach es ist nur gar zu wahr — solche Früchte erndtest du elende von deiner Eitelkeit — o eben so ungerechte, eben so betrügliche als eitle Gedanken — ich wünschte also den Tod einer Unschuldigen, um meine ungezähmte Begierde zu befriedigen — So grausam — so blind war ich — Wer öffnet mir jetzt die Augen — Ach ich Unglückliche was seh ich? die Abscheulichkeit meines Vergehens, das einen Anschein von Glück hatte.

Chor der Schäfer.

Heilger Hymen steige nieder, ꝛc.
Schau her du treuer Schäfer,
Wo du nach so viel Thränen
Nach so viel kostbarm Kummer,
Jetzt angelandet bist —
Sieh — ist dieses nicht die Schöne,
Die die Erde, Himmel, Schicksal,
Ihre eigne keusche Wünsche,
Deine Armuth, und Gelübde,
Die schon ihre Treue banden,
Selbst der Tod dir rauben wollte?
Sie ists Myrtill — und ist jetzt dein —

Dies

Dies liebenswürdige Gesicht,
Dies Aug, das so gefühlvoll spricht,
Der Busen, diese kleine Hand
Und was du hörst, berührst und siehst,
So viel vergebner Seufzer Gegenstand,
Das alles wird heut dein,
Und soll der Lohn für deine Treue seyn —
Und du sprichst nichts? —

Myrtill. Wie soll ich reden, da ich nicht weiß ob ich lebe, nicht weiß, ob ich sehe und empfinde, was ich zu sehn und zu empfinden scheine. Meine beste liebste Amaryllis mag es sagen, denn meine ganze Seele, und alle mein Gefühl lebt in ihr.

Chor der Schäfer.

Heilger Hymen steige nieder, 2c.

Koriska. Aber was willst du verführerischer verrätherischer Putz — du Schande des nichtswürdigen Körpers, du Schimpf der Seele, was willst du länger bey mir? — fort mit dir — lange genug hast du mich getäuscht und verführt — du bist von Erde, geh auch wieder zur Erde — Eine Zeitlang war't ihr Waffen meiner

meiner buhlerischen Liebe, jetzt werdet eine Beute und ein Triumph keuscher Ehre —

Chor der Schäfer.

Heilger Hymen steige nieder, ꝛc.

Koriska (vor sich). Aber was zauderst du Koriska — jetzt ist die rechte Zeit Verzeihung zu erhalten — was machst du? Fürchtest du dich vor der Strafe? Habe nur Muth — sie kann doch nicht größer als dein Verbrechen seyn. (zu Amaryllis und Myrtill) Glückliches schönes Paar, von Himmel und Erde geliebt, da alle irrdische Gewalt sich heute vor eurem erhabnen Glücke beugt, so ists billig, daß auch die vor euch sich demüthige, die wider eur Glück und euch selbst alle irrdische Gewalt aufgebracht hat — ich leugnes nicht Amaryllis, mir denselben, den du dir wünschtest, auch gewünscht zu haben — aber du erhältst ihn, weil du seiner würdiger warst, du erhältst den redlichsten Schäfer von der Welt, und du Myrtill das gesitteste Mädchen, von allen die je gelebt haben, und noch leben. Glaubt es mir, mir, die ich der Probierstein der Treue des einen und der Ehre des andern gewesen bin — Aber du gütige Schöne, ehe dein Zorn über

mich

mich entbrennt, so siehe das Gesicht deines theuren Liebhabers an, in dem wirst du die Größe meines Verbrechens und das Erhabne deiner Verzeihung erblicken — Kraft dieses deines so theuren Pfandes verzeihe heute, zärtliche Amaryllis, einen aus Liebe begangenen Fehler — Gewiß es ist sehr billig, daß die Liebe, deren Flamme du selbst empfindest, heut auch bey dir die Verzeihung eines Fehlers auswirke, an dem sie allein Schuld gewesen —

Amaryllis. Ich verzeihe dir nicht allein Koriska, sondern ich bin dir auch gut, und sehe nicht auf die Ursache, sondern blos auf die Wirkung. Feuer und Stal verursachen zwar Schmerz, wenn sie einen indessen nur wieder gesund machen, so sind sie uns doch werth. Du magst nun meine Feindinn oder Freundinn gewesen seyn, genug der Himmel hat dich zum glücklichen Werkzeuge aller meiner Freude gebraucht — Ein glücklicher Betrug, ein ersprießlicher Verrath — und wenn du dir ein Vergnügen machen willst, so komm mit, und genieße unsre Freude mit uns —

Koriska.

Koriska. Ich bin froh genug über die erhaltne Verzeihung, und über mein wiedergeheiltes Herz —

Myrtill. Und auch ich Koriska verzeihe dir jede Beleidigung — nur die nicht, wenn du uns noch länger zu so ungelegner Zeit aufhältst —

Koriska. Lebt glücklich — lebt wohl —

(geht ab).

Chor der Schäfer.

Heilger Hymen steige nieder,
Höre gütig Wunsch und Lieder, ꝛc.

Zehnter Auftritt.

Myrtill. Amaryllis. Chor der Schäfer.

Myrtill. Bin ich denn zum Leiden schon so gewöhnt, daß ich auch im Schoß der Freude nicht recht froh seyn kann? — Hielt uns nicht der langsame Gang dieses feyerlichen Zuges schon lang genug auf, ohne daß uns noch Koriska eine neue Hinderung in den Weg hätte legen dürfen —

Amaryllis.

Amaryllis. Du bist auch sehr eilig —

Myrtill. O du mein Reichthum, ich bin noch immer nicht recht sicher — noch zittre ich und werd' auch nicht eher dich gewiß zu besitzen glauben, bevor dich nicht mein Vater in meinem Hause mir zur Gattinn gegeben — Wenn ich dir die Wahrheit sagen soll, so scheint mir dieses alles ein Traum und von Zeit zu Zeit kommt es mir vor, als wenn der Traum verschwindet, als wenn du meine einzige Seele dich mir entziehst — o wenn doch nur bald ein andrer Beweis mich überzeugte, daß mein angenehmes Wachen kein Schlaf ist —

Chor der Schäfer.

Heilger Hymen steige nieder,
Höre gütig Wunsch und Lieder,
Für dieß neu verlobte Paar!
Seegne mit der süßten Freude,
Sie die Götterkinder beyde;
Knüpfe mit wohlthät'ger Hand,
Heut um sie dein heilig Band.

Chor.

O glücklichs Paar, das Thränensaat gestreut
Und lachend sich bey seiner Erndte freut!
Mit vieler Schmerzen Bitterkeit

Versüßtest

Bayerische Staatsbibliothek München

Versüßtest du den Becher deiner Freuden.
Weichlich verblendte Sterbliche,
Hier lernet wahre Lust, und wahres Weh
Vorsichtig unterscheiden:
Glaubt nicht, daß jede Lust dem Herzen heilsam ist,
Und alles, was euch kränkt ein Uebel ist,
Die Freude nur ist ächt, die nach dem Leiden
Aus edler Tugend Quelle fließt.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX . XII 95

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guarini, Battista,

Der treue Schäfer e. Schäferspiel

Mietau u.a. 1773

P.o.it. 495 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756420-8
VD18 14804506-001